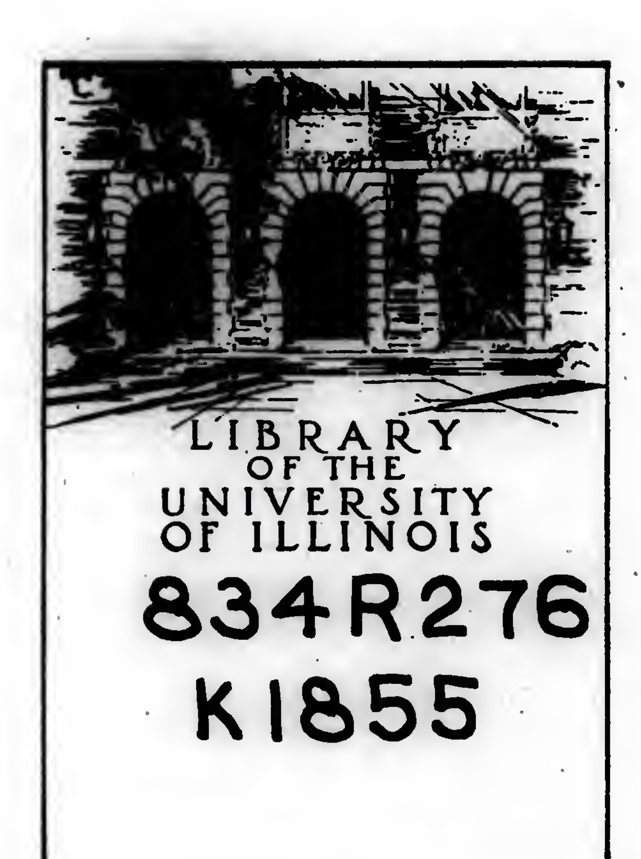




Clemens von Rom.

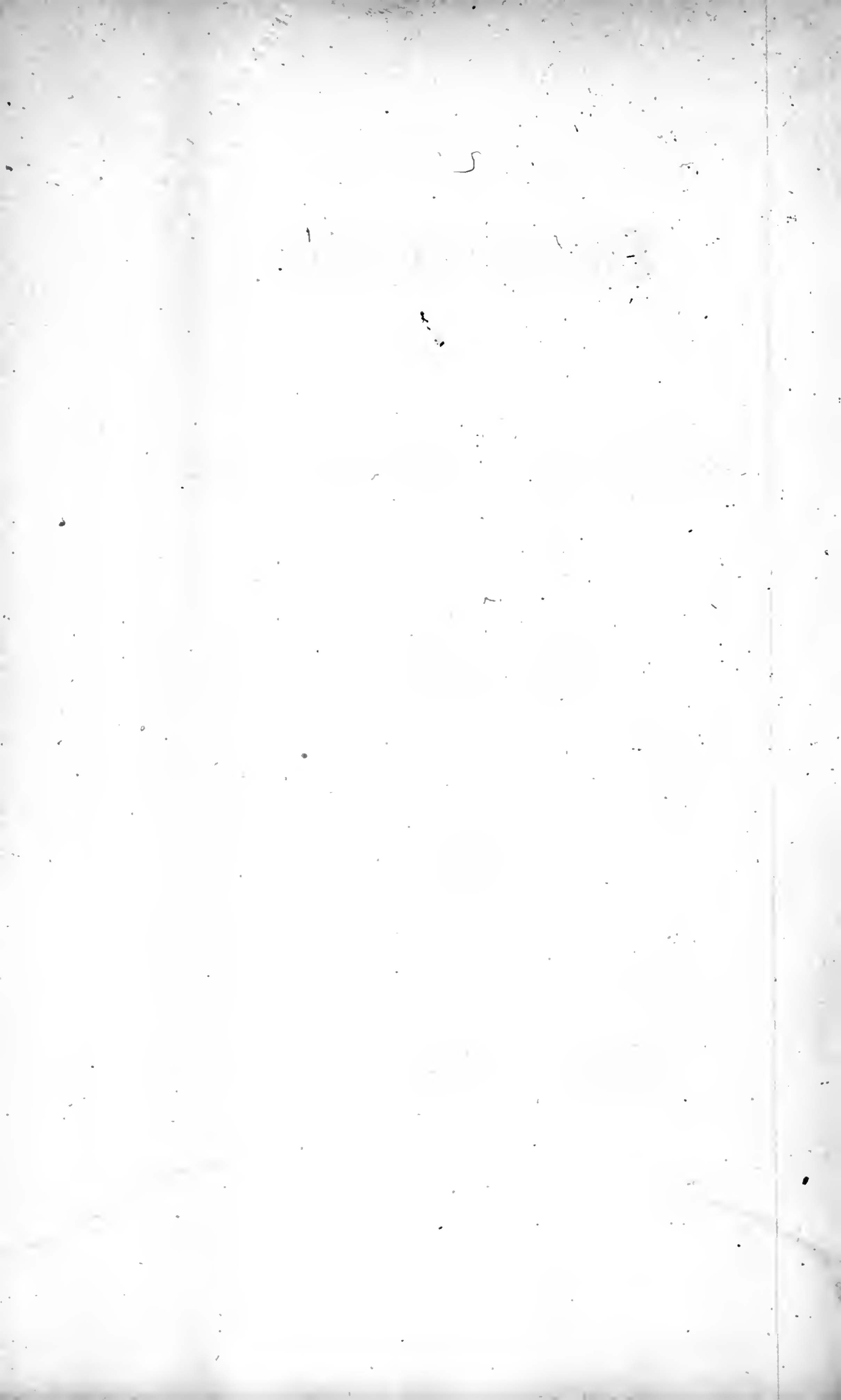
Nebst drei kleineren Legenden.

Von

Dr. Joseph Reinkens,
Professor und Dom-Festprediger.

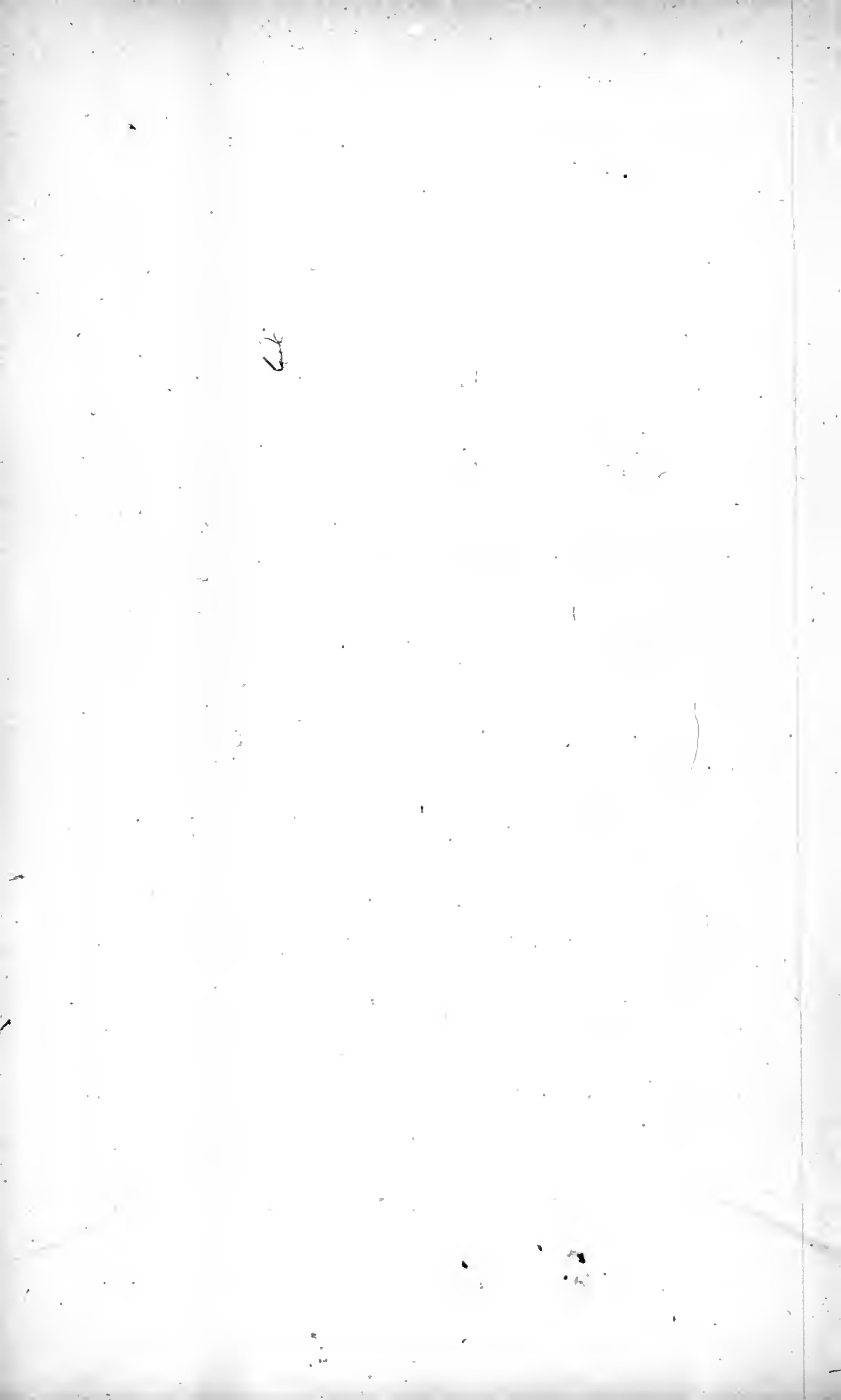


Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1855.

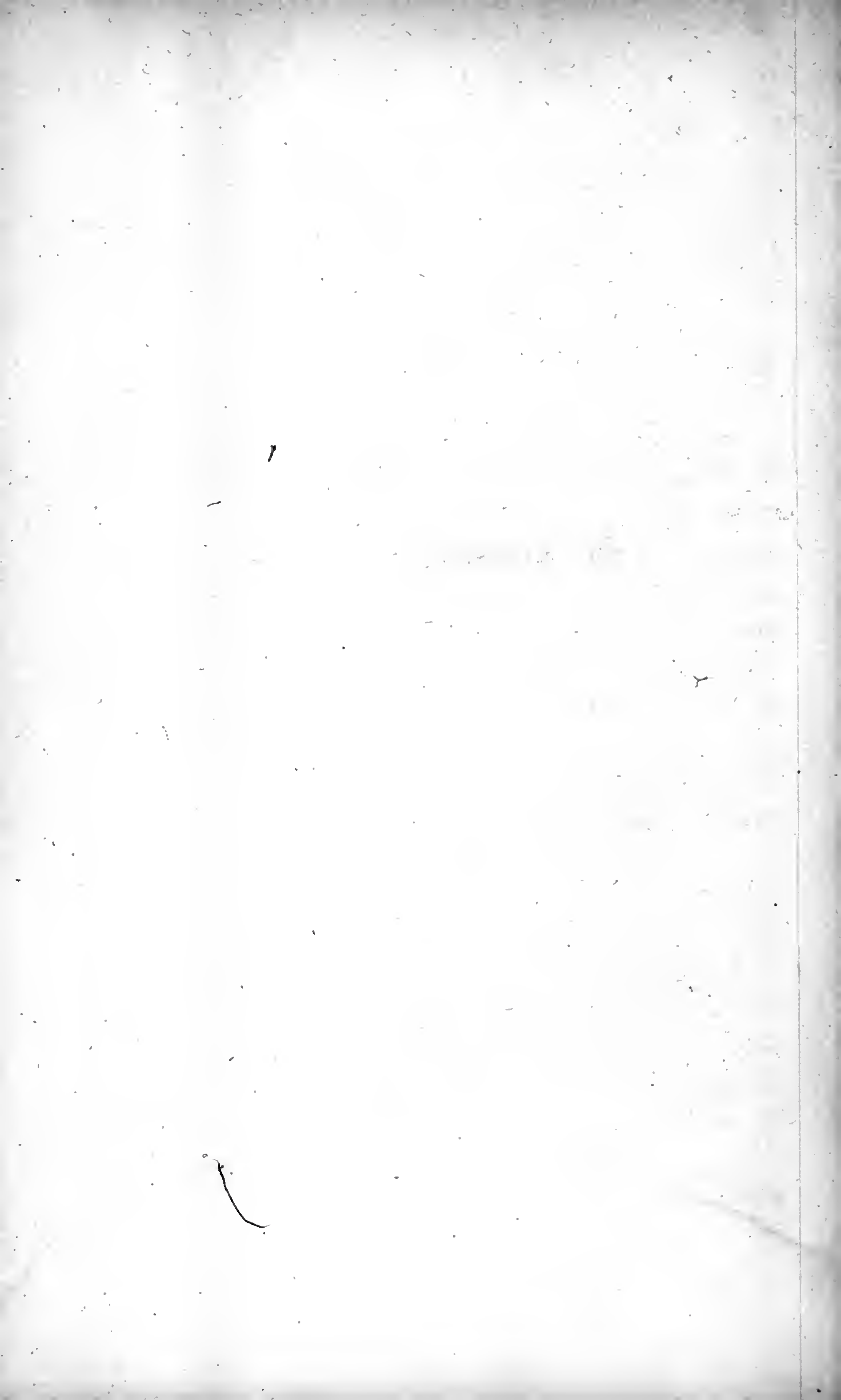


Μακάριοι οἱ πρᾳεῖς, ὅτι αὐτοὶ κληρονομήσουσι τὴν γῆν. Matth. V, 5.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen."



Die Legenden.



I.

Durch das Verwundern, sagten recht die Alten,
Sei uns der Wahrheit Liebe früh erwacht;
Doch haben der Verwundrung Grund und Walten
Die Menschen nicht gemacht und spät erdacht.
Die großen Thaten Gottes Wunder sind,
Die sämmtlichen, die Erd' und Himmel zieren;
Die freien Geister man verwundert findt,
Wo immer neue Wunder sie berühren,
Da Gott sie schuf, die Wunder zu ergründen,
Um seine Glorie selig zu verkünden.

An seine Wunder hat auch uns gewiesen,
Nicht daß verwundert wir blos stille stehn,
Der Herr, der nun und ewig sei gepriesen,
Nein, daß wir ganz in ihre Tiefen gehn. —
Drei Wunderströme seh' daher ich kommen
Von Ihm, der Alles schuf, der Alles hält,
Der von uns rettend hat den Fluch genommen,
Der Friedefürst, beseligend die Welt.
O mehrt das Rauschen dieser Wunderfluthen
Durch Gotteslob, und singt mit Liebegluthen!

Der Ströme Quellenglanz ist treu enthüllet
Im festen Worte von dem ew'gen Wort;
Der Ströme Fluth sich weit ergießt und schwillet
In Wellen ohne Zahl von Ort zu Ort.
Wem nun der Quellenglanz das Herz gewonnen,
Wird er das Licht der Wellen ängstlich fliehn,
Die doch als Zeugen nur derselben Sonnen
So tausendfarbig weltdurchleuchtend ziehn?
Wird nicht sein Aug' bis an der Welten Grenzen
Stets liebend forschen, wo sie neu erglänzen?

Wo weise Einfalt Wunder denn erkannte,
Den Wellen gleich aus einem lichten Quell,
Die, wo ein Herz von heil'ger Liebe brannte,
Aufleuchteten so fromm, so himmelhell,
Und treue Hand die Kunde uns geschrieben:
Da lese gern zu Gottes Preis und Ehr',
Wem noch ein kindlich Herz und Muth geblieben,
Von großer Gnade in der Wundermähr.
Und Gott wird ihm zu Heil und Frieden wenden
Die heimathlichen, himmlischen Legenden. —

II.

Es ist hervorgesproßt ein Wunderbaum,
Frischgrünend, blühend, fruchtbeladen;
Er breitet durch der ganzen Schöpfung Raum
Der Zweige Pracht, und hat geladen
Zu Blüth' und Früchten in dem Schatten
Die unzählbare Schaar der Matten.

Daß Blätter, Blüthen, Früchte allzugleich
Den edlen Baum zu schmücken streiten,
Das macht allein ihn nicht so wunderreich;
Auch daß allüberall sich breiten
Die Kühlung weh'nden ries'gen Aeste,
Ist von den Wundern nicht das beste.

Was dürr geworden in der Sünde Gluth,
Das muß bei ihm bald fröhlich grünen;
Er nimmt es auf in seine treuste Hut
Und giebt ihm Lebensmuth so kühnen,
Und daß des Wunders Glanz er zeige,
Macht er es gar zu seinem Zweige.

Da aus dem Wunderbaum den Lebenssaft
Der neue Zweig nun einzig trinket,
So ist, was er entfaltet, was er schafft,
Ein Wunder auch, das Jenen winket,
Die, wilde Zweige noch und dürre,
Umher sich finden im Gewirre. —

Könnt Ihr den Baum mit Namen nennen,
Mit süßem Namen, der das Herz entzückt,
Bei dem wir gleich vor Lieb' entbrennen,
Ist er der eignen Seele aufgedrückt?
Ihn Gabriel, der Gottgesandte,
Uns Jesus bei der Botschaft nannte.

Jesus ist jener edle Wunderbaum,
Tief in die Menschheit eingesenket,
Steigt auf bis an des Himmels letzten Saum,
Zum Himmel Er ja Alles lenket. —
Die Menschenkinder sind wie Zweige:
O daß in Allen Er Sich zeige!

Jesus ist aller Wunder Einheit:
Durch Ihn geschaffen selbst die Wunder sind,
Aus Ihm erstrahlt in lichter Reinheit,
Was farbenbunt sich sonst nur irgend findt,
Gebrochner Glanz in Creaturen,
So schwache, leise Wunderspuren.

Und was von Ihm sich ließ erfassen,
Mit Ihm vereint schon neulebendig ward,
Das kann die Wunder gar nicht lassen,
Das Wunderbare ist ja seine Art.
Ein Wunder wär's, wenn's keine thäte,
Wenn Wunderkraft aus ihm nicht wehte.

Drum ist des Christen Aufwärtsstreben,
Wenn er erneut in Christo einzig lebt,
Ein wahres, stetes Wunderleben,
Das über die gewohnte Art ihn hebt;
Die Wunderwelt im Innern glänzet,
Mit Wundern ist sein Haupt umkränzet.

Das Reich der Himmel kommt hernieder,
Die Gnadenleiter raget kühn hinein.
Im Herzen tönen Engellieder,
Der Seligen erprobte Melodei'n;
Es zittert von des Himmels Wonne,
Wird angesehn von seiner Sonne.

Die Sonn' ist Gottes heil'ges Angesicht;
Sie leuchtet strahlend seinem Pfade,
Wie Schatten flieht der Erde armes Licht
Vor diesem Glanz der innern Gnade.
Es wohnt in Licht und Lieb' der Himmel
Das Herz bei Nacht und Weltgetümmel. —

Da tobt heran der Sturm der Erde,
Und staunend fragt die sturmbewegte Welt,
Wie doch der Sturm so stille werde,
Daß plötzlich er zu brausen inne hält?
Es hat der Christ ihn angesehen:
Da mußt' er gleich nur stille stehen.

Es wogt heran der Strom von Erdenschmerz:
Das ist ein Hülfeschrei'n und Klagen!
Die Wogen beben vor des Christen Herz
Zurück, den Angriff sie nicht wagen.
Er weiß im Leide sich zu freuen,
Er fürchtet keiner Schmerzen Dräuen.

Es schleicht heran der Sünde Finsterniß,
Versuchung ihre Künste übet:
Was ist es, das die finst're Nacht zerriß,
Der Künste Ruhm so ganz getrübet?
Es ist des Christen Gnadenleben,
Frei von der Sünde Truggeweben. —

Die innern Wunder sich entfalten,
Es glänzt der Christ in einer Tugendkron';
In Allem herrschet höh'res Walten,
Die nied're, sünd'ge Ordnung ging davon;
Des Paradieses Normen gelten,
Die einst entflohn aus diesen Welten.

Des Willens Kraft und Gnadenlicht und -Macht
Sich ganz herzinnerlich vermählen;
Von Beiden wer hat doch hervorgebracht
Die Tugendglorie der Seelen?
Der Wille giebt der Gnad' die Ehren,
Die Gnade eilt ihn zu vermehren.

Es ist ein Ab- und Aufwärtssteigen
Der Gnade und der freien Willenskraft;
Wenn jene will sich niederneigen,
Der zu dem Himmel strebt und Hohes schafft.
Wie Gnad' um Gnade kommt von Oben,
Wird man von Kraft zu Kraft erhoben.

Zuletzt der Fluch der Sünde weichet,
Den Stachel selbst verlor der bitt're Tod;
Ein Christ der Welt nun nimmer gleichet,
In dunkler Nacht ein Wundermorgenroth.
Das Wunderherz thut Wunderthaten:
Solch' Räthsel mag die Welt nicht rathen.

Doch wenn der Heilige gestorben,
Wenn wächst der Tugend und der Wunder Ruhm:
Schreibt fromme Hand, was er erworben,
Die Kirche prüft und führt in's Heiligthum
Reliquien und heil'gen Namen,
Das Volk ruft jubelnd: Amen! Amen!

Die Künste eilen, ihn zu schmücken,
Geschwisterlich, die heil'ge Malerei
Und Poesie; und mit Entzücken
Betrachtet, liest und hört mit frommer Treu
Der Gläub'gen Schaar die Wunderdinge:
Frohlocke, Seele, und lobsinge! —

Des Heil'gen Lebenswunder allesammt
Nennt man die heilige Legende;
Doch wo an seinem Himmel nur aufflammt
Ein Stern, ein einzelner, behende,
Und Kunst ihm wehrt, daß er entschwände:
Da ist's schon heilige Legende. —

III.

Es geht umher nach alten Sagen
Jahrhunderte ein emsig Fragen
In unsern deutschen Landen.
Man wollte Leib und Seele wagen,
Um neue Mythen zu erjagen;
Und Die nur Eine fanden,
Sie glaubten kühn und ohne Zagen
Schon einen Lorberkranz zu tragen,
Und Jene, die ihn wanden,
Sie ließen nicht sich erst erfragen.
Drum bald in Heidenträumen lagen,
In alten Zauberbanden,
Die 's eben noch ein himmlisch Tagen
Genannt, da vor Elias' Wagen
Sie blind und finster standen.
Mit geistesstolzem Selbstbehagen
Hat man gewähnt, sie nur als Sagen

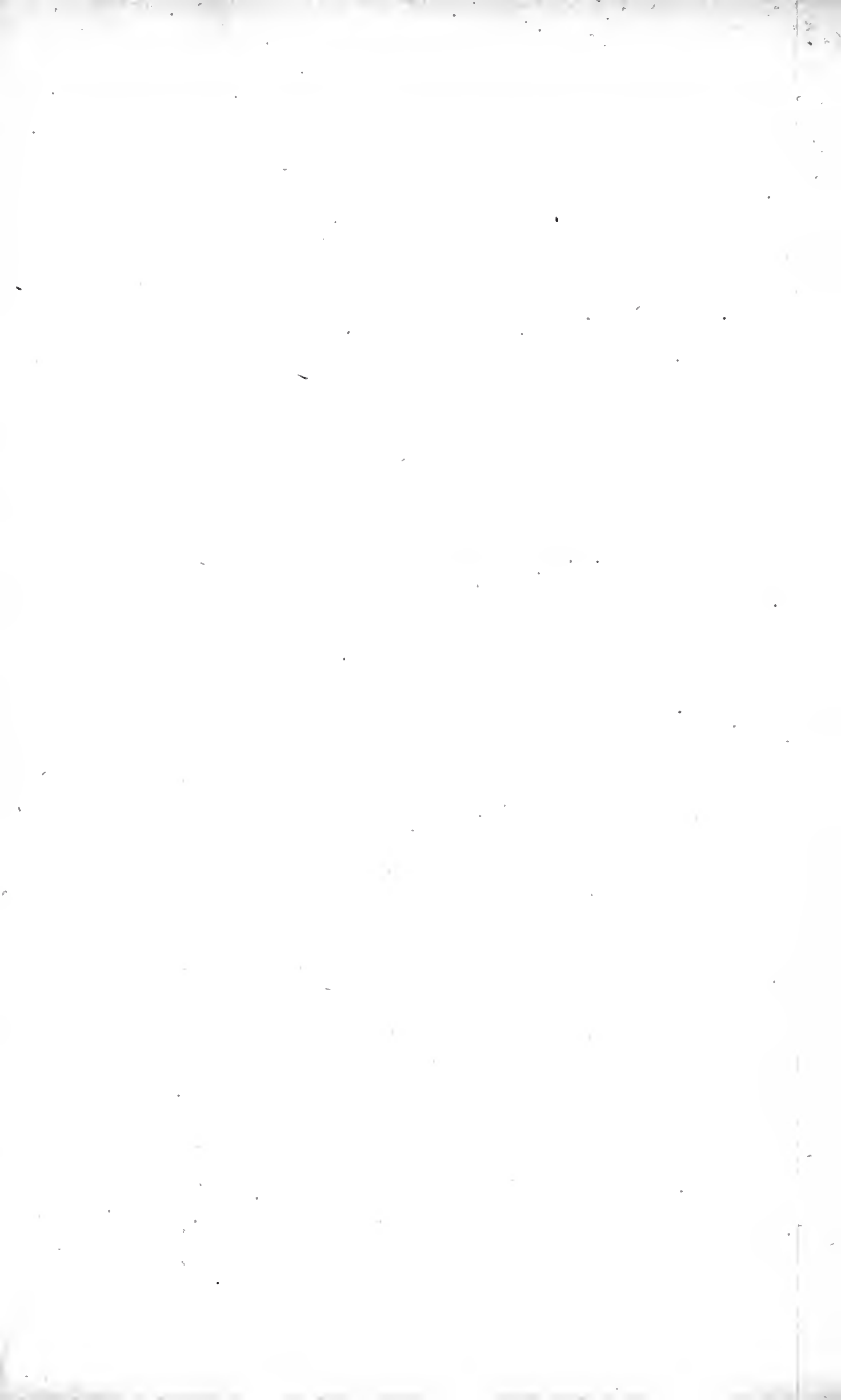
Zum Schmucke gleich Guirlanden
Um seine eig'ne Welt zu tragen;
Doch diese ist aus Göttersagen,
Nur ohne Kern, entstanden.
Des Aberglaubens tausend Plagen
An ihrem Innern ruhlos nagen,
Die Weisheitsström' versanden;
Nun geht ein allgemeines Klagen,
Ein düstres ängstliches Verzagen
Umher in unsern Landen,
Weil nicht die frommen heil'gen Sagen
Vom Glaubensgrund zum Himmel ragen. —

Nur in den stillen Klostermauern,
Davor die Thoren kalt erschauern,
Da blühten die Legenden. —
„Die Mönche," sagt man „ach vertrauern
Die Lebenskraft in Todesschauern:
Wer mag ihr Schicksal wenden?
Seht, wie sie schlangengiftig lauern,
Bis Alles sänk' in dumpfes Trauern!" —
Doch sie mit treu einfält'gen Händen
Bewahren still zu ew'gem Dauern
Den Wunderschatz in Klostermauern,
Die heiligen Legenden. —

Jüngst hat man ritterlich begonnen,
Der Welt den Schatz zu zeigen.
Selbst aus der Männer Reigen,
Die alten Mythen nachgesonnen,
Dem Irrthum sich zu beugen
Auf öden Heidensteigen,
Hat Mancher gar den Muth gewonnen,
Vor Götzen nicht mit Schweigen
Sich fürder noch zu neigen.
Was Vorurtheil um ihn gesponnen,
Zerriß er vor den Feigen
So gnadenstark selbsteigen.
Dann hat den Dank er bald ersonnen:
Für Wunder will er zeugen,
Von eiteln Fabeln schweigen.
Da sind die Nebel ihm zerronnen:
Wie schön empor sie steigen
In vielgestalt'gen Zweigen,
Die Wunderhöh'n im Glanz der Sonnen,
Legenden, die sich zeigen
Den höhern Welten eigen. —
Noch quillt der heil'gen Sagen Bronnen,
Und viele, die entsteigen,
Sind noch der Welt zu zeigen. —

Nicht aus der Heiden Menge
Mußt' ich hervor an's Licht mich mühen;
Die Wunderwelt wies in der frühen
Kindheit mir ihre Gänge,
Darauf ich sollte aufwärts ziehen,
Wo goldne Friedensfrucht gediehen.
Daß nun auch mich es dränge,
Des Himmels wiederscheinend Glühen,
Der heil'gen Sagen still Entblühen
Zu zeigen frommer Menge:
Wen dürft' es wundern, daß geliehen
Ich Wundermähren Melodieen? —
Und wenn es mir gelänge,
Den Nebelschleier wegzuziehen
Daß dieſ' und jene nicht entfliehen
Dem Aug' der frommen Menge;
Wenn Gnade, Heiligen verliehen,
Wenn Wunderruhm, in dem sie glühen,
In Liedern wiederklänge,
Der Wiederklang in Melodieen
Auf zu des Himmels Harmonieen,
Sie süß zu mehren, dränge:
Wie würd' ich, wo sie alle blühen,
Erspäh'n mit freudigem Bemühen,
Der Sage heil'ge Sänge.

Clemens von Rom.



Roma, Zwingburg aller Lande,
Schlugst die Welt in eh'rne Bande!
Stark wie Eisen, doch getheilet;
Deine Wunden Keiner heilet.
Du zermalmest und Du beugest,
Vor Dir Selbst Du nur Dich neigest.
Deine Hoffart wirst Du büßen;
Töpferthon an Deinen Füßen
Zeugt, wie Daniel gedeutet,
Daß Dein Ruhm schon abwärts gleitet.

Zittre, Roma, vor dem Norden;
Wie ist furchtbar er geworden!
Vor Nordosten fürchte, zittre,
Daß sich Deine Kraft zersplittre!
Sünden häuftest Du auf Sünden,

2

Völker eiltest Du zu binden,
Fessellos war Dein Begehren,
Hab' und Lust und Ehr' zu mehren.
Sünde übst an Nationen,
Sünden Du an vielen Thronen,
Sünde herrscht im eignen Herzen,
Bürgerkrieges wilde Schmerzen.
Krieger-Schilde, Schwerter, Speere
Sind nicht mehr bloß Feindes-Wehre;
Um den Kaiser zu regieren,
Will man scharfe Waffen führen.
Ihn entsetzen, ihn creiren,
Heute um ihn jubiliren,
Morgen ihn mit Schmach erwürgen,
Das sind Waffenthat' und Ehren,
Wozu Römer sich verbürgen,
Wenn sie zu den Waffen schwören! —

Rom, Du Herrscherin der Erden!
Nero soll Dein Kaiser werden?
Ist es so Dein Wohlgefallen,
Daß Du liebst die Tiger-Krallen?
Durch ihn stirbt am tück'schen Gifte
Bald Britannicus der Gute,
Und schon lechzt er nach dem Blute
Der Octavia; in die Grüfte

Sinkt die Kaiserin getödtet,
Keine Scham das Antlitz röthet
Dem, der Muttermord nicht scheuet,
Um der Buhlerin zu dienen;
Doch als diese einst ihm dräuet,
Hart mit wilden Zornesmienen
Tritt er tödtlich sie mit Füßen:
Also muß Poppäa büßen!
Seneca voll strenger Sitte,
Und Lucan aus Dichter-Mitte,
Und der Edlen Viele sterben,
Im Verdacht, ihn zu verderben. —

Das vergossne Blut der Seinen
Macht des Schreckens Kaiser trunken;
Bald will er, in Wahn versunken,
Aller Künste Meister scheinen.
Wo der Griechen Helden-Ahnen
Einst betraten Ruhmesbahnen,
Wähnt er, daß davon er trüge
Große, unerreichte Siege.
Hier ein Sänger, reich bekränzet,
Dort im Schauspiel applaudiret,
Hier er gar als Dichter glänzet,
Dort mit Ruhm er Wägen führet:
Doch Applaus und Glanz und Siege

Und der Kunst Triumpfeszüge
Hat in Todesangst bereitet
Ihm das Volk, das feige, kluge;
Heimlich höhnt es, im Betruge. —

Muß des Himmels Saat veröden,
Bringt zuletzt wohl gar den Blöden
Noch der Satan zu Verstande,
Doch wenn G e i st sich ihm ergeben:
Dreimal möcht' ich vor ihm beben. —
Unerhört für alle Lande
Hat der Kaiser auserdacht,
Furchtbar groß an Noth und Pracht,
Ein erschütternd Trauerspiel. —

Als gebrochen Troja fiel,
Durch der Griechen List bezwungen,
Lodert es in Flammen auf,
Und der Feind, der eingedrungen,
Förderte der Flammen Lauf.
Troja's Helden mußten's leiden,
Konnten nicht das Unheil meiden. —

Troja's Brand, ha! Trauerspiel!
Dich hat Nero auserkoren,
Du bist seines Ruhmes Ziel,
So hat er bei sich geschworen.

Rom ist die Theaterscene;
Keine Klage, keine Thräne
Wird des Kaisers Wahl bestimmen.
Aus der Asche soll entglimmen
Seiner Glorie hellster Glanz,
Aus dem Schutte ihm ergrünen
Noch der schönste Lorberkranz,
Den er trug von stolzen Bühnen.

Still ist die Nacht; die Siebenhügelstadt
Zum sanften Schlummer sich bereitet hat.
Des edlen Römers Klage steigt zum Himmel
Ob jener unerhörten Festesfeier,
Von der verstummet eben das Getümmel:
Es trug den feuerfarbnen Hochzeitschleier
Der Kaiser, bräutlich dem Pythagoras
Geschmückt, des Himmels und der Erde Haß.

Unruh bei Nacht die Siebenhügelstadt
Aus ihrer Stille aufgestöret hat.
Die Erde bebt, die sieben Hügel wanken,
Im Traume zittern böse Schreckgestalten:
Da denkt die Stadt schwermüthige Gedanken;
Schon muß ein neues schweres Unglück walten.
O Kaiser, sprich! was hast Du auserdacht,
Was wird gebor'n aus Deiner Sündennacht?

Hell wird die Nacht der Siebenhügelstadt,
Ein Flammenblitz sie jach erleuchtet hat.
Ein Feuerlärm schreckt auf aus bangen Träumen,
Die Feuerflammen aus dem Circus schlagen,
Wo Cölius und Palatin ihn säumen.
Bald wird die Gluth das Unglück weiter tragen,
Denn über sie übt Satan böse Macht,
Weil Nero's böse Hand sie angefacht. —

Bald jaget die Flammen ein stürmischer Wind,
Der will sie entkräften mit zorniger Macht;
Sie züngeln sich wehrend mit schrecklicher Pracht,
Und suchen sich rettend nach Nahrung geschwind.
Die Buden erfasset verzehrende Gluth,
Auflodert der Händler gluthnährendes Gut;
Gewaltig das Feuer vom Sturme ergrimmt
Den Circus durchrasend die Höhen erklimmt.
Ummauerter Tempel, umwalletes Haus:
Euch nimmt von dem Unheil das Schicksal nicht aus!
Vom Thale zu Bergen, von Höhen zu Thal
Entglühet der Brand zu Zerstörung und Fall
Altherrlicher, römischer Sitte und Pracht,
Die ernstere Ahnen den Enkeln erdacht.
Und durch die gewundenen Straßen hinziehn
Die feurigen Schlangen, vor denen zu flieh'n

Erbleichende Frauen im röthlichen Schein
Und Greise und Kinder mit kläglichem Schrei'n
Und Lahme und Kranke vergeblich sich mühn,
Da weiter und weiter die Feuer wild sprüh'n.
Die sinnen zu retten und zögern; in Flucht
Die Andern sich stürzen; den Rücken der sucht
Vor'm Brande zu schützen, da wird er umringt
Von vornher und seitwärts, und brennend er sinkt.
Die Retter, die Flieh'nden, sie eilen daher:
Was fliehen, was retten? sie wissen's nicht mehr;
Da wirret sich ängstlich die jammernde Schaar,
Es steiget die drohende Lebensgefahr.
Da sinken zertreten die Schwächeren hin,
Verlorene Habe hat Manchen den Sinn
Betäubt, sich zu betten in's feurige Grab,
Die Liebe der Theuern führt Andre hinab,
Verhaltene Rache wählt Opfer sich aus:
So eilt mit den Flammen der Tod auch in's Haus.
Und unter Wehklagen, Verwünschen und Flehn
Sieht man dort des Kaisers Getreueste stehn,
Dämonisch sich freuend mit grinsendem Hohn;
Die treiben die löschenden Römer davon.
Sie schüren gar emsig den schrecklichen Brand
Und schleudern die Fackeln mit frevelnder Hand.
Zum Himmel aufschreiet der Brand und der Tod
Der Römer, da färbt sich der Himmel so roth

Und tauchet den blutigen, brandigen Schein
Voll Grau'n in die Fluthen des Tiber hinein. —
Da schauet der Kaiser von Antium her
In's himmelan wogende feurige Meer;
Er eilt zur geziereten Bühne herbei,
Umgaukelt von Tönen der Brandmelodei.
Schon nahet die Flamme des Kaisers Palast,
Da tritt er herein mit geflügelter Hast. —
Es wallet auf zitternden Flügeln das Weh
Herauf zu des Kaisers bedroheter Höh. —

O bittre, namenlose Noth!
Ohn' Obdach, wundenvoll zum Tod,
Hört man sie jammern, klagen;
Wie blieb noch hart ein Menschenherz
Bei solchem Menschenschmerz,
Den Menschen nicht mehr tragen!

Dumpf dröhnt ein Klageruf, ein Schrei
Des Zorns, wo denn der Kaiser sei?
„O Kaiser, hör' uns, Kaiser!
Was hast Du uns so Leid's gethan?"
Der Kaiser hört nicht an:
Er sammelt Lorberreiser.

Begonnen hat das große Spiel,
Der Kaiser kennt sein hohes Ziel.
Er steht auf seiner Bühne,
Besinget Troja's wilden Brand
An Rom im eignen Land: —
Das ist nun seine Sühne.

So plastisch stellt er nie noch dar,
Was ihm der Bühne würdig war.
Je mehr der Nothschrei dringet
An sein erbarmungsloses Ohr,
Je stürmischer der Thor
Von Troja's Feuer singet.

O Nero, Kaiserruhm ist das,
Du aller Römer Leid und Haß?
Ist das ein Schmuck dem Kaiser,
Ist das des Kaiserlebens Zier?
Du suchst als Lorber Dir
Nur feuerpflicht'ge Reiser!

Der Schmuck des Menschen ist verborgen
Den Augen dieser eitlen Welt, —
Die sich verzehrt in heißen Sorgen,
Und einzig sich nur wohlgefällt, —
Der Schmuck der schönen Seele,
Die glänzet ohne Fehle
Und froh dem Himmel sich gesellt.

Des sanften, milden Geistes Ehre,
Sie ist des Menschen Herrlichkeit;
Sie macht ihn frei von Erdenschwere,
Von Nacht und Trauer dieser Zeit;
Sie wird ihm Stern und Zeichen
Der Herrschaft in den Reichen
Seliger, lichter Ewigkeit.

Drum laßt all' irdisches Geschmeide
Und auserlesenes Gewand;
Den äußern Ruhm ein Jeder meide,
Und harter Sinn sei stets verbannt!
Seid sanft und mild, Tyrannen,
Müßt Euch nur gleich ermannen;
Bekriegt Eur Selbst mit starker Hand!

Hörst, Nero, Du das ernste Rufen
In Deinem feigen Innern nicht,
Wie's ruft Dich von den letzten Stufen
Der stolzen Größe in's Gericht?
Schau dort im süßen Bilde
Himmlische Sanftmuth, Milde,
So leuchtend in dem reinsten Licht! —

Wie ein Balsamsträußlein kühl und linde
Wehet an den heißen Wundenbrand
Milde grüßend mit der Segenshand
Clemens, dessen Namen klar ich finde
In dem Buch des Lebens lichtumglänzt,
Der mit Treu und Liebe unbegrenzt
Unter Noth und Jammer tröstend gehet,
Heilend bei den Wunden stehet.

Clemens in der Stadt der sieben Hügel,
Wo der Kaiser Nero Spiele übt,
Jedes schöne Bild der Güte trübt,
Clemens mit der Sanftmuth goldnem Siegel:
Das ist Gottes wohlgefügter Plan,
Der, wo Alles zaget, retten kann
Und das Unheil, wenn es groß ist, wendet,
Gegen Satan Engel sendet.

Ist Ein Sternlein erst am dunkeln Himmel
Aufgeblüht so halb verstohlen nur,
Folgt ein zweites gleich auch seiner Spur;
Und bald drängt sich nach ein reich Getümmel,
Alle wollen auf dem Posten stehn,
Wo der Sternenkönig sie will sehn.
Also auch dem Clemens in's Gedränge
Folgt die fromme Christenmenge.

Im Gedränge vieler Schmerzen, Wunden,
In der Sündenfolgen schwarzer Nacht
Hat den Stern der Hoffnung angefacht
Jener Augentrost zu allen Stunden,
Clemens dort in Nero's Sündennacht, —
Hat die Christenschaar sich aufgemacht,
Wie ein Sternenheer am Ort zu stehen,
Wo ihr König sie will sehen.

Wo die Herzen Leid und Tod umdunkeln
Und die Welt der Sterbenden nur höhnt,
Den verwundet, der verwundet stöhnt,
Sollen seine Stern' am hellsten funkeln.
Schaut sie an beim großen Brand von Rom,
Wie sie leuchten an dem Himmelsdom,
In dem Schreckensbrand ein Trost dem Volke,
Trost in finstrer Todeswolke! —

Hier beginnt ein Haus mit großem Krachen
Seinen nahen Einsturz rettungslos;
Noch ein Schrei aus seinem Feuerschooß, —
Nero's Sklaven hör' ich gräßlich lachen, —
Und es sank in Schutt verbrannt das Haus.
Sieh, da trägt ein Christ 'nen Greis heraus,
Jener noch ein Kind mit Siegfrohlocken,
Ringsum sprühen Feuerflocken. —

Unerreichbar den gewalt'gen Flammen
Hat die Liebe eine Wohnung sich
Voll Erbarmen und so mildiglich
Aufgethan, wohin sie allzusammen
Trägt und führet, die verwundet sind,
Wo das Unglück Trost und Obdach findt.
O, das ist ein Trösten, Helfen, Pflegen,
Und auf Allem ruhet Segen! —

Oft erfahren an den Feuerstätten
Sie der Unheilstifter wilde Wuth;
Schwerterblitz im Flammenschein, und Blut
Strömt aus edlen Herzen, die zu retten
Todbedrohte, nicht gebebt dem Tod.
Tod ist ja ersehntes Morgenroth
Neuen Lebens sel'ger Himmelsfreuden
Allen, die in Christo leiden. —

Aus Mäcena's Gärten hebt ein Thurm sich
An den Kaiserpalast angelehnt;
Auf des Thurmes Zinnen hat ersehnt
Nero, daß der Flammen schönster Sturm sich
Zeige dem entzückten Sängerblick:
Jetzo ist der große Augenblick,
Und es greift der Kaiser in die Saiten,
Seine Klage zu begleiten.

Troja's Feuersbrunst und Todesschrecken,
Flammenprasseln, Lärmen, Angstgeschrei,
Rauch und Gluth zur Schicksalsmelodei
Darf nicht erst die Phantasie erwecken.
Künstlerisch und doch Naturgefühl
Ist des Kaisers Heldensang und Spiel.
Horch, wie sich die Jammertöne mengen
Mit des Kaisers Lustgesängen!

Und wie Nero's Lied begeistert stürmet,
Da verwundet's Clemens' süßes Herz;
Sieh', er hebt das Auge himmelwärts: —
Und des Kaisers Thurm der Brand umthürmet.
Zu ihm wendet sich die ganze Gluth,
Und es strömt von Weiten Feuerfluth;
Aus Palast und Thurm die Flammen steigen,
Nero's Trauerhymnen schweigen.

Kaum entriß man ihn den grimmen Gluthen,
Cither, Sängermantel sind verbrannt
Und verwundet ihm die rechte Hand;
Statt der Lorberreiser brach er Ruthen.
In die Angst der Siebenhügelstadt,
In die Pein, die er bereitet hat,
Ward der Schlimme schmerzlich selbst gezogen,
Der betrügend sich betrogen. –

Da liegt die Herrlichkeit, die alte Pracht,
Aschgrau die armen Trümmer rauchen;
Rauchwolken wandeln gar den Tag in Nacht,
Schutthaufen böse Dünste hauchen.
In Asche glühn die dunkelrothen
Verheerungsfeuer, müde von dem Raub;
Draus holt man jetzt die schwarzen Todten,
Für Thränen und für Klagen blind und taub.

Oft schlagen noch die gier'gen Flammen auf,
Als wenn sie Raub vergessen hätten;
Sie reißen's mit sich fort im raschen Lauf,
Was noch besaßen wüste Stätten. —
Die Heiligthümer sind zerfallen,
Den Göttern einst geweiht von frommem Sinn,
Zerstört des Volkes Lust, die Säulenhallen,
Und Numa's Königsburg sank flammend hin.

Was kühn der tapfre blut'ge Römerarm,
Wo Römer-Fahnen sollten wehen,
Dem Feind entriß, es ist, o bittrer Harm!
Der Flammen Raub: die Siegstrophäen,
Die Fahnen, Reichssymbole, Kronen,
Der Künste Schöpfung, so die ew'ge Stadt
Von überwundnen Nationen
Mit stolzer Freude je gesammelt hat.

Und was der Geist der Väter scharf erdacht,
Was sie mit eigner Hand geschrieben,
Was unversehrt die Wissenschaft bewacht,
Davon ist Asche nur geblieben.
Kein Denkmal bringt zurück der Kaiser
Von Siegen und von Kunst und Wissenschaft,
Das ganz wie seine Lorberreiser
Vom wilden Feuer ward hinweggerafft.

Die Trauerstätten, Trauerscenen sieht
Sechs Tage lang das Volk betrübet;
Fortglüht der Brand, der Zorn ihm heißer glüht:
Weh', wenn es scharfe Rache übet!
Es sah genau die droh'nden Mienen,
Wo Einer hemmen wollt den Schmerzensbrand,
Das Drohn der Sklaven, die nur dienen
Als Nero's schreckliche Tyrannenhand.

Und es entrollet sich des Elends Bild
Entsetzlicher; und lautre Stimmen
Erheben sich; sie fordern schon so wild,
So fürchterlich und mit Ergrimmen
Den Kaiser, ihren Herrn und Würger,
Daß Rede er und Antwort ihnen steh.
Sie drängen sich: sieh da die Bürger,
Nero, von Rom! wie ist so groß ihr Weh! —

Der Kaiser wird ja helfen in dem Leid!
Schon sind geöffnet seine Gärten,
Das Marsfeld; und der Noth er Hütten beut;
Er scheint geheilt von seinen Härten.
Von Ostia und nahen Städten
Schafft Lebensmittel er und Hausgeräth;
Er will auch Alles wieder betten,
Was ohne Obdach nur verlassen geht. —

Da ißt das Volk, es schläft den Kummer aus. —
Wie steigt so glänzend schön gegliedert
Das neue Rom aus altem Schutt heraus!
Der Phönix gold- und rothgefiedert
Aus seiner Asche nicht erstehet,
Wenn er in duft'gen Flammen sich verbrannt,
So herrlich, reich und glanzumwehet,
Wie Nero's Stadt aus ihrem Schreckensbrand.

Sich hat der Kaiser nicht zu spät bedacht.
Die Kaiserburg ist ohne Gleichen;
Der Edelstein, das Gold, die Wunderpracht
In allen königlichen Reichen:
In ihr verschwenderisch es glänzet,
Bis die Gewohnheit Alles übersieht.
Sever und Celer, Meistern, unbegrenzet
An Wagniß und Talent, der Eifer glüht.

Für kühne That unüberwindlich stark,
In Müh beharrlich unverdrossen,
Haben die Zwei mit einem Wunderpark
Die reiche Kaiserburg umschlossen.
Drin sieht man grüne Auen, Seen,
Hier dichte Wälder, weite Fernsicht dort.
Man sah vordem bescheiden stehen
Der Römer Haus und Hof am selben Ort.

Geordnet ziehn Rom's neue Wege hin,
Brandfeste Mauern sich erheben,
Den Wohnungen zu doppeltem Gewinn,
Zu Schirm und Schmuck; und es beleben
Künstliche Wasser breite Straßen,
Die Hallen und der freien Plätze Lust.
Voll Maaß, ist über alle Maaßen
Rom schön, wie Nero es zu baun gewußt.

Ob Staatsgebäude, ob ein Bürgerhaus,
Das seine Fundamente leget:
Der Kaiser giebt, und giebt sich doch nicht aus;
Das Gold er nicht auf Wagen wäget,
Verleiht's mit vollen Fürstenhänden.
Wo ist der Schatz, so unermeßlich reich? —
Aus allen Landen kamen Spenden;
Dort sind nun Viele schon vor Hunger bleich.

Italien's blüh'ndes Wohl ist denn zerstört
Durch unerschwingliche Besteurung;
Verheert sind die Provinzen unerhört
Bis zu unsäglich schwerer Theurung;
Das Bundesvolk, Freistaaten fallen
In's Elend; selbst die Weihgeschenke nahm
Den Göttern noch der Kaiser, allen,
Wo goldreich Einer nur dem Brand entkam.

Aus allen Landen dringt nach Rom ein Schrei
Dem Volke gellend in die Ohren,
Die neue Stadt auf sieben Hügeln frei,
Sie blendet strahlend fast die Thoren.
Das Volk wacht auf aus seinen Träumen
Und strömt auch gleich in unheildroh'ndem Lauf
Aus alten und aus neuen Räumen
Zur Kaiserburg, ein ängstlich wilder Hauf.

Unter schlanken Säulenhallen
Wandelt Clemens ganz allein.
Aus den Schaaren, die da wallen,
Mag wohl Keiner bei ihm sein.
Streifen sie auch seine Kleider:
Wo er weilt mit Herz und Sinn,
In die Himmel oben, leider!
Folgen sie ihm nicht dahin.
Eben sinnt er, anzuzünden
Das lebend'ge Heiden-Rom,
Daß es aus dem Brand der Sünden
Neu ersteh, ein Himmelsdom.
Und wie er im Geiste schauet
Diese heil'ge Gottesstadt,
Auf den Eckstein fest erbauet,
Den Gott Selbst gefüget hat:
Wird sein Aug' so freudetrunken,
Strahlt es so ein himmlisch Licht,

Bleibt er stehn so tief versunken
In Rom's neues Angesicht,
Daß erstaunt ihn eine Menge
Heiden ehrfurchtsvoll umgiebt
Und in traulichem Gedränge
Zeigt, wie sie den Clemens liebt,
Liebt den wunderbaren Milden,
Und weiß selbst doch nicht, warum
Sie ihn hoch auf Sieger-Schilden
Möcht' als ihren schönsten Ruhm
Zu den Sternen jubelnd tragen,
Möcht erheben zu dem Thron,
Von dem stolz die Römer sagen,
Daß den Erdkreis er regiere,
Daß er einen Göttersohn
Sattsam ehr' und würdig ziere. —

Plötzlich da erschrocken fahren
Alle auf aus ihrem Traum,
In den sie verloren waren
Bei der Hallen letztem Saum.
Das ist ja ein Zürnen, Lärmen
An dem Anfang dort so wild,
Wo in zügellosen Schwärmen
Alles stürmt und droht und schilt!
Näher tobt die wirre Masse:

Das ist Aufruhr, wahrlich, ja!
Tödtlich brennt das Volk im Hasse,
S ist die Schreckensstunde da.
„Tod dem Kaiser!" ruft es „Nieder
Mit dem Argen, heute noch!
Nieder!" hallt es furchtbar wieder,
„Werfet ab das Sklavenjoch!
Rom hat er uns angezündet,
Mit des Elementes Graun
Gegen uns sich so verbündet,
Um die neue Stadt zu baun,
Die ihm Namen gäb' und Ehre
Durch den Glanz, durch Herrlichkeit
Weit und breit von Meer zu Meere
Bei Geschlechtern aller Zeit!
Nieder!" hallt es furchtbar wieder,
„Tödtet den Tyrannen heut!" —

Und wie sie den Mord begehren,
Tief den Clemens dieses reut; —
Eifernd für des Kaisers Ehren,
Nannt' er nie das Böse gut;
Heilig ist ihm doch das Leben,
Heilig seines Kaisers Blut,
Nach dem nun die Römer streben. —
Einen Augenblick gehalten

Fühlt sich bebend da die Schaar,
Wie ein mächtig Zauberwalten
Hält sie auf so wunderbar.
Und es folgt ein tiefes Schweigen:
Wer hat es geboten hier?
Alle müssen sich verneigen,
Bild der Sanftmuth, ja, vor Dir! —

Kühne Augen Panther zähmen,
Da sie ahnen Geistermacht;
Rohe Geisterkräfte lähmen
Sanfter Augen Reiz und Macht. —
Clemens hat die Hand erhoben,
Und es thut sein süßer Mund
Von dem Herrn des Himmels oben
Diese ernsten Worte kund:
„Fürchtet Gott, den Kaiser ehret!
Es ist keine Obrigkeit
Als von Gott; drum, Römer, wehret
Jeglicher Gefährlichkeit,
Die dem Kaiser drohet eben.
Der da ist, von Gott ist er,
Gott wird richten auch sein Leben,
Leget ab die böse Wehr!
Setzt das Volk sich zu Gerichte:
Unter ihm der Abgrund gähnt,

Denn es macht sich selbst zunichte,
Weil es göttlich Recht verhöhnt.
Irren Richter spielet nicht,
Sonst ereilt Euch das Gericht!" —

Also spricht er; und es fließet
Aus den Augen milder Schein,
Der um's Haupt sich ihm ergießet
Wie ein Glorienkranz so rein,
Womit nur der Himmel schmücket
Seine Heiligen allein,
Womit selbst die Welt entzücket
Möchte wohl gezieret sein.
Abend-Sonnenstrahlen golden,
Dringend in die Hallen ein,
Angezogen von dem Holden,
Spielen mit dem Glorienschein.
Ringsum ist ein lieblich Tönen
Wie von Engelmelodei'n,
Von Verzeihen und Versöhnen.

„All' ihr sanften Sternenlichter,
Mit dem ew'gen Hoffnungsschein
Sänftiget den irren Richter,
Lehrt ihn Dulden und Verzeihn!" —

Vertrau nur nicht dem Volke!
Das Ew'ge liebt es kaum,
Und gleich, wie eine Wolke,
Die als ein leichter Traum
Rasch wechselt die Gestalten,
Es nach dem Eiteln fragt.
Von rauhen Sturmgewalten
Ward eben noch gejagt
Die wandelbare Wolke;
Nun malt die Sonne drein
Den stillen Regenbogen:
So giebt der Zorn dem Volke
Ein unruhvolles Dräu'n;
Doch fühlt es sich gezogen
Auch von der Milde Glanz,
Der in sein Auge scheinet
Als wie ein Glorienkranz,
Daß es vor Rührung weinet.

Dann folgt dem Sonnenschein
Auch wieder Sturmbewegung;
Drum muß man wachsam sein
Auch bei der sanften Regung. —
Wenn denn dem Elemens stand
Die zornergrimmte Masse:
Laß müßig nicht die Hand,
O Kaiser! Auf der Gasse
Kann gleich der Aufruhr sein
Mit größeren Gefahren;
Noch sind die Stunden Dein,
Gott wolle Dich bewahren! —

Goldene Kästlein den Schatz der enthülleten
Schicksale bargen
Unter dem Fußgestell des Apoll im
prächtigen Tempel
Auf palatinischer Höh, den Schatz sibyllini-
scher Rollen.
In dem glühenden Brand ist geschmolzen
die goldene Hülle,
Lichtvoller Weisheit Kern ist in dunkele
Asche versunken.
Nero kennt ihr Geschick, nur dem Volke noch
ist es verheimlicht.
Also der Kaiser streng mit götterfürchtigem
Scheine
Die Sibyllen befiehlt den Hütern des
Schatzes zu fragen.
Und die Gehorchenden treu verkünden
der Götter Gedanken,
Die sie erfraget genau bei den goldenen
heiligen Kästlein.

Nieder das Volk da sinkt vor dem donnerkeil-
schmiedenden Gotte,
Neigt vor Ceres sich, vor der Göttin der frucht-
baren Erde,
Auf den Knieen es liegt zu des Schattenreichs
Königin flehend;
Juno's gnädigen Blick erbitten die keuschen
Matronen,
Weihend besprengen ihr Bild sie und den
Tempel der Göttin.
Reich ist der Götterschmaus, Rom's Straßen
sind festliche Säle;
Ueberall köstlicher Duft der geweiheten
würzigen Speisen;
Prächtig auf Kissen da ruhn die vom Feuer
geretteten Götter,
Oder die Künstlerhand schuf an die Stelle
armselig verbrannter;
Götzenpriester schaun so vergnüglich die
schmackhafte Beute.
Auch versäumet man nicht die geziemende
nächtliche Feier.
Doch dem Kaiser noch zürnt das Volk ob des
schrecklichen Brandes;
Keiner der Götter sprach durch Orakel
ihn frei von dem Frevel. —

Bald hebet wieder an ein heimlich Klagen
Um das verlorne alte Helden-Rom;
Denkmale schwanden mit viel schönen Sagen,
Heimathlich an dem treuen Tieberstrom.

Der sieht verwundert an die neuen Zinnen,
Die alten kann er nicht vergessen mehr,
Er möcht' wohl einen andern Lauf gewinnen,
Bis er versänk' in's sturmbewegte Meer.

Da stürzt in seine träumerischen Wogen
Sich hastig ein ersehnter Sturm so wild,
Den hat begierig er an sich gezogen;
Vergißt sein Leid, da ihm der Zornmuth schwillt. —

Doch wilder tobt der Sturm nun auf den Gassen,
Die Nero's Ruhm, des Volkes Unmuth sind.
Auf offnen Plätzen wachsen schon die Massen,
Ihr Eifer bringt Gefahr, denn er ist blind.

Aus bleichem Mund der Kaiser hört gelassen
Die Kunde von dem Aufruhr seiner Stadt.
„Will mich das Volk," denkt er, „denn wirklich hassen,
So fragt sich's, wer im Hassen Vorrang hat.

Ahnung durchzuckt mein Herz, daß meine Götter
Im heißen Kampfe nahn mit Rath und Sieg;
Sie sind der kühnen Fürsten starke Retter,
Sie führen für den Kaiser Nero Krieg.

Es glänzt vor meiner Seele ein Gedanke
So riesengroß, mein ganzes Wesen bebt; —
Daß ich in dem Entschluß nicht feige wanke,
Ihr Götter, spornend, helfend mich umschwebt!

O Schauspiel neuer Art, so kühn ersonnen!
Erweitert hast Du die beengte Brust,
Schon zittert meine Seel vor süßen Wonnen, —
Wen sollte grau'n vor seiner eignen Lust?" —

Auf dem Coelius steht in hohen Ehren
Noch Faustin's des Senatoren Haus;
Flammen konnten niemals es verzehren,
Nie beschädigt es ein Sturmgebraus.

Auf dem Berge ist es auserſehen
Als die erste Gottesstadt zu Rom
Mit dem Banner, das dereinst wird wehen
Friedereich von dem Sankt Peters-Dom.

In Faustin den edlen Stammverwandten
Ehrt das kaiserliche Haus nach Pflicht;
Aus dem Kreise ihres Hofs verbannten
Clemens, seinen Sohn, die Kaiser nicht.

Clemens aber mied des Hofes Prunken,
Liebte mehr den Ernst der Wissenschaft;
Von dem Wein der Sinnenlust nie trunken,
Wahrt und fördert er des Geistes Kraft.

Mit der Griechen Weisheit ausgerüstet,
War sein Herz dem Frieden noch so fern;
Denn das Wissen, das so stolz sich brüstet,
Kennet nicht den Herzens-Morgenstern.

Als durchmessen er des Wissens Bahnen,
Und er zagend sich beim Anfang fand,
Ließ die Gnade ihn erst leise ahnen,
Wo des Friedens süße Segenshand.

Und er folgt der Gnade sanftem Ziehen:
Sieh, da glänzt ihm auf das Himmelslicht!
Und was ihm von Oben ward verliehen,
Das versäumt seitdem der Clemens nicht.

Er bekennt sein Heil in Jesu Namen,
Fühlt im Sakrament den Gnadenstrom,
Spricht zu allem Geisteswehen: „Amen!“
Baut sein Herz zu einem heil'gen Dom.

Und zum reichen Lohn des heil'gen Strebens
Zieret ihn der Kirche Priesterweih.
Paulus zeugt, daß in dem Buch des Lebens
Strahlenreich sein Name sichtbar sei.

Endlich wird den Hirtenstab mit Zittern
Nehmen er in seine Hände noch,
Daß er wehre drohenden Gewittern,
Stark in Christo unter süßem Joch. —

In dem Hause auf dem Coelius schweigen
Alter Heiden Feste, Lust und Lied,
Sind gelöst der muntern Tänzer Reigen,
Gäste fehlen, die Faustin beschied.

Dennoch ist es einsam nicht verödet,
Es beherbergt eine große Schaar,
Die in neuen Zungen singt und redet, —
Harmonieen tönen wunderbar.

Psalmen, Hymnen, heil'ge Lobgesänge,
Gottes Wort und gläubiges Gebet:
Das sind die geheimnißvollen Klänge,
Wovon stets das Opfer reich umweht.

Als sich um den Coelius Flammenschlangen
Gierig wanden bis zum Scheitel hin:
Stand das Haus allein noch ohne Bangen,
Durch das Heiligthum im Innern kühn.

Neue Wohnungen es jetzt umkränzen, —
Seht es altehrwürdig in dem Kreis!
Laßt die neuen reicher, schöner glänzen:
Ihm verleiht der Himmel doch den Preis. —

In der Stadt des Aufruhrs wild Getöse
Immer ängstlicher sich nun erhebt:
Bei dem Clemens beten sie: „Erlöse
Uns, o Herr! Dich preise, was da lebt!" —

Petrus, der die Weltstadt auserwählet
Als das Haupt der ganzen Christenheit,
Hat, von seinem Geiste ganz beseelet,
Sich die Stellvertreter selbst geweiht.

Er muß fern in Asien bezwingen
Vieler Städte falschen Dämon noch,
Gläubige aus allen Zungen bringen
Unter Jesu einzig süßes Joch.

Linus ward zuerst von ihm erhoben,
Der vollendet schon in Heiligkeit
Gottes Antlitz schauen darf und loben;
Cletus übernahm den heil'gen Streit.

Er hält in dem großen Römersaale
Nun den Gottesdienst so feierlich;
Bei des neuen Bundes Opfermahle
Fühlen kampfesrüstig Alle sich.

Und sie harren länger heut zusammen,
Denn es folgt ein sorgenschwerer Rath;
Schlagen ja empor des Aufruhrs Flammen,
Der die neue Stadt ergriffen hat. —

Kommt Gewitter her von allen Seiten:
Bietet man nur schwer den starken Trutz;
Drum die Christen mit den Waffen streiten,
Die besitzen des Allmächt'gen Schutz.

Und an alle Christen eilen Boten,
Ihnen zu empfehlen das Gebet:
„Gott, der Wind und Wellen einst geboten,
Rette, was ohn' Ihn verloren geht."

Bald da kehren alle Boten wieder,
Melden, daß kein Christ beim Aufruhr ist;
All' versammelt singen sanfte Lieder,
Buße übet jeder fromme Christ.

„So ehret, ihr zürnenden Heiden,
Den Kaiser, den Kaiser von Rom,
Er stürzt' Euch in Fluthen von Leiden. —
Blickt auf zu dem himmlischen Dom!

Dann werden zum prüfenden Feuer
Die Schmerzen in vieler Geduld; —
Mit heiligstem Blute so theuer
Erkauft Euch die göttliche Huld.

Die Taufe nur darf Euch besiegeln,
Und folgt Ihr dem Gnadenlicht gern:
So mögt Ihr den Zorn wohl noch zügeln,
Das Herz hat den leitenden Stern.

Flieht Alle zu Jesu Erbarmen,
So fehlt es zur frevelnden That
Dem Kaiser an willigen Armen:
Der geht dann wohl ernster zu Rath.

Er pflanzet die purpurne Fahne,
Das Kreuz, auf die Zinnen von Rom;
Befreit von dem finsteren Wahne,
Wird Roma ein leuchtender Dom.

O Jesu, sanftmüthig und milde,
Bezähme unheil'ge Gewalt;
Dem Kaiser sei rettend zum Schilde,
Den Kaiser, o Jesu, erhalt'!

Den Kaiser erhebe zu Gnaden,
Eröffn' ihm lebendigen Born;
Den Kaiser von göttlichen Gnaden
Entreiße unheiligem Zorn!" —

Erstürmt der Park; die stolzen Garden weichen, —
Sie wanken, zögernd, ob die Hand sie reichen,
Ob sie ergrimmten Schaaren trotzen sollen,
Die also wild die glühnden Augen rollen.
Da braust's mit Macht an den Palast heran,
Es fasset wie ein wüthender Orkan
Jetzt den Koloß von prächt'gen Marmorsäulen;
Es droht das Volk mit Lanzen, Schwertern, Keulen. —

Wie flammenhell ein Blitz aus Wetternacht
Emporfährt mit erschütternd großer Pracht:
Also erscheint in vollem Herrscherglanz
Ueber dem wogenden Aufruhr-Gewitter
An eines Schloßaltanes Säulenkranz
Der Kaiser; Majestät strahlt von dem Ritter.
Das ist der zarte, weiche Jüngling nicht,
Der überfeinert, seltne Reize sucht:
Ein Kaiserheld steht auf so zum Gericht,

Wann er soll rächen der Verbrechen Wucht.
Der Panzer, wundersam durch Kunst gezieret,
Der Griechenhelden Bilder viele führet:
Furchtbaren Blicks Achill an ihrer Spitze,
Und Agamemnon in des Kampfes Hitze;
Des Kaisers Schild ist gleich dem Götterschilde,
Das von Vulcan Achill, der Zorneswilde,
Zur Ohnmacht aller Feindeswehr erhielt;
Der Helmbusch glorreich um das Haupt ihm spielt,
Und ein gewalt'ges Schwert die Rechte schwingt,
Ein Speerwald ihn im Säulenkreis umringt;
Wie Feuerflammen seine Augen glühen,
Des Zornes Feu'r aus allen Gliedern sprühen.
So leuchtet des gefallnen Engels Blick:
Greift störend er in der Gerechten Glück. —

Das Volk schaut auf, vor Schreck unheimlich still,
Des Blitzes Donner es erwarten will.
Und wie das Land vom Donner bebt, erschüttert,
Also das Volk bei Nero's Rede zittert. —

Der Kaiser: „Bürger Rom's! wollt Ihr jetzt rächen
An dem Kaiser zornentflammt
Jenes schwarze Brandverbrechen,
Das der Kaiser selbst verdammt?

Soll mein Schwert Euch, Römer, tödten
Im Tumulte durch 'nen Wahn?
Oder soll's im Blut sich röthen,
Derer, die Euch Leids gethan?

Hört, Ihr Römer, zürnt und höret,
Hört und einer Frevlerschaar
Rache bei den Göttern schwöret;
Denn mein Wort ist heilig wahr!

Juden waren's, die verrathen,
Daß ein Unglücksstern der Stadt
Ob furchtbarer Greuelthaten
Lange schon gedrohet hat.

Denn die Nazarener schlichen
Sich hier ein mit ihrer Schuld;
Seitdem ist von uns gewichen
Unsrer alten Götter Huld.

Trugen ja, wohin sie kamen,
Götterhaß und Kindermord,
Laster, schandvoll, ohne Namen
Ueberall von Ort zu Ort.

Das Geschlecht der Menschen hassen:
Ist die schauervolle Lust,
Von der sie nun nimmer lassen,
Da bewegt sie ihre Brust.

Menschenhaß hat sie getrieben,
An dem alten Haupt der Welt
Mordbrand heimtückisch zu üben,
Was den Schrecklichen gefällt.

Wohl kam in den Trauertagen
Ihre Schaar emsig heran;
Schienen Gut und Blut zu wagen,
Um zu retten Haus und Mann.

In der Tugend falschem Scheine
Schürten sie den wilden Brand,
Den der schwarzen Seelen eine
Angefacht mit Frevlerhand.

Viele dieser Ungeheuer
Sah der wackere Soldat;
Und er stürzt sie in das Feuer,
Lohnt mit Schwertstreich ihm die That.

Daß Bericht an mich gekommen,
Und ich schwere Rache schwor,
Haben sie nun wohl vernommen,
Flüchtig hinter Schloß und Thor.

Schaut nur, Römer, in die Runde,
Ob da Nazarener sind?
Fraget nur von Mund zu Munde:
Nazarener Ihr nicht findt!“ —

Der Kaiser schweigt, entsetzlich groß dem Volke,
Und drohend schwebt, wie eine Wetterwolke,
Er über seinem Haupte; und verlegen
Sieht es sich um, kein Christ ist nah und fern
In dem Gedränge des Tumults; verwegen
Da endlich folgt es ganz dem falschen Stern,
Der in dem Kaiser ihm erschienen ist:
Es schreit und tobt: „Es ist bei uns kein Christ!“

Der Kaiser: „Bei allen Göttern sei's geschworen:
Die Nazarener sind verloren!
Sie sollen sterben,
Die Nazarener sollen sterben!“

Das Volk: „Bei Kaiser Nero, auserkoren,
Sei's felsenfest von uns geschworen:
Tod und Verderben,
Den Nazarenern, ja Verderben!"

Der Kaiser: „Rom's Götter leben,
Sie sollen ewig leben!"

Das Volk! „Der Kaiser lebe,
Der Kaiser ewig lebe!" —

Da rauscht ein Klagelied im Lorberhain,
Angst wird dem Volk beim sanften Mondesschein;
Und wie im leisen Seufzer zitterte
Der Coelius vor nah'ndem Herzensweh. —

Das ist ein muntres Leben
Zu Rom auf allen Gassen;
Hier muß es Feste geben,
Wie drängen sich die Massen!
Der Schlag der Zauberreiser
Traf gut, o Römer-Kaiser!
Du hast den Schatz erhoben,
Nun wird das Volk Dich loben.
Du gabst ihm reichlich Brod,
Da stillt's die Hungersnoth;
Du giebst ihm auch noch Spiele,
Da bist Du schon am Ziele:
Rom's Ruhe liegt im Spiele. —

Der Kaiser führt in vollem Glanz
Fortuna und den Götterkranz,
Von edler Waldeskraft gezogen,
Von Löwen, Panthern, Elephanten,
Von Rehen, Hirschen, den gewandten;
Und so in majestät'schen Bogen

Zum Capitol geht's festlich hin.
Drauf schöne Waisenknaben führen
Die Kampfes-Rosse stolz und kühn,
Die diesen Festzug herrlich zieren.
Des jugendlichen Adels Blüthe
Folgt nun gewaffnet, die auf Rossen,
Die männlich schreitend; Jeder: „Hüte
Dich!" ruft mit Blicken schon verdrossen.
Und, wie auf ihre Wonne schauend,
Die Ritterschaft und der Senat
Betreten ihren muth'gen Pfad,
Der eignen Macht für jetzt vertrauend.
Schon nah'n die kunstgerechten Wagen,
Ein Römer-Stolz an diesen Tagen;
Mit ihnen Fechter, Läufer, Ringer,
Der Löwen mächtige Bezwinger.
Doch an den wilden Waldesmuth
Schließt wie von Lämmern eine Schaar
Sich an, die ist so sanft, so gut,
Erscheint im Zuge wunderbar.
Des Circus Spiele sahen nie
Ein Schauspiel ähnlich dieser Art;
Das sind die Nazarener, sie,
Die man allein sorgsam bewahrt,
Daß sie den Reihen nicht entfliehen;
Sonst Alle frei daher nur ziehen.

Und hinter ihnen hämisch spotten
So jung und alte leichte Rotten,
Gewappnet und in violetten
Gewanden tanzend um die Wetten;
Und ärger noch die Satyr'n springen
Und die betrunkenen Silenen;
Die scherzend ihre Blumen bringen,
Der Trauer Feinde und der Thränen.
Und ringsum Musik, Spiel und Klang,
Und vieler heitern Lieder Sang.
Zuletzt der Priester ernster Zug,
Und Seher, die aus Eingeweiden
Des Opferthiers, die aus dem Flug
Der Vögel schau'n der Zukunft Leiden;
Die Hüter auch der Sibyllinen,
Und des Palladiums Wächterinnen,
Purpurn und weiß, mit frommen Mienen,
Die jungfräulichen Vestalinnen;
Und Götterschutz und Fahnenwehen,
Der Schätze Reichthum, Siegstrophäen. —

Der Götter schöne Säulenleiber ruhn
In Jupiters des Großen Tempel nun.
Das Volk sah viele heiße Kämpfe schon,
Trug Mancher seinen Lorber kühn davon.
Auch Viele tragisch-schön im Fall und Sterben

Sah man im Tode reichen Ruhm erwerben.
Wie war ergötzt das Volk, schaut es das Dräuen
Des wildgereizten und erhobnen Leuen,
Die ungezähmte Tiger-Todeswuth,
Wenn der erblickt aus Wunden quellend Blut!
Der Thiere Brüllen, Toben, sterbend Zittern
Gab ein willkommnes sinnliches Erschüttern;
Und man ist mit der Lust des Tags zufrieden.
Doch hat der Kaiser Alle noch beschieden
Zu einem Abendfest, das überwiege
Die Tages-Lust, die traumhaft rückwärts liege. —

Den Tag hat vollends nun besiegt
Die tiefe, stille Sternennacht;
In ihrem Zauber gefangen liegt
Der Kaiser-Gärten große Pracht.
Geheimnißvoll ein leises Flüstern
Geht um in Pinienkron und Zweigen:
Geräuschvoll strömt auf allen Steigen
Herbei des Volkes Menge, lüstern
Nach der Ergötzung, vor der es bebt,
Wenn's zu den Sternen sein Auge hebt.
Die Nacht erhellt der Mondschein nicht,
Im Garten flammt so reiches Licht;
Im weiten Kreise um Nero's Bahn,
Die als Wagenlenker er durchrennet,

Da zündet man jetzt Lichter an,
Und jedes hoch in Flammen brennet;
So weit die Bahn sich ringsum ziehet,
So weit der Flammenkranz auch glühet.
Und wie die Feuersäulen streben,
Der Gärten Bäume geisterhaft
Mit Ahnungen da zu durchleben,
Und es dem Volke grauenhaft
Durch alle Nerven heimlich zittert:
Hört man den Schall von Rosse-Huf;
Und plötzlich wird die Luft erschüttert
Von dem wildbegeisterten Vivat-Ruf:
„Der Kaiser lebe! der Kaiser lebe!
Der Ruf durch alle Lande gehe:
Der Kaiser lebe! der Kaiser lebe!“ —
Und durch die Lüfte zieht ein Klagen:
„Rom's Kaiser: Wehe! ach Kaiser: Wehe!“
Und alle Stimmen plötzlich zagen. —
Doch unten kommt daher geflogen
Auf leichtem Wagen, reich gezieret,
Von wilden Rossen blitzschnell gezogen,
Der Kaiser, der den Wagen führet;
Und Alles Beifall jauchzet, lärmet,
Für diesen Wagenlenker schwärmet. —
Da hebt von beiden Seiten an
Ein Singen um die ganze Bahn,

So hat kein Spiel es noch vernommen:
'S ist aus den Flammen dort gekommen.
Und ob's auch tönet sanft und leise,
Das Volk verstummt im weiten Kreise.
Die Flammen leuchtend an den Seiten,
Das sind die Christen, die begleiten
Des Kaisers Fahrt mit dem Gesange:
Drum wird dem Volk so fremdlich bange.
Mit Brennstoff sind sie ganz umwunden,
An starke Pfähle angebunden
Und angezünd't zu Lust und Grauen
Den Römern, die der Fahrt zuschauen;
Die wundersamen hellen Lichter
Sind flammenrothe Angesichter.
Da singen büßend nun die Einen,
Die in die Gluthen Thränen weinen:

„Nimm Du, o Herr, uns Armen
In Deine gnäd'ge Hut;
In Deinen Liebesarmen
Ruht es allein sich gut.

Laß tilgen diese Flammen
All' unsre Sündenschuld,
Die längst wir selbst verdammen,
Ersehnend Deine Huld.

Die uns mit Pein umgaben,
Mit ihnen hab' Geduld;
Woll' einst die Reu'gen laben,
Wann brennet ihre Schuld!"

Und Andre hochbegeistert singen,
Das muß im Himmel wiederklingen:

„Gieb mehr, o Herr, der Schmerzen
Als Siegel Deiner Treu,
Daß lauter in den Herzen
Das Gold der Liebe sei.

Flammt Gluthen auf zum Himmel,
Tragt unsern Lobgesang
Aus diesem Weltgetümmel
Empor als frommen Dank. —

O Quell der Liebe gieße
In der Verfolger Herz
Erbarmung aus, daß fließe
Die Thrän' aus Reueschmerz!"

Und himmelstürmend Sehnsuchtslieder
Dort singen andre fromme Brüder:

„Herr Jesu, komm, o Wonne!
Mit Deinem Frühlingswehn,
Laß glänzen uns als Sonne
Dein glorreich Auferstehn!

Die Herrlichkeit erglänzet,
Der Himmel aufgethan!
Wer ist's, der uns bekränzet,
Wen schau'n wir selig an?

Du bist's, o Herr! — erbarme
Des armen Kaisers Dich,
Daß endlich dieser Arme
Bei Dir bereichre sich!"

So singt's von allen Seiten viel noch,
Und doch der Kaiser verfolgt sein Spiel noch.
Und scheu die Rosse und immer scheuer
Sich jagen in dem Kreis der Feuer;
Dem Kaiser selbst pocht wild die Brust,
Bald thät's ihm leid um seine Lust.
Da sieht er so im bangen Rennen
Auch einen Heiden fallend brennen;
Der wehret sich und schreiet gräßlich,
Und gleich sein Anblick wird so häßlich,
Daß Alles flieht von diesem Orte.

Es sprach hier eben Cletus Worte
Von Friede voll und von Entzücken,
Daß er um Jesu willen leide;
Da ließ vom Satan sich berücken
Der unglücksel'ge tolle Heide,
Den Cletus in den Martyrflammen
Mit Spott und Hohn noch zu verdammen:
Und augenblicklich rings zusammen
Umschlangen ihn die grimmen Flammen;
So mußt er elend selber sterben
Und Spott und Hohn der Heiden erben. —
Der Kaiser lenkt nochmals um's Ziel,
Denn siebenmal verlangt's das Spiel.
Als von der Höhe dann er neiget
Die letzte Fahrt: im Volke steiget
Die Angst, ob auch des Spieles Ende
Zur Gunst das Schicksal ihm noch wende.
Doch auf der Höhe Clemens stehet,
Vom heil'gen Geiste ganz durchwehet.
Er wandelte martyrbegeisternd,
Der Römer Zorn still sanft bemeisternd,
So frei umher; der Kaiser wollte,
Daß ihn kein Häscher greifen sollte.
Nun hebt er Nero sich entgegen
Mit einem mächt'gen Feindes-Segen
Aus feierlich erhobnen Händen:

„Willst Du das Strafgericht noch wenden,
O Kaiser, dann sei sanft und gut,
Beschwör' ich Dich bei Jesu Blut. —
Verzeih', o Herr, und gieb ihm Frieden,
Er weiß nicht, was er an uns thut,
Er hätt' es sonst wohl noch gemieden;
O wasch ihn bald in Jesu Blut!"
Doch Nero hört das Flehen nicht,
Die Sanftmuth flieh'nd wie sein Gericht;
Dem Flieh'nden macht Clemens das Kreuz:
Was, Kaiser, denn geschah Dir Leids? —
Empor die Rosse plötzlich fliegen,
Sie bäumen scheuer sich, wildschnaubend,
Das Gleichgewicht dem Kaiser raubend;
Und keine Wendung und kein Biegen,
Nicht Muskelkraft nicht Gegenwart
Des Geistes lenkt die gehemmte Fahrt:
Der Wagen fällt, Entsetzen bebt
Durch's Volk, das in Erwartung schwebt',
Noch tödtlicher gefaßt von Graus,
Da alle Lichter löschen aus,
So all zumal und all zugleich.
Von jeder Säule ein schöner Blitz
Fliegt auf in's lichte Himmelreich
Zu neuer Heil'gen hohem Sitz;
Und also schnell er dorthin eilt,

Daß Anfang man und Ende nicht
Erkennt; ein heller Streifen weilt
Noch kurz und zeigt die Bahn so licht:
Dann wird noch doppelt schwarz die Nacht.
Im innern Park hat sich aufgemacht
Des Urwalds reißend Heer; zerrissen
Ist das Gehege; brüllend nahn
Die Löwen sich nun Nero's Bahn. —
Zum wilden Thier wird das Gewissen
Den letzten Römern, die entfliehn. —
Heran die Löwen und Panther ziehn,
Die lagern an den Säulen sich,
Der'n Gluth verloschen ist hienieden;
Ihr glüh'ndes Aug droht: Hüte Dich!
Nur Clemens lassen sie in Frieden,
Der ganz allein die Nacht darf wandern
Von einem Martyr zu dem Andern,
Zu feiern mit die Himmelfahrt,
Die also schön und glorreich ward.
Doch daß nicht nah' der blinde Heide,
Der nichts versteht von solcher Freude,
So halten treu die Thiere Wacht. —

Für Rom ist's eine bange Nacht. —

Die Pforten der Hölle, sie stürmen gewaltig,
Es fehlen zwei Säulen der Kirche von Rom;
Schon thürmt das Gebäu sich so felsengestaltig,
Doch fehlen zwei Säulen dem himmlischen Dom.
Was zögerst Du, Petrus, noch ferne vom Sitze,
Den Du Dir erkoren, zu leiten die Welt?
Schon zucken um ihn die gefährlichen Blitze,
Zur Martyrerschaar hat sich Cletus gesellt. —
Bist Rom Du verpflichtet, o Paulus, so eile,
Dein Spanien sei nun befohlen dem Herrn;
Dein Herz nun in Sorgen nicht ferner mehr theile,
Der ewige Morgenstern leuchtet nicht fern! —

Was soll, wo die Christen einander begegnen,
Das fröhliche Grüßen, der herrliche Muth?
Es mußte ein Engel vom Himmel sie segnen,

Sie brennen, der Liebe zu zeugen mit Blut.
Es hat sie gesegnet mit himmlischem Grüßen
Der Engel der Kirche, Sankt Peter, das Haupt.
Wie traulich, wie lieblich ist's ihm zu den Füßen
Der Seele, die kindlich und hoffnungsfroh glaubt!
Das Herz, das aufjubelt' in wallenden Wogen,
Ward stille und feierlich, als es vernahm
Die Stimme des Hirten; da ward es gezogen
Zur Höhe, woher auch die Stimme ja kam,
Zur Höhe der Liebe der läuternden Schmerzen,
Die prägen in unsere Seelen hinein
Das Abbild von Jesu hochherrlichem Herzen:
Wie giebt es auf Erden schon himmlischen Schein!

Petrus: Gnadenreichthum, Friedefülle
Sei von dem Dreifalt'gen euch!
Glänzet nicht durch äußre Hülle,
Seid an Glanz im Innern reich.
Ewig hat euch auserlesen
Gottes, unsres Vaters, Huld;
Euer frohbewegtes Wesen,
Das gesühnt von aller Schuld,
Reichbesprengt mit Jesu Blut,
Heiligung des Geistes schmücket,
Der Erbarmung an euch thut,

Der mit Friede euch entzücket
Zu der Hoffnung neugeboren,
Da der Herr dem Grab entstand.
In Bewunderung verloren
Lobet Ihn zu Meer und Land,
Ewig, ewig seinen Namen!
Alleluja, Amen, Amen!

Die Gläubigen: Gelobt sei Gott
Mit Citherklang,
Gelobt sei Gott
Mit Hochgesang!

Gelobt sei Gott!
Der Chor Ihn grüß';
Gelobt sei Gott
Mit Cymbeln süß! —

Petrus: Gottesfurcht euch ganz durchseelet,
Liebet treu die Brüderschaft;
An des Kaisers Ehr' verfehlet
Ihr euch nie in Leidenschaft.
Unterthan nicht nur bewährten,
Guten und gelinden Herr'n,
Nein auch schlimmen und verkehrten,

Seid Ihr jedem Aufruhr fern.
Gnade bringet euch und Segen
Alles unverdiente Leid,
Da ihr denkt auf allen Wegen,
Daß ihr Christi Glieder seid.
Dazu seid ihr ja berufen,
Weil auch Er gelitten hat,
Daß ihr folgt auf allen Stufen
Seiner Füße heil'gem Pfad,
Der nie Sünde je geübet,
Von dem nie erfunden ward,
Daß der Wahrheit Licht getrübet
Er auf seiner Pilgerfahrt;
Der, als sie Ihn hart gescholten,
Keinen Bösen wiederschalt,
Der das Leid nicht hat vergolten
Mit des Richters Allgewalt;
Unsre Sünden selbst getragen
In dem Leibe an dem Holz,
Damit endlich wir entsagen
Unserm ungerechten Stolz
Und gerecht in Frieden leben,
Bis Er uns hinauf wird heben,
Mit uns in den Himmel eilt,
Durch die Wunden sein geheilt.

Die Gläubigen: Kyrie eleis,
Sei gegrüßt, o Kreuz!
Dir sei Ruhm und Preis,
Der Du starbst am Kreuz!
Kyrie eleis! —

Paulus: Kund ist aller Orten
Des Gehorsams Ruhm,
Daß ihr nicht mit Worten
Dient dem Heiligthum,
Um in bösen Thaten
Wieder zu entrathen:
Das ist unsre Freude!
Harret aus im Leide
Nun mit frohem Muthe,
Weise für das Gute,
Und wie ohne Sinn
Für des Bösen Reize;
Es ist nur Gewinn
Einzig in dem Kreuze.
Gott des Friedens, lasse
Satanas denn bald,
Diesen Fürst im Hasse,
Unsrer Siegsgewalt
Unbedingt erliegen;

Unter unsern Füßen
Lasse ihn zertreten!
Das wird dann ein Grüßen,
Wenn in Dir wir siegen,
Wird ein Danken, Beten,
Wenn die Schlacht gewonnen!
Oeffne diese Bronnen
Deiner Glorie
In des Himmels Höh!

Die Gläubigen: Kyrie eleis,
Sei gegrüßt, o Kreuz!
Dir sei Ruhm und Preis,
Der Du starbst am Kreuz!
Kyrie eleis! —

Ist Rom denn überalt geworden,
Daß es in Wahnsinn liebt das Morden?
Glüht aus dem Aug ihr denn nun Tigerwuth,
Daß Blut ihr neuen Durst erregt nach Blut,
Der Siebenhügelstadt am Tieberstrom?
Strömt in den Adern Dir, o stolzes Rom,
Hyänenblut, daß Du an Leichen
Ein Ziel der Lust weißt zu erreichen?
In Rom, da gehen nun die Spiele
Wohl Jahre lang nicht mehr zu Ende;
Das Volk hat sich zum hohen Ziele
Der Nazarener Untergang erwählt.
Wer keine Lust an Märtern fände
Und wär', zu martern, nicht von Lust beseelt,
Wie wär' in Rom denn der civilisirt?

Was einmal höh're Welt interessirt,
Gehört ja gleich zu ihrem guten Ton;
Und sei's auch Wahnsinn, Rohheit, Sünde:
Wärst gerne Du der Welt ein lieber Sohn,
So find' es weise, fein und heilig,
Dann wird von Blumen ein Gewinde,
Nicht eine Dornenkron, sie eilig
Und zierlich Dir zu flechten wissen. —

In Rom, da werden bald zerrissen
Die Christen von gehetzten Hunden,
Und Römer sind dabei beflissen,
Zu reizen, bis die vielen Wunden
Tödtlich den ganzen Leib bedecken;
Bald werden grausam sie gebunden
Den wilden Thieren auf den Rücken,
Bis lange Qual den Tod gefunden;
Bald heftet man sie an die Kreuze,
Daß man doch nicht mit Martern geize.

Und das ist erst ein Haschen, Jagen,
Ein Lauern, Horchen und Erfragen,
Wobei die Rache, Scheelsucht und der Neid
Niemals verfehlen ihre rechte Zeit.
Und auch die Fama ist mit Hast dabei;
Sie hat nun in dem Volk verbreitet,

Daß in den Kampf nach Rom gekommen sei
Das Haupt, das jene Sekte leitet;
Sein Name Petrus eigne ihm so recht.
Als andre Säule sei herbeigeführt,
Ein Paulus, mit dem es zu streiten schlecht,
Da er der Thorheit Weise überführt. —

Des Coelius ehrwürd'ges Haus
Ist einsam nun und traurig stille;
Zum Gottesdienst geht ein und aus,
Nicht mehr der Christen frohe Fülle.
Für zwanzigtausend falsche Götter
Hat Tempel und Kapellen Rom,
Und für den einz'gen Menschenretter
Hat's nicht bloß keinen hehren Dom,
Nicht einmal einer Hütte Raum.
Der Erde ganze Herrlichkeit
Dient einem eitlen Göttertraum,
Doch nicht dem Herrn der Ewigkeit;
Die unsichtbare Majestät
Findt bei der sieben Hügel Prunken
Da keine Ehre, kein Gebet;
Denn die sind alle wollusttrunken,

Drum sie den Blick zur Erde senken
Auf dargestellten Bildnißschein,
Und den Unwandelbaren kränken,
Dem sie doch schulden all' ihr Sein.

Und in die Katakomben ist
Hinabgestiegen Jesus Christ
Mit seiner kleinen treuen Schaar;
Er zeigt sich ihnen wunderbar.
Da wird, der unsichtbar der Welt,
Der Welt auch unsichtbar gepriesen;
Der Heide sich für siegreich hält,
Und ist der Thorheit überwiesen.
Denn oben tanzen alle Götzen,
Und unterirdisch kräftig lebt
Der Glaube, mächtig zu versetzen, —
Die Welt beim Anblick wohl erbebt, —
Die stolzen Berge ihrer Pracht,
Um Demuth glänzend zu erhöhen. —
Wer noch zuletzt vor Wonne lacht,
Der hat erstiegen wahre Höhen. —

Die Katakomben, tiefe Grüfte,
In Felsen eingegrabne Gänge,
Sind nun nicht mehr der Diebe Klüfte,
Da sie durchwehn so heil'ge Klänge

Und sie durchwürzen Weihrauchdüfte,
Und das Gebet ein froh Gedränge
Der Engel holt, um durch die Lüfte
Es zu des Himmels sel'ger Menge
Emporzutragen, das geprüfte,
Gott lieb wie englische Gesänge.

Als in den Katakomben glänzte
Die Sonne der Gerechtigkeit,
Zum ersten Mal die unbegrenzte
Erlösungsmacht für alle Zeit
Unblutig wirksam sich erwies
In heil'ger Messe Wunderfülle,
Und alles Volk den Heiland pries,
Anbetend drauf in frommer Stille;
Ja als bei der Communion
Voraus es nahm den ew'gen Lohn,
Wenn auch verhüllt in weißen Schleier,
Doch voll von heißem Liebesfeuer:
Da wandelt sich vor seinen Blicken
Der Katakomben innrer Raum;
Zum süßen, seligen Entzücken
Ist's ein prophetisch reicher Traum.
„Vor seinem Seelenblick sich weiten
Die stillen Gänge, und sich verbinden,
Und in der Tiefen Dunkelheiten

Sich ew'ge Lampen hell entzünden.
Den frommen Gläubigen geleiten
In diesen künstlichen Gewinden
Der Felsenstraßen von allen Seiten
Der Heil'gen Gräber, die überwinden
Die Schrecken früher Todeszeiten,
Die eine reiche Saat begründen
Für immer junge Ewigkeiten.
Wenn auch die Namen Vieler schwinden
In undankbaren Kriegeszeiten:
Sinnvolle Zeichen sind zu finden,
Die ihrer Liebe Thaten deuten.
Und viele Felsennischen traulich
Den Heiligen so fromm beschaulich
Den felsenfesten Schutz gewähren,
Und Freskobilder sanft verklären
Mit den Symbolen treu im Bunde
Die Gräberstadt in weiter Runde.
Ringsum Kapellen sich gestalten,
Es wölben hohe Dome sich:
Das ist ein reiches Wunderwalten,
Das alte Rom dort oben wich;
Es ist auch auf den sieben Hügeln
'Ne neue Stadt mit Engelflügeln;
Die Götzen sind als Seltenheit,

Denkmale längst vergangner Zeit,
In eignen Sälen aufgehoben;
Man will daran die Kunst nur loben."

Also hat's sich dem Geiste dort
Gezeigt, in stiller tiefer Gruft. —
Und nach dem Opfer Petrus ruft
In der Gemeinde dieses Wort:

„Ihr Brüder von Rom!
Seid heilig im Wandel,
Gottseligkeit übend,
Den Geist nicht betrübend,
Der Friede ausströmet
In eueren Herzen!
Mit brennenden Kerzen
Vom Himmel entzündet
Seid stündlich gewärtig
Der Ankunft des Herrn.
Prophetisches Wort,
Laßt's nimmer verhallen,
Beachtet's genau!
Es ist wie ein Licht,
Das scheinet im Dunkeln,
Und wenn ihr's betrachtet,

So wird es bald funkeln
In Morgenstern-Glanz.
Es naht das Gericht
Für Jeden allein;
Doch wird es auch sein,
Daß anbricht ein Tag,
An welchem in Flammen
Die Himmel zergehen
Und lodernd zerschmelzen
Der Welt Elemente.
Dann glänzen die Himmel,
Dann grünet die Erde
In ewiger Jugend,
So sagt die Verheißung;
Viel freundlicher winkt sie,
Als Eden, der Garten
Voll lieblicher Wonne.
Da Solches ihr hoffet,
So liebet die Wunden
Im irdischen Streit
Und werdet erfunden
So mitten im Leid
Voll sanfter Geduld,
So makellos rein
In göttlicher Huld

Vor dem himmlischen Schein,
Der entströmet dem Antlitz
Des kommenden Herrn."

Die Gläubigen: „O selig Erwarten!
Ja Eden, der Garten
War herrlich, war schön;
Doch Selig-Erwarten,
Sein Antlitz zu sehn,
Die ewige Sonne,
Besieget den Garten
An Reiz und an Wonne!" —

Petrus: „Und nun seid, Brüder, stark und fest;
Mir steht bevor mein größtes Fest,
Das ich auf Erden je gefeiert,
Der Tag, der mir fortan entschleiert
Die noch verhüllte Majestät.
Die Hülle, die mich noch umkleidet,
Wird abgelegt, in Staub verweht;
Daß unser Angesicht bald scheidet,
Hat mir der Herr geoffenbart,
Der mich bisher für euch bewahrt."

Als Petrus diese Worte sprach,
Den Christen fast das Herze brach;

Ein lautes Weinen da entstand,
Das Leid auch Keiner überwand.
Das Wort betrübt sie allzu sehr:
„Daß unser Angesicht bald scheidet,
Hat mir der Herr geoffenbart."
„Dein Antlitz sehen wir nicht mehr,
Dein Antlitz fürder Jeden meidet,
Den einst Dein Antlitz nur bewahrt
Vor bittern namenlosen Leiden;
Von Deinem Antlitz soll er scheiden?"
So klagend sie um ihn sich drängen,
Beschwörend ihn mit heißer Bitte,
Daß er noch wall' in ihrer Mitte.
„O wollt das Herz mir nicht verengen!"
Drauf Petrus rief, bewegt so tief;
„Kann ich ihm wehren, der mich rief?
Als ich noch jung war, gürtet' ich
Mich selbst und wandte frei so mich,
Wohin mein Wille mich da zog,
Wohin mein Sinn voraus mir flog.
Nun da ich alt bin, muß ich strecken
Die Hände aus, den eignen Willen
Ertödten; mich kann's nicht erschrecken,
Das Wort des Herrn muß sich erfüllen.
Jetzt gürt't ein Andrer mir die Lenden,
Darf nicht, wohin ich will, mich wenden;

Doch weiß ich wohl, wohin mich führt,
Der gnädig unser Herz regiert.
Schon wird das Kreuz für mich gezimmert,
Schon Himmelsglanz herüberschimmert." —

Und Petrus hat so hoch erhoben
Das Haupt und schaut nach Oben,
Und die Gestalt durchglühet Kraft,
Erscheinet groß und riesenhaft;
Der Katakomben Wölbung schwand,
Und Petrus rührt den Himmelsrand
Mit seinem hohen Haupte an
Und strecket seine Hirtenhand
Hin über Meer und über Land:
O seht mit sel'gem Hoffen an
Das Haupt der ganzen Christenheit,
Wie's fortlebt alle, alle Zeit,
Den Herzen in der ganzen Welt
Gebietet mit der Liebe Macht,
Und dem, der die Gebote hält,
Erschließt des Himmels hohe Pracht!
Das Volk fiel auf sein Angesicht
Dort in den Katakomben tief,
Um Petrus floß ein blendend Licht,
Und Jesus aus dem Himmel rief:
„Die Schlüsselmacht wird nicht genommen,

Ich will sie fürder herrlich machen,
Bis Ich werd' glänzend wiederkommen,
Zu bändigen den stolzen Drachen!" —

Selig, wer nicht sieht, und doch glaubt
An des Verborg'nen sichtbar Haupt. —

Als nun die Christen vom Gebet
Sich aufgerichtet, ist verschwunden
Das himmlische Gesicht, verweht,
Doch ist mit ihm auch überwunden
Der namenlose Trennungsschmerz.
Noch einmal blicken himmelwärts
Sie gottvertrau'nd; zu Paulus dann
Sich fragend kehrt die ganze Schaar;
Soll Petrus glorreich himmelan,
Wird Paulus vorsteh'n dem Altar.
Doch Paulus folgt schon Petri Winken,
Wie Hoffnungsstern die Augen blinken.
„Nicht also," spricht er, „ist's beschlossen
Von Gott, ihr Brüder! seid unverdrossen
In der Entbehrung; auch mir dies Ziel
Zu setzen, Jesu wohlgefiel.
Wir haben nicht von Gott empfangen
Den Geist der Furcht mit vielem Bangen,
Sondern den Geist der Kraft und Liebe;

Die Liebe bleibt; nicht denn betrübe
Euch unser Tod, wie Heiden trauern,
Die keine frohe Hoffnung haben;
Denn uns erschien bei heil'gem Schauern
Der Erstgeborene erhaben
Hoch über Tod und Grabesmacht,
Zu stillen seiner Brüder Weinen;
Er ist's, der auch zunichte macht
Den Tod und alles Leid der Seinen,
Der durch sein Wort an's Licht gestellt
Leben und Unvergänglichkeit
Der mild von ihm erlösten Welt,
Da sich erfüllt das Maaß der Zeit.
Leid' ich auch bald Mühseligkeit,
Dem Uebelthäter gleich in Banden:
Die Krone ew'ger Seligkeit
Harrt mein in Himmelslanden.
Und Gottes Wort ist nicht gebunden,
Und Gottes Wort kann nie, nie sterben,
Schlägt unserm Leib man tiefe Wunden,
Damit wir bald das Leben erben.
Ich werde nun geopfert schon,
Der Kampf sich neigt, der Lauf sich endet,
Mein Glaube lebt, es blüht mein Lohn;
Doch wie mein Blick sich weiter wendet,
Seh' ich auch eure goldnen Kronen

Und der Gerechten ew'ge Thronen
Unwandelbar erbauet drüben,
Die Christi Siegesankunft lieben.
Drum für das Böse seid zu schüchtern,
Bei der Versuchung streng und nüchtern,
Und wachsam für den Bräutigam,
Der für euch von dem Himmel kam!" —
Da fielen Paulus um den Hals
Die Brüder weinend, mit vielen Küssen,
Dem Petrus lagen sie oftmals
Laut schluchzend, küssend zu den Füßen.
Und eh' er segnend sie entließ,
Petrus den Heiland jubelnd pries,
Daß nun so nahe seine Stunde.
Doch daß er heile auch die Wunde,
An der die Kirche, wenn er scheide,
Blieb sie dann hauptlos, tödtlich leide,
So ruft er nochmals der Gemeinde:
„Ihr Männer, Brüder, meine Freunde!
Ich gebe einen neuen Hirten euch,
Denn sein bedarf das Gottesreich,
Das sichtbar auf dem Berge glänzt,
Erbaut von ihm, der sichtbar litt
Mit treuer Liebe unbegrenzt,
Sichtbar auf jedem Lebensschritt.
So laßt nun Dankeslieder wallen

Zum Himmel auf, da es gefallen
Dem heil'gen Geist und uns, zu nennen
Den Mann, der wird vor Liebe brennen,
Zu leiten euch in tausend Schmerzen,
Ein süßes Vorbild euch von Herzen:
Ihr nennet Clemens ihn mit Namen."
Und Clemens! Clemens! jubiliren
Die Gläubigen, und Amen! Amen!
Hallt es von allen Seiten wieder;
Man hört auch Engel musiciren
Und singen sanfte, heil'ge Lieder. —

„Der Schlüsselbund,
Das sei euch kund!
Ist von Sankt Peter übergeben
Dem Clemens noch zu dieser Stund'.

Das ew'ge Leben
Wird stets er geben
Bis zu der Zeiten letzter Stund,
Wo er die Sünde erst vergeben.

Der Schlüsselbund
Heilt erst, was wund,
Dann macht er's seligfroh erbeben,
Für ew'ge Lust himmelgesund.

Zum Land der Reben,
Wo Engel schweben,
Zum Weizenfeld für Engelmund
Kann er allein den Zutritt geben.

Der Schlüsselbund,
Ein Gnadenfund
Ist er in diesem Thränenleben;
Sein Lob sei allen Menschen kund! —

Schlüssel Petri, Allgewalt
Seelen, die von Einer Falt'!
Was Du schließest, bleibt verschlossen,
Was Du öffnest, ist erschlossen:
Wo begann nur Deine Macht?
Als der Schlüssel Davids sandte
Seinen Geist; sein Feuer brannte
Mit so wunderbarer Pracht.

Schlüssel Petri, Allgewalt
Seelen, die von Einer Falt'!
Friedensglanz und Königskrone,
Leuchtend Licht von Gottes Sohne:
Wann wird Deine Macht sich enden?
Wann der Schlüssel Davids schließet
Aller Zeiten Strom; Nichts fließet
Mehr vorüber, Nichts wird enden." —

Das ist ein süßer Liederhauch
Dort in der Katakomben Stille!
Man singet da nach Engelbrauch,
So wie gelobt wird Gottes Wille.
Und wie so reich die Lichter glänzen
In dieser armen Höhlennacht!
So führt zur bilderreichen Pracht
Noch selbst die Noth. Und wie bekränzen
Sinnvolle Blumen den Altar,
Auf dem jetzt bringt voll Innigkeit
Sankt Peter Gott das Opfer dar
Des Priesters aller Ewigkeit!
Sankt Paulus assistiret ihm
Viel Priester dienen um und um,
Des Geistes Aug sieht Cherubim
Und Seraphim im Heiligthum.
Es ist 'ne seltne Festesfeier,
Wie strahlt so schön der Andacht Feuer!

Es freuet Sion sich, das neue:
Clemens empfängt die Bischofsweihe.
Er hat gezittert vor der Würde,
Er hat um Schonung heiß gefleht,
Er sah mit Bangen auf die Bürde,
Er rang in Fasten und Gebet:
Nun steht mit Petrus am Altar
In Gotteskraft er fest und kühn
Und bringt mit ihm das Opfer dar,
Und legt sich selbst zum Opfer hin,
Vom heil'gen Geiste zubereitet
Von Gnad' und Freiheit hingeleitet. —

Als der Apostel Hände ruhten
Auf seinem würd'gen Priester-Haupte,
Der also kindlich selig glaubte,
Da strömten heil'ge Geistesfluthen
In seiner reichen Seele Tiefen;
Und schöner ward sein Angesicht,
Daß alle Christen freudig riefen:
„Amen! Das ist ein Himmelslicht!
Wie lieblich sind uns seine Füße,
Der Friede bringt und Himmelsgrüße!"
„Vom Himmel fließet jedes Licht,"
Spricht Clemens da, „wo's immer scheinet
Von einem Menschenangesicht,

Drum lobet Gott, im Geist vereinet!
Mein bleibt des Kreuzes einz'ger Ruhm
Als Führer in dem Heiligthum;
Das Kreuz will tragen auf dem Herzen
Ich nicht allein, mit tausend Schmerzen
Soll's in dem Innern auch sich bergen,
Dann bebe ich vor keinen Bergen
Von Leid, die ich jetzt vor mir sehe;
Sie führen ja zur wahren Höhe."
Und als die Schaar in Dank ergoß
Ihr Herz, das Aug' in Thränen floß:
Erhob sich Petrus von dem Sitze, —
Sein Aug' gleich freudelichtem Blitze, —
„Du hast, o Gott!" so spricht er fromm,
„Erhöret meine heiße Bitte;
Da ich verlasse diese Hütte
Und selig froh ich zu Dir komm,
Hast über Clemens Du geneigt
Das Füllhorn priesterlicher Gnade,
Des Segens Kraft nun niedersteigt,
Zu überströmen seine Pfade.
Des Hohenpriesters Prachtgewande,
Von Dir bestimmt im alten Bunde,
Daß bildlich dienten sie zum Pfande
Der Schätze froher, neuer Kunde:
Des Goldes heller Quellenglanz,

Der Schimmer prächt'ger Edelsteine
Künstlicher Arbeit reiche Zier;
In seinem Wandel, bitten wir,
Find Alles erst den rechten Glanz,
Und leuchte in dem hellsten Scheine.
Das Gold der Liebe, echt und reine,
Aus Liebe blüh'nd ein Tugendkranz,
Aus jeder Tugend reiche Zier;
O komm, mit Allem ihn zu schmücken
Zu unserm seligen Entzücken!
Du Ewiger, Allmächtiger,
Du unbeschränkter Gott und Herr!
Du bist allein nur ungezeugt
Und unbeherrscht von Ewigkeit,
Dem sich die Welt bewundernd beugt,
Vor der Du lebst vor aller Zeit;
Denn Du bedarfst der Dinge nicht,
Erhaben ist Dein Angesicht
Ob allen Grundes und Entstehens;
Von Ungefähr und Unversehens
Ist dennoch Nichts in Deinem Leben,
Da Du allein bist wahr, allein
Auch weise und allein der Höchste,
Vor dessen unerforschlich Wesen
Die Geister all' voll Ehrfurcht beben,
Die einmal nicht im Sein gewesen;

Weil Du, der Herr, in Deinem Sein
Der Fernste ihnen und der Nächste:
Drum wohl die Geister vor Dir beben.
Du von Natur ganz unsichtbar
So unerforschlich wunderbar,
Du kennest Alles und ergründest
Nur Selber Deine Tiefen all';
Der Mensch weiß nur, was Du verkündest,
Wird weise durch des Wortes Hall.
Du bist so unvergleichlich gut,
Es freut' sich Alles Deiner Hut
Bevor Du riefst des Weltalls Gründen;
Die Dinge kanntest Du allein,
Bevor sie kamen, zu verkünden
Von Deiner Milde Sonnenschein
Das Loblied rein und süßen Klangs.
Dich Gott den Vater wir bekennen
Voll unaussprechlich frohen Danks,
Den Vater Deines Eingebornen,
Für den als Heiland wir entbrennen,
Der uns gerettet, die Verlornen;
Durch den erschaffen Du die Welt,
Der sie in Deiner Kraft erhält
Und liebreich sorgend sie regiert,
Der die Verirrte wiederführt
Auf ihre hohe Himmelsbahn,

Durch seinen Tod dem Todeswahn
Sie hat entrissen stark und groß.
Barmherzigkeit in Deinem Schooß
Und Trost allein, o Gott wir finden,
Wenn reuen uns die vielen Sünden;
Du wohnst so hoch dort in der Höhe
Und schaust so tief auf unser Wehe;
Du hast, zu heilen es, gegründet
Der Kirche schönen Wunderbau,
Aus dem der Liebe Feu'r entzündet
Aufflammt zur ew'gen Himmelsau,
Nicht Erd und Himmel zu verzehren,
Nein, Seligkeit uns zu gewähren.
Der Eckstein ist Dein ew'ger Sohn,
Und auch das feste Fundament,
Und auch der Thurm, der ragt zum Thron
Des Himmels über'm Firmament.
Die Väter, Priester und Propheten
Dienten dem alten Heiligthum,
Und Huld und Gnade sie umwehten
Die dieneten zu Deinem Ruhm.
Du hast Apostel eingefügt
Als Säulen in den neuen Bau
Und auch ein Fundament gelegt,
Das Feindeshand nie fortbewegt;
Und Dein Gesetz hat obgesiegt,

Und Deiner Ordnung ich vertrau.
So denn auch jetzt, o wolle gießen
Durch Christum und durch uns die Kraft
Des Geistes aus, die Wunder schafft;
Laß volles Maaß, wie wir's empfingen,
Auf Clemens gnädig niederfließen
Und von den Engeln Dank Dir bringen.
Gieb, Herzenskundiger, daß er,
Den Du zum Bischof Dir erkoren,
In Deinem Namen führ das Heer
Der Christen, suche, was verloren,
Und Tag und Nacht untadelhaft
Geschmückt mit Hoherpriesterschaft
Dir diene in dem Heiligthume,
Der Welt versöhn' Dein Angesicht,
Die Auserwählten Dir zum Ruhme
Versammle zu dem ew'gen Licht.
Laß opfern ihn, heilsam und recht,
Die Sünden tilgen dem Geschlecht,
Die Kirchenämter nur verleihen
Zu heil'gem Wachsthum und Gedeihen
Der Kirche, und die Priester weihen,
Die Führer Deiner Streiter-Reihen,
Und laß, den Du nun auserlesen,
Gleich uns, von allen Banden lösen!
Mach Deines Wohlgefallens ihn

Durch Keuschheit werth und sanften Sinn,
Durch Felsenmuth und reinen Glanz
Des Wandels, daß er Dir das reine
Unblut'ge Opfer Christi ganz
Geopfert opfre, und ihm Deine
Geschenke sei'n das Sakrament,
Wie Dir das Opfer voll von Duft,
Der Dich zu Gnad' und Milde ruft,
Der Deine Majestät bekennt.
O Alles Dieses ihm verleih
Durch Jesum Christum Deinen Sohn,
Der hochgelobet ewig sei,
Der unser Gott auf Himmelsthron,
Durch welchen Dir Anbetung, Ruhm
Und Glorie sei im Heiligthum,
Im Geiste jetzt und immerdar
Und ewig und unwandelbar!"

Und alles Volk ruft: „Amen! Amen!
Lobt des Dreifalt'gen heil'gen Namen!" —

Es schlummerte auf reichen, weichen Kissen
Nero zu Rom im prächtigen Palast;
Es schlummerte mit ihm nicht das Gewissen:
So war sein Ruh'n doch keine süße Rast.

Wie er den schönen Leib so zart hinschmiegte,
Nachdem ermattend sich die Lust gestillt,
Hatt' er den Wunsch, daß er nun bald sich wiegte
In üpp'gen Traum, in den er oft sich hüllt.

Von seiner Stirn hat sich ein Kranz von Rosen
Im unruhvollen Schlafe losgelöst;
Ihn schreckt nicht auf des Krieges wildes Tosen,
Dennoch hat er im Traum das Schwert entblößt.

Ihm war's, als schritt er einsam durch den Garten,
Und die Orangen schön und schöner glühn:
Da sieht ein Frauen-Bild er ruhig warten,
Wo Lilien und Rosen herrlich blühn.

Und wie von banger Zaubermacht umstricket,
Er zögernd seine Schritte dorthin lenkt,
Wo die Erscheinung ernsthaft auf ihn blicket;
Der Kaiser ängstlich seine Augen senkt.

Und muß er bald doch wieder sie erheben,
So ist es wie in einem Todesmuth,
Wobei das Herz ihm zittern will und beben,
Und regellos den Lauf beginnt sein Blut.

Die Jungfrau steht vom Rosenbusch umranket,
Von Lilienschnee so reich und zart umschneit,
Von andern Blüthen-Stengeln viel umschwanket;
Der Blumenflor zum Schmucke ist bereit.

Nicht heiß nicht kalt die Lüfte um sie wehen,
Und jeder Duft ist reich und frisch und rein,
Und keine Blume sieht zerknickt man stehen,
Die Jungfrau muß sich wie im Himmel freun.

Sie ist wie eine Friedensköniginne,
Ihr Scepter einer schlanken Palme gleicht,
Ihr Diadem ist Stern an Stern; zur Minne
Hat sie dem Kaiser da die Hand gereicht.

Und himmelfriedlich sieht auf ihn sie nieder,
Und jede Rose wonniglich zunickt,
Die Lilien flüstern keusche, süße Lieder:
Der Kaiser Nero todtenbleich erschrickt. —

Er will vor diesem Frauenbild entfliehen,
Er bebt vor ihrer weißen Hand zurück;
Er fühlt den Zorn auch heiß und heißer glühen,
Er möcht zerstören gleich ihr stilles Glück.

Sie blickt ihn an so sanft und mild und milder,
Den zornentbrannten Kaiser schrecklich wild;
Der sah viel Tausend schöne Götterbilder,
Doch keins wie dieses schön und hoch und mild.

Und wilder er der Milden sich entgegen
Erhebt, schon hat das Schwert er kühn gezückt: —
Da ist auf sichern, ungekannten Wegen
Sie plötzlich seines Zornes Näh entrückt.

Sie hat die Blumen alle mitgenommen,
In ferner Höh ist sie nicht mehr allein;
Der sanfte Clemens ist zu ihr gekommen,
Und beide ruh'n auf goldner Wolken Schein.

Das Diadem von Stern' ums Haupt gewunden:
Geordnet ist's zur Flammenschrift so licht,
Draus hat der bleiche Kaiser schnell gefunden
Den Strahlennamen „**Sanftmuth**", — sein Gericht.

Und Clemens hat der Kön'gin Hand genommen,
Hat sie getreu an's frohe Herz geschmiegt;
Das war der Welt und ihm zu vielem Frommen,
Zu sel'ger Freuden Born, der nie versiegt.

Sie wechselten auch diamantne Ringe
Zum unzerstörbar festen Liebesbund;
Was eine sanfte Stimme hat, das singe
Und juble auf dem weiten Erdenrund!

Ohnmächtig ist des Kaisers Zorn und Wüthen,
Es steht auf lichten Wolken fest ihr Thron,
Und es zertritt den Schmuck der zarten Blüthen
Nimmer des Kaisers wildes, irres Drohn.

Ihr Scepter um der Erde weite Grenzen
Zieht unvertilgbar, ruhig einen Kreis,
Und ihre Wolken-Thronen heller glänzen, —
Der Kaiser Nero steht und starrt wie Eis.

Und bald beherrschen Jene alle Lande,
Den Kaiser dränget heimliche Gewalt,
Nun sieht er sich an eines Abgrunds Rande,
Es öffnet sich ein bodenloser Spalt.

Er stürzt hinab von Todesgraun umfangen, —
Es strahlet höher jenes Bildes Pracht, —
Er wird von grimmen Geistern aufgefangen: —
Da ist der Kaiser ängstlich aufgewacht. —

Hölle und Himmel
Bebten da eben,
Todesgetümmel,
Stimmen zum Leben,
Hörte mit Staunen man seltsam vermischt.

Selig belebet
Jauchzet der frohe
Himmel; es hebet
Sprühend die Lohe
Sich in der Hölle; der Drache wild zischt.

Pforten der Hölle
Wollten erstürmen
Ewige Wälle;
Riesig da thürmen
Sich die gewaltigen heiligen Vesten.

Bist Du geschlagen
König der Nacht?
Sieghaft schon ragen
Thürme zur Wacht
Südwärts und nordwärts, gen Osten und Westen.

Petrus und Paulus
Hast Du getödtet,
Ewiger Saulus!
Siehe, es röthet
Sich Dir die Hölle von grimmigen Gluthen!

Liebliche Füße
Brachten dem Land
Fröhliche Grüße;
Himmelgewandt
Ließ sie dann Petrus am Kreuze verbluten.

Himmlischem Wandel,
Irdische Welt!
Nimmer Dein Handel
Je nur gefällt;
Achtet nicht Deiner gefährlichen Reize.

8

Himmelan wandte
Petrus die Füße,
Himmelher sandte
Christus ihm Grüße:
Himmelauf Petrus da blickte vom Kreuze.

Römischem Bürger
Haben das Haupt
Römische Würger
Grausam geraubt;
Paulus rief sterbend noch: „Selig, wer glaubt!"

Ferne von Leiden,
Selig auf Thronen,
Ewig den beiden
Siegern die Kronen
Keine der feindlichen Mächte mehr raubt. —

Die Katakomben hallen
Von wogendem Triumphgesang;
Die frommen Beter wallen,
Das Herz voll Gotteslob und Dank.

„Die Fürsten sind gefallen,
Nun wird den Nazarenern bang!
Nun mögen sie uns Allen
Nicht schaden mehr ihr Leben lang!“

So unverständig lallen
Die Heiden durch die Stadt entlang.
„Die Fürsten sind gefallen!“
Der Ruf zum Himmel eben drang.

Da sehn die Christen fallen
Den Himmelsflor, und es gelang,
Zu blicken in die Hallen,
Zu hören wundersamen Klang.

Sie sehn die Engel wallen
Und hören auch Triumphgesang,
Petrus und Paul vor Allen
Sie feierten mit ihrem Sang.

Feierlich die Christen trugen
In das Grab die heil'gen Leiber; —
Engel Gottes selig lugen,
Und es grollt der alte Räuber.

Den Reliquiencult einweihten
Magdalena's heil'ge Thränen,
Und fortan zu allen Zeiten
Wird ihn pflegen frommes Sehnen.

Die verehrungswürd'gen Hütten,
Welche den Aposteln dienten,
Darf der Undank nicht verschütten,
Den nur schwere Opfer sühnten.

Und die sieghaft ruhnden Hüllen
Christi Ankunft nur erwarten,
Um Siegsglorie zu enthüllen,
Weil in Treue sie beharrten.

Denn die Hüllen und die Seelen
Ewig nicht getrennet wallen,
Ewig wieder sie vermählen
Sich bei der Posaune Schallen.

Und da mit den sel'gen Seelen
Christen die Gemeinschaft glauben,
An den Hüllen sie's nicht hehlen,
Lassen Ehrfurcht sich nicht rauben.

Und zumal die heil'gen Reste
Der Apostelfürsten lieben
Sie als ihrer Kirche Veste,
Gnädig grundgelegt von drüben. —

Wenn der Schatten Petri heilte,
Eben nur vorüberbebend:
Mancher auch am Grabe weilte,
Bald geheilet sich erhebend.

Der die Wunder durch den Schatten
Uebet, ist auch reich an Wundern
Durch die Gräber ohn' Ermatten:
Wer wird sinnlos sich bloß wundern? —

Doch die Christen freudig ziehen,
Tragend um die Schätze Kerzen,
An das Ziel, wo fürder glühen
Bei dem Opfer fromme Herzen.

Und da sie so in den Grüften
Betend, weinend, singend ziehen,
Wollte sich ein Schleier lüften:
Und der Zukunft Sorgen fliehen.

Vor den Seelen alles Siegen
Bei der Kirche zeitlich Ringen
Muß da klar und offen liegen,
Denn die Christen jubelnd singen:

„Singet, Ihr fröhlichen Chöre,
Gebet den Martyrern Ehre,
Jauchzet voran auf der himmlischen Bahn!
Preiset der Wundmale Zeichen,
Die sie dem Heiland vergleichen,
Die für den Namen des Herrn sie empfahn.

Bannet die heidnische Trauer,
Schaut in den Wunden die Dauer
Herrlicher Tugend des lebenden Herrn!
Was an den Jüngern nur glänzet,
Seht Ihr sie strahlenumkränzet:
'S strahlt nur von Jesu ein himmlischer Stern.

Ehrt diese Fürsten im Staube,
Den so geheiligt der Glaube,
Da mit dem Munde den Herrn sie bekannt!
Ehrt in dem Staube den Samen
Seliger Ewigkeit: Amen!
Aufblühen wird er im ewigen Land.

Ehret den Staub, der Euch mahnet,
Daß Ihr zum Himmel Euch bahnet,
Blutend an Haupt und an Füßen, den Weg;
Liebe vermag uns zu zeigen,
Liebe giebt Kraft, zu besteigen
Schon triumphirend den ruhmvollen Steg.

Ehrt die hochherzigen Leiber,
Die nun entrissen dem Räuber
Ehrenraub und ihren Heiland geehrt,
Jener am Kreuze verblutend,
Dieser durch Schwertstreich verfluthend
Kostbares Blut, noch im Tode bewährt."

„Liebreizend Licht des ew'gen Himmels golden macht
Den Tag im Strom beseligender Flammenpracht,
Der die Apostelfürsten mit der Krone ziert
Und freien Wegs die Sünder zu den Sternen führt.

Des Weltalls Lehrer, und der wacht am Himmelsthor,
Die Väter Roms, der Völker Richter gehn hervor
Als Sieger, Dieser durch das Kreuz, Jener durchs Schwert,
Senat des Lebens nun, mit Lorberkranz geehrt.

Nimm, Petrus, sel'ger Hirt! nach gütigem Gesetz
Der Flehnden Rufen, und der Frevel Bandennetz,
O lös' es durch Dein Wort, da Dir die Macht verliehn,
Hier aufzuthun den Himmel und zu schließen ihn.

Erhabner Lehrer, Paulus! mach uns tugendreich
Und unsre Herzen mit Dir zieh in's Himmelreich,
Bis der noch blinde Glaube schau den Mittagsschein,
Und sonnengleich die Lieb regiere ganz allein.

O Roma, Du Glückselige! Das Fürstenpaar
Hat durch sein glorreich Blut geweiht Dich zum Altar;
Durch ihren Blutstrom purpurroth wir nun Dich sehn
Vor aller Schönheit dieses Erdballs einzig schön*)!"

---

*) Kirchenhymnus.

Der große Dom ist eingeweiht
Von nun an bis zur Ewigkeit:
Die stolze Weltstadt ist es, Rom,
Das ist nun schon ein Himmelsdom.

Reliquien sind im Altar,
Die sind nicht wenig wunderbar,
Denn der Apostel rein Gebein,
Das mag gar sehr wohl kostbar sein.

Ihr Geist und Wort als Leuchte flammt,
Ein Lichtstrom, der vom Himmel stammt;
Die Leuchte flammt in Riesenpracht,
Es flieht entsetzt die alte Nacht.

Der Dom mit sieben Mauern sich
Umbaut als Veste fürchterlich;
Er baut von Innen nur hinaus,
Da trotzt er jedem Sturmgebraus.

Die sieben Tugenden es sind,
Kein Höllensturm sie überwind't;
Die siebenköpf'ge Schlange tobt,
Friedlich der Dom den Heiland lobt.

Im Innern reich ein Schmuck erblüht,
Der Geist die sieben Gaben sprüht
Als Herrlichkeiten rings umher,
Ein fröhlich blitzend Gnadenmeer.

Daraus man Blumen auch begießt,
Und jede gleich den Kelch erschließt,
Die Lilien sind's, und Rosen meist,
Die zärtlich pflegt der heil'ge Geist.

Die Rosen blühn so purpurroth
Und das thut der Verfolgung Noth,
Denn Rosen zeigen nur im Leid
Sich gern in der Vollkommenheit.

Und in dem Dom 'ne Sonne scheint,
Die jede Thräne, die man weint,
So mild zu trocknen sich beeilt,
Durch ihren Schein all' Wunden heilt.

Das Opfer hochgebenedeit
Der Priesterfürst in Ewigkeit
Erneut dem Vater sühnend bringt:
Ihr Menschen, Engel, singt, lobsingt!

Doch wie das Opfer ohne Blut,
So ist unsichtbar auch die Hut
Des Priesterfürsten in dem Dom,
Den Er Sich weihen ließ in Rom.

Wie doch nicht ohne Zeichen ist
Im heil'gen Opfer Jesus Christ,
So ist das Hohepriesterthum
Wohl sichtbar auch im Heiligthum.

Drum ist ein hoher Priesterthron
Und eine Priesterfürstenkron
Im Dom der Welt dort hoch in Rom
Auf sieben Höhn am Tieberstrom. —

Erwählt von Oben auf den Priesterthron
Clemens, des Kaisers Anverwandter, steigt;
Es glänzt der Priesterfürsten lichte Kron,
In Demuth hat der Fürst das Haupt geneigt,
Es singet keiner Stimme Silberton,
In dem Moment die Schaar der Christen schweigt;
Und Clemens spricht erhoben Segen aus
Für dieses schöne, große Gotteshaus.

Da schwebet über seinem Haupte licht
Die Priesterkrone dreifach aufgethürmt,
Und immer glänzender wird dies Gesicht,
Begeisterung im Gläub'gen-Chore stürmt,
Frohlocken ist auf jedem Angesicht:
„So dreifach denn uns Gottes Macht beschirmt,"
Denkt jubelnd manch' ein frommes Herz dabei,
„Wer fraget noch, ob Gott uns gnädig sei?"

In Thurmgestalt sich die Tiara hebt,
Drei goldne Kronen auf einander stehn,
Von Edelsteinen jede wie belebt
Erglänzt und blitzt so unaussprechlich schön,
Von goldner Kugel noch ein Kreuze strebt,
Davon des Lichtes Strahlen alle gehn,
In welchem die Tiara schimmernd prangt,
Von Perlenkränzen ringsum reich umschwankt.

Und „**Herrschaft**“ um die goldne Spitze glänzt,
Der diamantengluthnen Umschrift Pracht,
So war kein edles Kaiserhaupt umkränzt
Mit seinem Recht von Gottes Gnadenmacht!
Die „Herrschaft“ wird nur von der Welt begrenzt,
Geht bis zum Himmelslicht und bis zur Nacht,
Kein Oben, Hier und Unten sich je trennt,
Von allen Grenzen man sie anerkennt.

Es ist, als hörte man ein Flüstern gehn:
„Den Fürstenvater und der Kön’ge schau
An Jesu Statt, der durch sein Auferstehn
Gefügt der Völker und der Staaten Bau!
Die Friedensfahnen auf dem Erdkreis wehn,
Die Völker ziehn zur süßen Himmelsau;
Der Hirt vertritt Jesum, der thront in Höhn,
Drum muß die Heerde zu den Himmeln gehn.“

Das Volk fleht zitternd: „Kyrie eleis!
Ist also schwer der Krone Majestät:
Dann, gnäd'ger Herr, laut: Kyrie eleis!
Dein Volk für seinen hohen Vater fleht;
Der Kronen Herr, o Kyrie eleis!
Gieb, daß die Welt den Kreuzweg baldigst geht,
Dann bringen Kronen nicht Gefahren mehr,
Dann ist der Stab der Christenheit nicht schwer."

Doch Clemens seine Kön'gin „Sanftmuth" sieht,
An deren treuer, allgewalt'ger Hand
Ihn jede Angst und jeder Kummer flieht,
Die ihm bei der Tiara heißem Brand
Wird Kühlung wehn, und ihn erwärmend glüht
Auf winterlicher Erde: und das Land
Sieht er sich geistig unterthan von Meer
Zu Meer, die Huldigungen rings umher.

So ist die Weltstadt eine Himmelsstadt,
Ihr Herrscher heißt fortan: Clemens von Rom;
Wenn Clemens denn die Stadt erobert hat,
So ist, Nero, für Dich am Tieberstrom
Kein Thron und Palast; keine Ruhestatt
Ist in dem stillen, weiten Weltendom
Für den, der stiller, sanfter Rede Sinn
Nicht faßt und wähnt, im Zorn da sei Gewinn.

Auf, Prätorianer, schirmet
Euern Kaiser! Aufruhr stürmet
In den Gallischen Cohorten,
Sturm braus't her von allen Orten.
Nero wird an Eurer Spitze
Durch der Augen Flammenblitze,
Durch den Trotz der wilden Stärke,
Durch den Seelenblick besonnen
Bald vernichten alle Werke,
Die der Feind treulos ersonnen. —
Doch Prätorianer wanken;
Wandelbar sind die Gedanken
In dem römischen Senate,
Abfall sieget in dem Rathe,
Der, die Greuel zu versüßen,
Immer lag zu Nero's Füßen.

Und der Brand im Volke zündet,
Da Senatsbeschluß verkündet:
„Nero ist an uns Verräther,
Tödtet solchen Uebelthäter!" —

Einsam wird das goldne Haus,
Sein Palast, dem armen Kaiser,
Seine Freunde ziehn hinaus,
Denn es ist der Sänger heiser,
Und das Schauspiel nun zu Ende.
„Klatschet, Freunde, in die Hände!"
Rief Augustus scheidend noch,
„Denn ich habe gut gespielt
Meine Rolle wahrlich doch!"
Nero hat zum Klatschen Freunde
Keine, alle sind sie Feinde,
Die mit ihm sonst gleich gefühlt.

Kaiser Nero zieht's in Grüfte,
Wo die ernsten Todten sind,
Und es raset durch die Lüfte
Wildempörter Geisterwind;
Böse Mächte und Gewalten,
Herrscher tiefer Finsterniß
Dort Triumphzug heute halten
Ueber Siege, die gewiß.

Alle neckischen Dämonen,
Die gefallner Großen spotten,
Jetzt im Kaiserpalast wohnen,
Und sich flink zusammenrotten,
Wo ein Kreuzweg in dem Garten,
Um den Kaiser zu erwarten.
Da ist Poltern, Aechzen, Rufen;
Teufel auf den Marmorstufen
Alle Götter nun beleben,
Die der Kaiser je beschworen
Aus des Hades dunkeln Thoren.

Nero fliehet scheu und wild
Aus dem goldnen Herrscherhaus,
Hinter ihm es flucht und schilt:
Hui, das ist ein Höllengraus
Auf des Parkes Wonnegängen,
Wie wenn man dort losgelassen
Alle Geister, die da hassen,
Aus der Feuerhaft, der strengen!
In den Rosen Vipern hausen,
Aus den Lilien schlüpfen Schlangen,
Durch die Pinien Drachen sausen,
Gift'ge Beeren zahllos hangen
Statt Orangen in dem Haine,
Schrecklich glühn die Lorberbäume

In 'nem rothen Flammenscheine.
Unten auch wie böse Träume
Kröten hüpfen, Pilze schießen
Aus der Erde; und den Kaiser
Die Gespenster sehr verdrießen,
Schwingt beschwörend Zauberreiser,
Die als letztes Heil zur Flucht
In der Angst er mitgenommen
Von Erfahrnen oft versucht,
Eh' sie ihm zur Hand gekommen. —
Vor ihm steht ein Riese plötzlich,
Und die Schrecken all' entsetzlich
Sich um diesen Riesen schaaren.
Häßlich ist er, und doch schön,
Thierisch, und doch engelhaft,
Thörigt, klug doch und erfahren,
Niedrig, und auf steilen Höhn,
Machtlos, und doch voll der Kraft,
Scheu und auch unendlich keck,
Summe aller Widersprüche,
Selber sich ein ew'ger Schreck,
Findet Keinen, der ihm gliche
In der langen Ewigkeit,
Groß in der Unseligkeit. —
„Wildes, schrecklich Traumgesicht,"
Ruft der Kaiser zitternd, bitter,

„In dein wirres Angesicht,
Nordisch düstres Ungewitter,
Hat's zu schauen nicht gelüstet!
Welch' ein Unhold finstrer Nacht
Sich so stolz hier vor mir brüstet,
Hier inmitten meiner Pracht?
Doch wie kühn und herrisch mißt du
Mich mit glühndem Aug' — wer bist du?" —

„Ich, Kaiser, du mein Sklav, bin Lucifer,
Ich bin der Geister-Schöpfung Morgenstern,
Ich komm von einem Flammenthrone her,
Ich kenne keinen Kaiser, keinen Herrn,
Ich eile ohne Rast durch Land und Meer,
Ich bin den Dingen nah, bin ihnen fern,
Ich bin der Schrecken aller Kreatur,
Ich laß Entsetzen auf des Weges Spur.

Mein Thron stand auf dem blauen Himmelsbogen,
Mein Glanz war schöner, als die Pracht der Sonnen,
Mein Aug' ergötzten Morgenlichtes Wogen,
Mein Herz erquickten hohe Geisterwonnen;
Mein Geist hat seine Königspracht erwogen,
Mein Wille wollt', was die Vernunft ersonnen,
Mein Wesen hat sich selbst bewußt erhoben,
Mein Inneres kann nur sich selber loben.

Mir ward das ros'ge Morgenlicht zu milde,
Mir strahlte noch nicht rein mein glänzend Wesen,
Mir war's gering, nur Gott zu sein im Bilde,
Mir schien mein Thron nicht einzig auserlesen,
Mir war zu wenig wonnig mein Gefilde,
Mir wär' zu eng die weite Welt gewesen,
Mir däucht' der Himmel ganz allein mein eigen,
Mir ziemt es nicht, vor Andern mich zu neigen.

Da schwang hinauf ich mich zu Himmelshöhen;
Hoch über Gottes lichten Sternen-Reigen,
Dort sollt' fortan mein Banner herrschend wehen,
Vor dem die Schöpfung käme sich verneigen;
Dem Allerhöchsten wollte gleich ich stehen,
Mit meinem Thron zu seiner Höhe steigen.
Doch Michael, der neidische Verräther,
Er nannte gleich mich einen Uebelthäter.

„Wer ist wie Gott?" rief drohend er erhoben;
Die Uebermacht des Himmels mit ihm schwärmte
Für den, den alle guten Geister loben,
Wie man da schrie und sinnlos lärmte;
Zwar meine Treuen wollten sich erproben,
Da sie gesehn, wie ich darob mich härmte:
Doch sind der Macht wir insgesammt gewichen,
Und unser Farben-Glanz ist all verblichen.

Das that dem frommen Isaias leid,
Der „Glanzstern, Sohn des Morgenroths“ mich hieß;
Doch mich bis jetzt und ewig es nicht reut,
Daß ich geschaffner Welten Glanz verließ;
Denn um den Preis, daß Herr ich meiner Zeit,
Verkauft' ich gern mein sonnengoldnes Vließ.
So bin gefallen ich denn gleich dem Blitz
Vom Himmel her, von meinem hohen Sitz.

Und mir versprühte, als ich fiel, die Schöne
In Millionen Funken um mich her,
Und jeder Funke, eine glühnde Thräne,
Entzündet' einen Stern; das Sternenheer
Auf seinem Posten steht, daß es verhöhne
Mich Fürsten, der ihm lieh die blanke Wehr;
Denn Sternenhimmel preiset Gottes Ehre,
Und meiner denkt kein Stern im ganzen Heere.

Das ist die große, zwistgebär'nde Lüge,
Daß meine Glorie droben man verhehlt;
Betrogen ich nun selber lüg' und trüge,
Mit gleicher Waffen-Rüstung gleich gestählt;
Doch lügenhaft heiß' Vater ich der Lüge,
Wenngleich, von Lug und Trug nur ganz beseelt,
Ich Arglist halt' für meine ries'ge Stärke,
Durch die gelingen meine besten Werke.

In Eden's Schlange hab' ich selbst gelogen,
In den Orakeln ich betrog und trüge,
Die Welt hat Trug an meiner Brust gesogen,
In Sibyllinen berg' ich meine Lüge,
Der Götzen goldne Last hab' ich gewogen,
Der falschen Weisheit Aecker stets ich pflüge:
Die ganze Erde redet meine Sprache,
So üb' am Himmel ich nun rechte Rache.

Der Erde Reiche sind mein Eigenthum,
Durch List und Lüge unterjocht, gefangen;
Auch ich, ich hab' ein festes Heiligthum,
Dahin die Treuen nach und nach gelangen;
Es wuchs bis an den Himmel schon mein Ruhm,
Den faßt um seine Ehr' ein zitternd Bangen,
Daß stieg von seinem ew'gen Herrscherthron
Zur Rettung Gottes eingeborner Sohn.

Doch sind die Pforten meines Reichs gewaltig,
Es steht in Tiefen felsenfest mein Thron,
Erbaut aus Gluthen, ewig probehaltig;
Und unvergänglich glühet meine Herrscherkron,
Geschmückt mit Stern' und Perlen tausendfaltig,
Der ruhelosen Mühen bill'ger Lohn.
Es steiget Macht und Stolz von Stund zu Stunde,
Es kniet vor mir das Volk in weiter Runde.

Drum heb' in Stolz und Zorn ich kühn mein Haupt,
Wenn auch im Herzen nagt ein ew'ger Wurm.
Mein Reich zwar zittert, da an Gott es glaubt;
Doch ich, der Fürst, ich weck ihm ew'gen Sturm.
Schon manche Krone hab' ich ihm geraubt,
Und unbesiegbar hebet sich mein Thurm,
Mein Stolz entgegen seiner Himmelshöhe,
Die mir erzeugt ein namenloses Wehe.

Den Stolz der Eva habe ich geboren,
Da Gott sie nach der ew'gen Krone strebte;
Kain's Uebermuth hab' ich heraufbeschworen,
Da unter ihm der Bruder blutend bebte;
Den Thurm zu Babel habe ich erkoren,
Mit den Erbauern Gott ich widerstrebte;
Den Nazarener habe ich geschlagen
An's Holz der Schmach in Juda's Unglückstagen.

Ich bin, o Kaiser, ein gewalt'ger Fürst,
Schreit' unerbittlich fort nach meinem Plan;
Ich bin es, dem Du, Nero, dienen wirst,
Denn unaufhaltsam geht nun Deine Bahn
In meines Reiches Feuerpfuhl; da dürst'
Nach Deiner Lust, nach Deines Ruhmes Wahn
Vergebens eine lange Ewigkeit,
Wo Deine Qual mein qualmend Herz erfreut.

Ich hab' in Rom die Lohen angefacht,
Ich hab' zum Morde Deinen Sinn gelenkt,
Ich hab' in Dir das feige Volk verlacht,
Ich hab' es selbst mit seinem Blut getränkt,
Ich hab' im eitlen Stolz Dich blind gemacht,
Ich hab' in niedre Lust Dich tief versenkt,
Ich hab' als seltnes Werkzeug Dich gebraucht,
Ich nehm Dich mit zum Pfuhl, der ewig raucht.

Mein bist Du nun, magst immer widerstreben;
Mein ist Dein Sein, mein ist Dein ganzes Wesen,
Mein sind die Sinne, die in Qualen beben,
Mein ist Dein Geist, für ew'gen Tod erlesen,
Mein ist Dein ganzes Todes-Leben, Weben,
Mein ist der Wurm, von dem wird nie genesen
Mein Eigenthum; die Schlang', die ewig zischt,
Mein ist der Brand, der ewig nicht erlischt.

Mir naht kein Mitleid, daß ich mich erbarme,
Mir ist kein Zauber siegreich beizubringen,
Mir trotzen keine riesenstarken Arme,
Mir können Schlachten Beute nicht entringen,
Mir werden feste Burge nicht zum Harme,
Mir kann Geschoß den Panzer nicht durchdringen,
Mir wird des Kaisers Zorn nicht zum Entsetzen,
Mir ist des Kaisers Ohnmacht zum Ergötzen."

Sprach's; und seine Schlangenblicken
Gierig in den Kaiser dringen,
Und auf seinen Riesenrücken
Will er den Gefangnen schwingen.
Doch dem ist noch eine Stunde
Zu dem letzten Streit gegeben,
Und er kämpft mit Todesbeben
Gegen seine Todeswunde.
Und der Satan allen Graus
Sendet gegen Nero aus;
Hohngelächter grinset kalt,
Schrillend durch die Lüfte hallt
Hier und dort ein Höllenschrei,
Irrspuck tanzt von allen Seiten,
Lavagluthen wie von Weiten,
Deren Anblick fremd und neu,
Hüllen in bluthrothen Schein,
Jetzt den Park und Palast ein: —

Plötzlich Lärm und Graus und Feuer,
Alle Geister-Ungeheuer
Aus Palast und Garten schwanden,
Da der Ruf ertönet ist:
„Lobet, lobet Jesum Christ!"
Christen durch den Aufruhr fanden
Zu dem goldnen Haus die Wege,

Suchend, ob auf stillem Stege
Es zu retten noch gelänge
Ihren Kaiser, eh' Gedränge
Wilder Krieger ihn umzingle.
Als sie ahnten die Gefahren,
Daß die Schlange nach ihm züngle,
Und sie in dem Garten waren,
Der von seinen Greueln zeugte:
Büßend Jeder sich verneigte,
Und sie sangen fromme Lieder;
Bei dem Schlusse immer wieder:

„Der den Drachen überwunden —
Lobet, lobet Jesum Christ! —
In den eignen Todeswunden, —
Lobet, lobet Jesum Christ!"

O, so still ist's in dem Garten!
Engel Gottes uns erwarten
Wohl bei jedem grünen Haine
Und auf jedem blum'gen Raine.
Mondes-Silberschein umfließet
Sanft die duft'gen Blumenbüsche,
Funkelnd jeder Quell ergießet
Seine Wasser, klare, frische;
Alles athmet Duft und Leben,

Wie von blühnden Waizen-Aehren,
Wie von Blüthen edler Reben;
Und ihr Lied dem Herrn zu Ehren
Singt die Nachtigall, die süße;
Ihrer Sehnsucht fromme Grüße
Hört das leuchtend Heer der Sterne,
Die erwiedern fromm von Ferne:

„Wir erzählen Gottes Ehre
Funkelnd, wandernd nach Geheiß;
Was da glänzt und singt vermehre
Unsres Schöpfers Ruhm und Preis!“ —

Doch es bebt des Palast's Thurm,
Denn in Rom, da rast der Sturm. —

Kaiser Nero ist verschwunden,
Keiner weiß von seinem Ende,
Wohin er den Weg gefunden
Bei der schnellen Schicksalswende.

Doch die Fama hat's erlauschet,
„Daß der Kaiser nicht gestorben;
Sondern wo der Euphrat rauschet,
Hat der Satan ihn geworben.

Und da ihm der Strom die Wogen
Bot, als er sich keck verschrieben;
Hat er sich zurückgezogen,
Ist auch nimmer todt geblieben.

Wenn das große Drama endet,
Das wir Weltgeschichte nennen,
Ihn der Satan wiedersendet,
Seinen Namen zu bekennen.

Denn er wird einst wiederkehren
Als der Antichrist am Ende,
Die Gemeinden zu verheeren
Bei der letzten Zeitenwende.

Schrecklicher wird er erscheinen,
Als in seinem ersten Schrecken,
Mocht er auch zu bitterm Weinen
Rom mit Fluthen Leids bedecken.

Aus dem Orient wird er kommen,
An den Feinden Rache übend,
Ein Entsetzen allen Frommen,
Gottes Himmelreich betrübend.

Einen Thron wird er erbauen
In der alten Weltstadt Rom,
Auf den alle Völker schauen,
Am besungnen Tieberstrom.

Drauf wird an den Thron er ketten
Alle Macht von Erden-Reichen;
Keiner wird vor ihm sich retten,
Der nicht trägt des Siegers Zeichen.

„Sieger" wird der Böse heißen,
Sieg der Bosheit nur erstreben,
Tugendehren nicht ergleißen,
Vor dem Leumund nicht erbeben.

Lästerungen wird er reden,
Unbesiegbar in dem Worte,
Alles Gute stets befehden, —
Ihn beschützt der Hölle Pforte.

Stolz erhebt er über Alles
Seine Macht und seine Ehre;
Unbesorgt ob seines Falles
Herrscht er bald von Meer zu Meere.

In dem Tempel Gottes sitzet
Er, erlügt sich Gottes Wesen;
Leuchtend er von Wundern blitzet,
Teuflisch Licht erglänzt des Bösen.

Bis dann herrlicher noch blitzet
Jesus Christus wiederkehrend,
Und zum Weltgerichte sitzet,
Satans Reich mit Macht zerstörend.

Und Er wird den stolzen Bösen
Mit dem Hauche seines Mundes
Tödtlich und zur Schmach auflösen,
Eingedenk des Neuen Bundes."

Also Fama hat erzählet, —
Christen hören's mit Entsetzen; —
Sie doch wollte Nichts verhehlen,
Freut sich, noch hinzuzusetzen. —

Als zu Clemens kam die Kunde,
War's ihm nimmermehr zur Freude,
Und er sprach zur selben Stunde
Dieses Wort mit großem Leide:

„So ganz von Bosheit trunken
Soll unser Kaiser sein,
Daß seine Seel' versunken
Der Satan konnte frei'n?

Er soll von Menschenkindern
Der größte Unhold sein,
Den wir von allen Sündern
Voraus vermaledei'n?

Ich kann es nimmer glauben,
Er ist wohl lieber todt;
Ich lasse mir nicht rauben
Der Hoffnung Morgenroth.

Es wird noch einst geboren,
Wenn bald die Zeiten ruhn,
Der Sünde Mensch, verschworen,
Das Böseste zu thun.

Doch Nero ist verschieden,
Das denk' ich mir so gern:
O wär' er erst geschieden,
Von seinem bösen Stern!

Und hat er selbst gestoßen
Den Dolch sich in das Herz:
Gabst, Herr, vielleicht noch großen,
Noch tiefen Reueschmerz.

Du hast vielleicht der Wunde
Den Todesstich gewehrt
Noch eine Gnadenstunde,
Bis er sein Herz bekehrt.

Unendlich sind die Schätze,
Die Du am Kreuz verdient;
Nach Deinem Bußgesetze
Wird oft im Tod gesühnt.

Zu bitten ich nicht wage,
Und richten ich nicht will;
Auch ferner ich nicht frage,
Ich bin gehorsam still." —

Clemens sprach's, der sanfte, milde,
Weil die Fama Rache übte
An dem Kaiser, der so wilde
Alle Bürger Rom's betrübte.

Doch Gericht an Fürsten üben
Ist des Höchsten, Gottes Sache,
Der uns mahnend rief von Drüben:
„Raum dem Zorne! Mein die Rache!" —

Wie Sturmesbrausen, ist der Sturm entflohn,
Im sturmbewegten Meer noch lange ringet,
Und nur allmählich sich verliert sein Drohn:
Also auch Nero's Wüthen nur bezwinget
Langsam das Volk, ein aufgeregtes Meer.
Es fluthet noch in Bürgerkrieges Wogen;
Es schwankt des Thrones Ehre hin und her.
Im neuen Kaiser sieht sich bald betrogen
Das Heer, das Volk; des Kaisers Zornesmuth
Vergießet schnell der Unterthanen Blut.
Da steht er schon bei Nero's Schicksalswende;
Drei Kaiser stürzen in dem einz'gen Jahre.
Wenn Einer es doch endlich wiederfände,
Des Räthsels Wort, das wunderbare,
Wodurch der Thron nochmal befestigt stände!
Ihr habt es, Galba, Otho, nicht gekannt,

Es schrieben's nicht, Vitellius, Deine Hände;
Clemens von Rom hätt's wahrlich Euch genannt.
Wer sanftem Sinne sich stets wiedersetzet,
Vergebens der sich auf den Thron dort setzet,
Wo Clemens also sanft sein Reich regiert.
Nur wenn ihn einst in's ew'ge Leben führt
Der Himmel, der den Clemens zärtlich liebt,
Zu Rom es wieder harte Kaiser giebt. —

Das Evangelium des Friedens eilet
Durch alle Reiche dieser Welt geflügelt;
Denn Gottes Sohn, — mit Blut hat Er besiegelt,
Daß Er sein Reich mit Menschenkindern theilet.

Schon hat den süßen Heilquell er entriegelt,
Worin Er alle ihre Wunden heilet;
Und in der Kirche bis an's End Er weilet.
Die Schaaren Ihm zu schöner Ordnung zügelt!

Mit dem Beruf hat Clemens Er gezieret,
Daß der, was die Apostel Ihm errungen,
Ein schöngegliedert Heer zur Fahn Ihm führet.

Und Clemens hat das Reichspanier geschwungen,
Der Sanftmuth Zeichen, dem der Ruhm gebühret,
Da ist in Alle Ordnungssinn gedrungen. —

Die Weltstadt Rom hat' viele Nationen
Durch Eisen fest zu Einem Reich umschlossen;
Doch reichten sie die Hand gar sehr verdrossen,
Ungern entthront von den uralten Thronen. —

Die Purpurfahne, friedlich, licht umflossen,
Will Allen, die Ein Herz und Leben, lohnen
Die Einheit mit unwandelbaren Kronen;
Lieb ist den Herzen ein- und umgegossen.

Die Nationen, die dem Herrn vertrauen,
Sie sehn in Clemens nun die Herzensmitte,
Auf ihn den heil'gen Tempel sie erbauen.

Und säh die Welt nur eine schwache Hütte: —
Das Riesenhaus reicht zu den Himmelsauen;
Wer wähnt, daß Höllen-Lava es verschütte? —

Auf Clemens' Friedensstab die Christen schauen
Aus allen Landen, wo die Saaten blühen,
Gestreut durch der Apostel fromme Mühen,
Darauf die Himmel Segen niederthauen.

Da muß der Sanftmuth duft'ger Hauch durchziehen
Der Heerde Christi hoffnungsreiche Auen;
Wie Stern' am Himmel, an dem stillen, blauen:
So Martyrblumen sanft und traulich glühen.

Und Clemens zieht schon mit der Sanftmuth Stabe
Um die bekannte Welt der Herrschaft Kreise,
Und Engel selbst bewundern seine Habe.

Sich selbst bereichern, ist nicht seine Weise,
Er sinnt nur, daß mit Christi Blut er labe,
Wer immer schmachtet auf der Pilgerreise. —

In der Gemeinde zu Corinth
Ist man zum Streite sehr geschwind.
Der alte Sauerteig noch gährt,
Die Sünde sich zu sterben wehrt.
Wo ihr ein Tempel und Altar
Mit solchem Glanz errichtet war,
Bezwingt die Riesin man nicht leicht,
Die nur dem Blut vom Platze weicht.
Durch Blut wird ihre Schuld gesühnt;
Die Sühne hat der Herr verdient,
Da blutend Er am Kreuze hing
Und Todeswehe Ihn umfing.
Doch wer nicht kämpfet bis auf's Blut,
Dem wird es nie zum eignen Gut,
Was Christus Allen treu erwarb,
Als Er am Kreuze blutend starb.
Das fällt nun den Corinthern schwer,

Die einst geschwelget in dem Meer
Der weichen, üpp'gen Sinnenlust,
Daß bluten soll die Männerbrust.
Der Sünde Finsterniß und Leid
Bracht' Mancher in die Christenheit;
Ob er empfing der Taufe Licht:
Das Licht der Taufe liebt er nicht.
Und da ihm nun der Morgenstern
Der Herzen immer noch so fern,
So tobt der Sturm der Sündennacht,
Sein Geist zum Frieden nicht erwacht;
Das bringt ihm großes Herzeleid,
Und er sucht Heil im leid'gen Streit. —

Wie lieblich war Sankt Pauli Bild,
Als harmlos friedlich er und mild
Sich niederließ dort zu Corinth
Und fleißig wie ein frommes Kind
Viel schöne Zelte hat gebaut!
Da hat der Himmel auch geschaut
Auf seine Arbeit wohl mit Lust,
Der den geheimen Sinn gewußt,
Den jener Zeltenmacher hegt'.
Denn Liebe hat ihn nur bewegt,
Daß den Corinthern er da baut'
So Zelt' und Lauben heimlich, traut.

Sein Ziel war nicht vergänglich Zelt,
Deß' schwacher Schutz für diese Welt;
Ihn drängt's, zu bau'n für ew'ge Rast
Die Zelte sonder Leid und Last,
Die Taborhütten keusch und rein
Im Himmels-Frühlings-Friedensschein.

Die Juden meist zwar zu Corinth
Darob nicht froh geworden sind.
Der Synagoge edles Haupt,
Crispus, allein von Herzen glaubt
Mit seinem ganzen Hause gleich;
Sonst übten an dem Gottesreich
Die Juden feindlich nur Verrath,
Nicht fassend Gottes Wunderthat.
Doch aus der Heiden großer Schaar
Umfaßten Viele den Altar.
Und Paulus in dem Widerspruch
Der Juden sah den schweren Fluch,
Den sie sich selbst herabgeschrie'n,
Als sie das: „Kreuz'ge, kreuz'ge Ihn!"
Gerufen einst mit wildem Hohn,
Und mordeten den Gottessohn.
Und weil er oft der Ränke Spiel
Erfuhr, und ihrer Rache Ziel
Ihm aufgedeckt vor Augen war,

Da macht betrübt ihn die Gefahr,
Und schlummerlos fand ihn die Nacht. —
Doch über ihm der Heiland wacht,
Der plötzlich ihn umstrahlt mit Licht
Und ihm erscheinet im Gesicht.
„Du, Paulus," ruft Er, „fürchte nicht!
Und rede kühn, und schweige nicht;
Denn mit Dir ist mein Angesicht,
Und Keinem geb' ich ein Gericht,
Das über Dich die Stäbe bricht;
Ich habe Viel des Volkes hier,
Das bald sich freut, zu dienen Mir!"
Da blieb auch Paulus noch ein Jahr
Und noch ein halbes; wunderbar
Ging auf die Saat und grünt' und blüht';
Es reift die Frucht und prangt und glüht;
Und Gallio, der Herr aus Rom,
Hielt auf der Juden wilden Strom,
Der sie im Zorn verheeren wollt'; —
Der steht gedämmt und rauscht und grollt,
Der Procurator sieht es kalt,
Und spricht voll Spott: „Ihr Juden, halt!
Hier ist ja keine Frevelthat,
Lehrstreit gehört vor euern Rath!" —
Und die Gemeinde Gottes blieb
Dem Herzen des Apostels lieb,

Und er ihr treuster Hoffnungsstern,
Da er dem Antlitz nach ihr fern.
Er dankt' von Herzen immerdar
Dem Herrn, der in ihr wunderbar
Erwiesen Sich durch Gnadenmacht,
Der ihre Glieder reich gemacht
In aller Rede Sieggewalt,
In der Erkenntniß Mannigfalt,
In aller Geistesgabe Glanz,
Im Himmels-Bürger-Tugendkranz.
Sankt Paulus hegt die Zuversicht,
Daß die Corinther wanken nicht
Bis an der Zeiten letztes Ziel,
Da selig im Triumphgefühl
Von Christo sie die Kron empfahn,
Die treu gewandelt seine Bahn. —

Da eilen Boten von Corinth
Zu ihm, die voll Betrübniß sind;
Denn es ist Streit in der Gemeind,
Der Bruder ist dem Bruder feind.
Sankt Paulus greift des Geistes Schwert:
„Wer ist's, der Gottes Reich verheert?“
Fragt er im Zorn der Liebe sie;
Bin ich's, der euch den Anlaß lieh
Zu Ruhmsucht und zu bösem Streit?

Seid ihr erlöset durch mein Leid?
Starb Kephas, starb Apoll am Holz
Des Kreuzes? Namen sucht der Stolz,
Der scheine wie ein Götterheld,
Der strahle in gelehrter Welt;
Christus hat euch allein erkauft,
Auf Christum seid ihr all' getauft,
Deß' Kreuz der Welt zur Thorheit ist,
Der Kinder-Einfalt nie vergißt.
In Ihm seid Ein Herz, und Ein Sinn,
Die Lieb sei eure Königin!

Wenn ich auch spräche alle Zungen
Der Menschenkinder aller Zeit,
Und die im Himmel je erklungen
Von Engeln in der Seligkeit,
Und regt sich nicht der Liebe Welle,
Belebend mein sonst starres Herz:
Mein Wort wär' Klingen einer Schelle
Ich wär' wie todt, ein tönend Erz.

Weissagte ich der Zukunft Keime
Und hätt' ich alle Wissenschaft,
Wüßt' vom Geheimsten das Geheime,
Und hätte alle Glaubenskraft,
Die ries'gen Berge zu versetzen,

Und hätt' den Schatz der Liebe nicht,
Könnt' ihr Gesetz stets nur verletzen:
Ich wäre Nichts im ew'gen Licht.

Gäb' ich den Armen alle Güter,
Würd' wie ein Winter-Vogel arm,
Und wär' ich meines Leibes Hüter
Um jede Lust nur voll von Harm,
Gäb' ich den Leib hin zum Verbrennen,
Und hätte nicht der Liebe Gold:
Ich müßte immer frei bekennen,
Daß ich verdien' der Sünde Sold.

Hochherzig ist die Liebe,
Drum duldsam gleich dem Lamme,
Sie bändigt wilde Triebe,
Obgleich 'ne Feuerflamme.

Die Lieb in Neid nicht eifert,
Sie ist ja engelgütig,
Und Keinen sie begeifert
Im Eiteln übermüthig.

Sie suchet nicht das Ihre,
Sie läßt sich nicht erbittern;
Eh' sie nur Argwohn führe
Zerspräng ihr's Herz vor Zittern.

Sie freut sich an der Wahrheit,
Und nicht am Ungerechten,
Sie sehnt sich nach der Klarheit
Der seligen Gerechten.

Und Alles glauben, hoffen
Will sie und Alles dulden,
Bis, wenn der Himmel offen,
Sie ruht in Gottes Hulden.

Denn alle Wundergaben,
Sie sind uns einst zerronnen;
Nur Liebe wird sich laben
Am Quell der ew'gen Wonnen." —

Da lebt' die Eintracht wieder auf
In der Gemeinde zu Corinth
Nichts hemmte mehr der Gnaden Lauf,
Dem Satan blieb kein böses Kind.
Und als die Kunde wiederkam,
Sankt Paulus tröstend Wort vernahm,
Da nahm er an den Reueschmerz,
Und sprach: „Versöhnet sei Dein Herz
Versinke nicht in Traurigkeit,
Dich hebt empor Barmherzigkeit." —

Doch als Sankt Paulus schrieb mit Blut
Das Zeugniß seiner Liebe Gluth,
Entriß von Neuem wilde Fluth
Des Streites schon der Liebe Gut
Den Gläubigen dort zu Corinth;
Der Bischof da nicht lange sinnt,
Wo in der Kirche sei der Stab,
Den Gott als Friedenszweig ihr gab,
Um zu beschwören Geisterstreit,
Der Wunden schlägt zu tiefem Leid. —
„Clemens von Rom an Petri Statt
Den Hirtenstab ergriffen hat!“
Die frohe Kunde flog durch's Land,
Und ward auch zu Corinth bekannt.
Ihm klagt der Bischof Streit und Schuld
Und harrt der Antwort in Geduld. —

Doch der Bericht zu Rom noch fand
Verfolgungswuth in vollem Brand. —

Die Wasser rauschen,
In Lüften saust es;
Darfst nicht erst lauschen,
Im Hafen braust es.
Heut bieten Frieden
Die festen Mauern.
Die 's Meer gemieden,
Sie mag's nicht schauern.
In den Gefahren
Auf Sturmeswogen
Kommt nur mit Zagen
Das Schiff gezogen;
Der Steuermann
Nicht retten kann; —
Daß Gottes Arm
Sich nur erbarm! —

Die Herzenswogen
Sich wilder thürmen,
Wenn Neid sie sogen,
In Streit sie stürmen.
Dem Lebensschiffe
In Wasserbergen
Sich Felsenriffe
Gefährlich bergen. —
Das Steuer lenke,
O Herr der Herzen;
Uns nicht versenke
In's Meer der Schmerzen! —

Wie ist der Christen stilles Heer
Nun zu Corinth ein wogend Meer!
Die lange Frist ist längst zu Ende,
Da man gehofft, daß Clemens wende
Den unheilvollen Bruderstreit.
Ein Jahr ist's nun, daß man ihm schrieb,
Ein Jahr, daß man ohn' Antwort blieb;
Und unabsehbar wächst das Leid.
Schön sind die Lichter aufgeglänzt
In der Gemeinde von Corinth,
Die reich von Tugenden umkränzt
In Geistesgaben herrlich sind:
Da ist die Eifersucht entbrannt,

Die an dem Ruhme Nahrung fand,
Bei kleinen Seelen, die 's nicht faßten,
Daß alle Sterne nicht erblaßten
Vor ihrem eignen Glanz und Ruhm
In Gottes lichtem Heiligthum.
So ist's nicht recht, und so nicht recht,
Das Eitelkeit, das kirchlich nicht,
Und dies nicht schön, dies ungerecht,
Das schmälert Gottes Gnadenlicht,
Dort pflegt zu viel man das Gefühl,
Dort spricht von Liebe man zu viel
Dort ist das Wort zu bilderreich:
So spricht der Neid vor Aerger bleich.
Je mehr die Einen Jesum loben
Und jubeln, wird Er nur gelobt:
Je mehr die Eifersücht'gen toben,
Ist nicht ihr Lob allein erprobt.
Demuth, Gehorsam preisen sie,
Und sind unendlich aufgeblasen;
Wenn Andern Gott ein Gut verlieh,
Sieht man sie schrecklich eifern, rasen,
Und Alles nur, daß sie vermehren
Dem lieben Gott die großen Ehren.
Bischof und Presbyterium
Vermochten sie schon zu entzweien;
Bei Weiblein gingen sie herum,

Des Streites Fackel unter Laien
Noch zu entzünden; auch das gelang!
Da sind nun streitende Parteien,
Die fälschen Gottes Lobgesang
Und die Erhabenen, die Freien,
Die über den Parteien thronen,
Sie flechten auch nur Dornenkronen. —

Ach liebt doch nicht den leid'gen Streit,
Er bringt nur Leid und Bitterkeit! —

Dem Bischof möcht' das Herz zerspringen,
Man sieht ihn nur mit Thränen ringen.
Nochmals rief er sie all' zusammen,
Die er zu Rathe stets gezogen,
Ob's nicht geschäh', daß Liebesflammen,
Verzehrten wilden Streites Wogen.
Und als den Glanz der Kirchen-Einheit
Er schilderte mit Farbengluth,
Und zeigt', wie sie die Himmelsreinheit
Leuchtender macht als Martyrblut:
Da wird ein Bote angemeldt. —
Kommt von der Hauptstadt gar der Welt,
Es ist ein Priester wohl von Rom?
Ein Priester-Jüngling ist's voll Muth;
Er kommt zu dem Corinther-Dom,

Die Füße sind so roth von Blut.
Von Rom, das man zu Hülfe rief,
Bringt er den heißersehnten Brief.
Und weil der Brief zur Sühne mahnt,
Hat er sich rauhen Weg gebahnt,
Kam barfuß so bis nach Corinth:
Drum jetzt die Füße wund ihm sind. —

Ernsthaft wallen
Alle Christen
Zu dem Saale
Prächt'ger Hallen,
So als müßten
Sie beim Mahle
Süßer Liebe
Ueberwinden
Wilde Triebe, —
Jene blinden,
Die zu streiten
Sie verleiten. —

Aus dem Priesterkranze
Jetzt im Freudenglanze
Hebt der Bischof sich; —
Aller Streit entwich
Bei der frohen Kunde
Aus des Jünglings Munde,

Der so wund an Füßen,
Von des Clemens Grüßen. —
Alle horchen stille,
Athmen nur verstohlen;
Was des Milden Wille,
Wollen unverhohlen
Sie von Herzen üben,
Keinen mehr betrüben. —

Und es liest die goldnen Lehren
Da der Bischof unter Thränen;
Kann den Thränen gar nicht wehren,
Daß sie reich und reicher fallen,
Denn er schaut die echten, schönen
Friedensfrüchte schon bei Allen.
Welch' ein namenloses Sehnen
Nach Verzeihen und Versöhnen
Dringt hervor in heißen Thränen,
Da die tiefen Klagen tönen
Von des Bischofs Lippen bebend,
Wie von Engelmund entschwebend:

„Ich kannt' einen glorreichen Namen,
Ehrwürdigern nannten mir kaum,
Die weit von der Wanderung kamen,
Und sahen des Kaiserreichs Saum.

Corinther, Ihr strahlet im Glanze
Der herrlichsten Jünger des Herrn,
Es fehlt' keine Tugend im Kranze,
Es fehlt' in der Krone kein Stern.

Und gläubige Veste bewahrte
Und hegte der Tugenden Blüh'n;
Mit gläubiger Treue sich paarte
Der himmlischen Liebe Erglüh'n.

Besonnener, sinniger Eifer
Im heiligen Dienste des Herrn
Macht' täglich und stündlich Euch reifer,
Zu glänzen am Himmel als Stern.

Da athmete sel'ges Gewissen
Euch Frieden im strahlenden Licht,
Das scheinet aus heiligem Wissen;
Ihr waret entfloh'n dem Gericht.

Drum sproßte aus eigenem Frieden
Gastfreundschaft hochherzig und frei;
Drum habt Ihr Entzweiung gemieden,
Wart folgsam und kindlich und treu.

Der Demuth still blühende Blume,
Sie duftete herrlich bei Euch;
Gehorchen hielt Ihr Euch zum Ruhme,
Wie wart Ihr im Geben so reich!

Jungfräuliche Unschuld und Reine,
Der Jünglinge männliche Zucht,
Sie rettet' die Ehre vom Scheine
Des Bösen durch zeitige Flucht.

Daß Alle zu Gottes Erbarmen
Nur eilen mit heiliger Hast,
Ersehntet Ihr, und in den Armen
Des Herrn zu der seligen Rast.

Da strömten die heiligen Fluthen
Des Geistes besel'gend zu Euch,
Da wuchsen die himmlischen Gluthen,
Ihr wurdet an Segen so reich!

Bewunderer Euerer Gaben
Durcheileten Meere und Land,
Begeisterte Herolde haben
Gerühmt Euch, von Liebe entbrannt.

Doch Eifersucht ward Euch geboren,
Das eitele Rühmen entstand: —
Da habt Ihr nun Alles verloren
In wilder Empörungen Brand." —

Diese Worte sind erzwungen
Kaum dem Bischof noch erklungen
Von den Lippen voll von Zittern:
Da bewält'gen ihn die Zähren. —
Wenn die Wolken bei Gewittern
Drohend über'm Haupte schwebten
Und kein Tropfen noch entfallen,
Plötzlich aber sie erbebten
Von des Donners mächt'gem Hallen:
Wer mag dann den Wolken wehren,
Daß die Regenströme rauschen? —
Saht Ihr die Corinther lauschen
Bei des Clemens sanften Klagen?
Wolken sammelten im Herzen
Sich von reuevollen Schmerzen,
Die sie lange stumm ertragen.
Aber als das Wort „Verloren"
Wie ein Donnerschlag durchbohren
Mußt' die Wolken ihrer Schmerzen,
Wallen über ihre Herzen,
Und im lauten Schluchzen, Weinen

Fühlen sie, wie sich vereinen
Ihre lang entzweiten Herzen
In den heißen Reueschmerzen. —

Nur nach vielen langen Pausen
Konnten Alles sie erfahren,
Um es ewig zu bewahren,
Da noch oft erschütternd Brausen
Der Gefühle Thränenfluthen
Riefen, eh' die Gläub'gen ruhten
In der Buße Gnad' und Frieden,
Der erquickt die reu'gen Müden.
Zittern faßt sie bei den Reden
Von den vielen schlimmen Fehden,
Die durch Neid und Eifersuchten
Menschen machten zu verruchten
Brudermördern und Verräthern
Und zu aller Uebel Thätern,
Von des Kain schwarzen Thaten
Bis zu Sauls, des Königs, Wüthen;
Von der Schmach, die Juden thaten,
An den göttlichen Propheten
Bis zum Zorn, den Juden sprühten
Gegen den von Lieb durchwehten
Gottessohn, der Engel Freude, —
Bis zu allem schweren Leide,

Das an Petrus sie geübet,
Womit Paulus sie betrübet. —
Und wie werden sie durchglühet
Von der Scham heilsamem Feuer,
Da Clemens die Züge ziehet
Von der Fürsicht hohem Bilde
Und von ihrer würd'gen Feier
In Natur und Engelwelten,
Da er spricht von Harmonieen,
In die fließen Melodieen
Von Bewohnern ferner Welten,
Jenseit dort des Oceanes,
Wohin noch nach tausend Jahren
Keines Europäers Kahnes
Fahrzeug forschend erst wird fahren! —
Und daß jeder Mißton schwinden
Möchte auch aus ihrer Mitte,
Das ist ihre Herzensbitte,
Für die sie kaum Worte finden.
„Beuget Eurer Herzen Kniee!
Prahlerische Sprache fliehe
Von Euch mit dem eitlen Stolze!
Klein im Reiche Dessen Scheinen,
Der geblutet an dem Holze:
Es ist größer, als Vereinen
Alle Thronen aller Reiche,

Wobei eilend von uns weiche
Jenes Eine Reich der Gnade,
Das beseligt unsre Pfade!"
Als sie hörten diese Worte,
Fielen Alle gleich am Orte
Nieder, um wie in dem Weinen
Im Gebete sich zu einen:

„Neid, Streit;
Seid weit! —

Kreuzesleid
In der Zeit,
Seligkeit,
Ewigkeit
Seid nicht weit!
Uns bereit
Findt ihr heut,
Allezeit!" —

Da sproßt es wieder, grünt es, blüht es
Dort zu Corinth in der Gemeinde;
Die Liebe lebt, vor Liebe glüht es,
Da sind nur Hausgenossen, Freunde.
Des Clemens Brief ist nun ein Schatz
Für alle Gläub'gen künft'ger Zeiten;

Drum ihm gebührt ein Ehrenplatz.
Der Bischof läßt ihm gleich bereiten
Ein goldnes Kästlein feinster Art,
Woran dem Reichthum sich gepaart
Der Glanz vollendet schöner Kunst.
Reichthum und Kunst, die sind in Gunst
Dort zu Corinth wohl alle beide;
Es giebt kein künstlicher Geschmeide,
Wie zu Corinth, in aller Welt;
Drum nennt die Welt, was ihr gefällt,
Corinthisch gern, um's hoch zu ehren.
Das golde Kästlein will's nicht wehren,
Daß es, geschmückt mit Edelsteinen,
Auch zierliche Symbole trägt;
Die Christen da vor Frende weinen,
Als man den Brief hineingelegt.
Ein strahlend Kreuz den Deckel schmückt,
Das jeden Blick so fromm entzückt. —

Nur Sonntags wird der Schatz erhoben,
Und Alle auf die süßen Worte
Still horchen; und den Herrn sie loben,
Kehrt er zurück zu seinem Orte.
Er bleibt ein festes Friedensband,
Ein Segen dem Corintherland;
So lang es ihn bewahrt und liebt,

Es dort nicht Neid und Streit mehr giebt.
Doch wird es sein nicht achten mehr,
So wandert er zu Land und Meer
Zu neuer, ferner Völkerschaar
Und wirkt in ihr stets wunderbar,
Bis einst erscheinet Christi-Licht:
Denn untergehen kann er nicht. —

So glänzet Christi Majestät,
Wohin des Clemens Banner weht;
Die Kreuzessanftmuth herrschet schon:
Wie freundlich schimmert ihre Kron'!

Von Nah und Fern schaut man gen Rom;
Dort ist der hehre Himmelsdom,
Der überall nur fortpulsirt,
Wo Christi Kreuz 'ne Kirche ziert.

Und Alle sanft und mild regiert,
Der Clemens, der das Scepter führt;
So Jahre lang er Alles eint,
Was nach des Himmels Frieden weint.

Der Wunderbau harmonisch steht,
Und nimmermehr in Trümmer geht;
Siegreich erfülletem Beruf
Zum Himmel folgt, Clemens! der Ruf.

Die bessern Kaiser starben schon;
Domitian sitzt auf dem Thron.
Nicht überwunden weichest Du:
Gehst zum Triumph in ew'ger Ruh! —

Von Rom ist fern der Kaiser Domitian;
Das weiß der Oberpriester Tarquitian,
Der zettelt eilig einen Aufruhr an,
Da gegen Clemens er nicht streiten kann.
Unzählbar wächst der Gläub'gen fromme Schaar;
Man flieht der Götzen Tempel und Altar.
Der Consul Flavius Clemens schon bekennt
Das Kreuz; und Domitilla mit ihm brennt
Vor Kreuzesliebe, die Gemahlin sein,
Die Beide sich des Kaisers Gunst noch freu'n,
Da er in ihnen Blutsverwandte ehrt.
Daß also sich der Ruhm der Christen mehrt,
Davon hat Tarquitian den Grund erspäht:
Es ist des Clemens sanfte Allgewalt,
Die still und sicher wandelt Rom's Gestalt.
Doch auch der Heidenpriester hat Gewalt,
Still heimliche, die er mit Gold bezahlt,
Den Geiz der Viertelsmeister, der ihm lieb.
Ein Jeder bald das Volk zum Aufruhr trieb;
Schon lärmt es auf den Gassen; da erst fragt
Es, gegen wen es denn den Sturm nun wagt.

„Ei gegen Clemens, der den Göttern feind!“
„Wenn denn den sanften Clemens Ihr gemeint,“
So ruft ein Theil und bleibt verwundert steh'n,
„Dann mögen wir nicht ferner mit Euch geh'n.“
Und preisend zählen sie die Wunder auf,
Die er gethan. Die Andern lästern drauf:
„Die übt' er durch des Teufels schwarze Macht,
Der Götter Licht er schmähet finstre Nacht!“
Es wächst der Lärm, unruhig wogt ein Hauf
Jetzt schon den alten Coelius hinauf,
Wo Clemens wieder sanft und milde thront
Seit Kaiser Nero nicht in Rom mehr wohnt.
Die andre Schaar, die Clemens liebgewann,
Sie steiget stürmisch singend auch hinan.

„Was lärmet, Ihr Blinden und tobet
Des Coelius Gipfel hinan?
Den Clemens, den Gütigen lobet,
Der herrliche Wunder gethan!

Er zähmet die geistigen Riesen,
Er machet die Kranken gesund;
Sein Gott sei von uns auch gepriesen:
Das werd' Euch, Ihr Stürmenden kund!“

Zu Mamertin die Schaaren kamen,
Der Hauptstadt Haupt in Kaisers Namen, —
Der sanfte Clemens in dem Schwarme,
Ein Lamm, das blutet an den Wunden,
Die es empfing von bösen Hunden,
Die Unbill duldend, frei von Harme. —
Und als den Edlen so mißhandelt
Der strenge Mamertin erblickt,
Die Ruhe sich in Zorn verwandelt,
Und all' die Menge sehr erschrickt.
„Wer trägt in Rom des Rechtes Wage?
Plebejer-Hauf, zu nahen wage!" —
So droht er der erschrocknen Menge;
Die weicht zurück, ein wirr Gedränge. —

Dann sieht er mild den Clemens an,
Den Spielgenossen seiner Jugend,
Den er schon längst nicht fassen kann
In seiner seltnen Christentugend.
„Was denn, o Clemens, ist gescheh'n,"

Ruft er, „daß so ich Dich muß seh'n?
Du edles Blut aus hohem Adel,
Du glänzend Leben sonder Tadel?
Bist Du in Irrwahn denn versunken,
Vom Zaubertrank der Fremden trunken,
Die Aberglaubens Saat gestreut,
Wo hohe Götter sich gefreut?
Und wär' es möglich, daß Du strebst
Nach unsres Kaisers Majestät,
Und vor der Schranke nicht erbebst,
Die durch das Schicksal siegreich steht
Bei aller Götter heil'gem Schutz
Und bei der Waffen starkem Trutz?" —
So redend sah ein leuchtend Licht
Er über Clemens' Angesicht
Wie Himmelszauber ausgegossen;
Bald hätt' er liebend ihn geschlossen
In seine Arme freundlich mild.
Doch schöner noch erscheint dies Bild,
Da Clemens nun begeistert spricht
Von jenem wahren Herzenslicht:

„Mamertinus, Irrwahn nimmer
Kann mich Christen je noch blenden.
Eitler Götter goldner Schimmer
Ist gemacht von Menschenhänden.

Unerschaffnen Gott ich ehre,
Herrn der Länder und der Meere,
Und der Welten und der Himmel,
Ruhend über dem Getümmel;

Dessen Liebe ist erschienen
Unter Menschen in dem Sohne,
Der uns Leben zu verdienen,
Stieg von seinem ew'gen Throne.

Der erglänzet wie die Sonne,
Sel'ges Erd- und Himmelslicht,
Aller Engel süße Wonne,
Wenn sie schaun sein Angesicht.

Aller Kön'ge König ehren,
Den die Schaar der Engel rühmet,
Gab Befehl Er uns zu lehren,
Und den Kaiser, wie sich's ziemet.

Mamertinus, laß beirren
Dich nicht von des Volkes Lärmen;
Leicht ist's, ihm den Sinn zu wirren,
Denn es mag für Alles schwärmen.

Dennoch wenn's im Aufruhr tobet,
Kennt es nicht des Aufruhrs Ziel,
Weiß nicht, was es tadelt, lobet;
'S ist ihm Tod und Leben Spiel." —

Und Mamertinus nickte zu,
Als er den Clemens reden hörte,
Beschied die Menge, die bethörte,
Mit Ernst: „Den Clemens laßt in Ruh!"
Da sind betroffen sie gegangen,
Weil also streng die Worte klangen. —

Tarquitian doch hat nicht Frieden.
Den Mamertin hat er gemieden,
Wohl kennend seine Redlichkeit,
Und in's Geheim lenkt er den Streit.
Dem Kaiser schrieb er schon ergeben,
Daß man nicht mög' in Frieden leben
Zu Rom, so lang zum Glauben reize,
Daß herrsche bald ein Fürst vom Kreuze,
Der Clemens, der verwandt sich rühme
Dem alten Herrscherhaus; es zieme
Sich wohl, daß er das Scepter führe,
Den solch' ein hoher Adel ziere.
Der Aufruhr tobe auf den Gassen,
Ein Streit sei in den drohnden Massen,

Da Clemens Viele schon besingen;
Der Kaiser möge bald bezwingen
In seiner Hauptstadt solchen Feind.
Dies und noch Vieles schrieb der Freund
Der Arge, daß gleich zornentbrannt
Der Kaiser Clemens hat verbannt;
Dort nach dem Chersones, weithin,
Dem taurischen, verbannt er ihn. —

Eben hat ein Schiff gewonnen
Dort vor Ostia die See,
Vor dem Aufgang noch der Sonnen
Eilt es schon zur stillen Höh;
Scheint noch kurz sich zu besinnen,
Welche Bahnen zu beginnen,
Um dann sicher zu dem Ziel
Hinzulenken seinen Kiel.
Kaum dürft' man zu ahnen wagen,
Daß es eile, fern zu tragen
Nur Verbannte von dem Strande
Ihrer heimathlichen Lande.
Mamertin hat's reich gebauet
Seinem Clemens noch zu Liebe,
Dem er sehnend nachgeschauet:
„Ach wenn er doch bei uns bliebe!“

Und er wünschte ihm den Segen
Jenes Gottes, den er ehre
Also treu, zu Land und Meere,
Auf der Liebe sanften Wegen. —

Seht den kühnen Mast sich heben,
Wie ein glaubensstarker Held,
Weiß bei keinem Sturm zu beben,
Wird an Felsen nicht zerschellt.
Denn er trägt die Segelstangen,
Und zu hindern jedes Bangen
Froher Hoffnung Segel schwellen,
Zu durcheilen Meereswellen.
In der Nacht sieht man ihn leuchten,
Daß die Lieb als Steuermann
Jeder nahnden Woge feuchten
Busen mit Geschick durchdringe,
Wenn sie treu das Ruder schwinge,
Des Gehorsam's will'ges Kind; —
Und es wehet günst'ger Wind. —

In dem Schiffe herrschet Stille,
Da man bald des Reichthums Fülle,
Mamertin's Geschenk, zufrieden,
Froh bewundert, bald den Frieden
Auf des Clemens Antlitz mehr

Noch als Schätze rings umher.
Und so gleitet's durch die Wogen,
Kommt so frei daher gezogen,
Wie ein Adler je geflogen
Durch der Lüfte hohe Wogen.
Sand'ge Bänke, Felsenriffe
Schaden nicht dem raschen Schiffe;
Denn ein Lootse wacht und lenket,
Die Gefahren überdenket,
Der geflügelt Wogen zügelt
Schlünde riegelt und versiegelt,
Seichte Stellen ohne Wellen,
Felsen, die ein Schiff zerschellen,
Sicher fliehen kann und meiden:
Gottes Engel, der so schützet,
Bei der Lieb am Ruder sitzet,
Ist der Lootse, klug und mächtig,
Diesem Schiffe ganz allmächtig. —

Kommt das frühste Morgengraun,
Schon um Mast und Segel fliegen
Fromme Vögel voll Vertraun,
Daß bei Clemens sie besiegen
Nächt'ger Schatten düstre Trauer.
Faßt sie dann ein froher Schauer,
Schweben auf der Andacht Schwingen,

Müssen Gott am Morgen singen,
Denn auch Clemens betet frühe:
Alles nun vor Andacht glühe!
Meerstern glänzet himmlisch schön,
Wunderherrlich anzusehn,
Ganz so wie belebt, beseelet,
Von der Jungfrau, auserwählet.

Meerstern, sei gegrüßt;
Sanft die Welle fließt
In dem Silberschein
Also keusch und rein!

Wirst jetzt purpurroth,
Süßer Wunderstern;
Bist in Freud und Noth
Nah und auch so fern!

Stern des Himmels, weil'!
Schau uns ewig an,
Mach die Herzen heil
Von der Sünde Wahn! —

Und wie man den Gruß entbot,
Wächst am Himmel Morgenroth;
Immer leuchtender das Licht,

Wogend Meer, hervor da bricht:
Erster Morgenblitz der Sonne
Grüßt, o Erd- und Himmelswonne!
Hocherhobner Hostie Schleier
In des heil'gen Clemens Händen,
Der mit sel'gem Liebesfeuer, —
Licht umgürtet seine Lenden, —
Sie empor dem Himmel hebt,
Die den Himmel in sich trägt: —
Alles tief im Staube bebt,
Zitternd an die Brust sich schlägt,
Und der Herr der Majestät
Alles friedevoll umweht. —

In Taurien, dem Land der Widersprüche,
Wo Glanz und Elend, Noth und reiche Fülle,
Dort hat der Kaiser große Marmorbrüche,
Darin, das ist sein kaiserlicher Wille,
Die Christen sklavengleich ihm schmerzlich büßen,
Daß Jesum sie als ihren Heiland grüßen. —
Es giebt kein Volk auf Gottes großer Erde,
Das nicht um Taurien schon Krieg geführet,
Oder doch Kriege einst noch führen werde,
Da es als Perle eine Kron wohl zieret.
Jetzt brennt des Streites schwer verborgne Gluth
Im Innern; wo die üppigste Natur,
Da herrscht der Taurer wilde Mörderwuth,
Die folgt wie Tigerlust des Blutes Spur.
Und wo die Felsen wild romantisch starren,
Die Christen still ihrer Erlösung harren.
Doch muß der Römer Speerwald sie bedecken,
Um sie zu schirmen vor der Taurer Schrecken. —
Jetzt auch ein brennend heißer Durst sie peinigt,
Der mit den schweren Mühen sich vereinigt,
Damit das Feuer ihrer Martyrschmerzen
In rechter Hitze läutre ihre Herzen.
Nur daß zur Arbeit sie Erquickung fänden,
Flehn sie, Gott möge einen Engel senden. —

Stillen Ernstes in die Felsenschluchten
Müde Wanderer die Wege suchten,
Bei dem ersten leisen Abenddämmern:
Da vernehmen sie ein ems'ges Hämmern,
In den Marmorbrüchen sie da stehen. —
Als die Christen diese Fremden sehen,
Laut sie rufen, ob vor tiefem Leide,
Ob vor namenloser Herzensfreude,
Weiß zu sagen man so leicht wohl nicht,
Doch die Schaar voll heil'ger Ehrfurcht spricht:
„Heil'ger Priesterfürst, o Clemens, bitte,
Daß des Erbes Christi werth wir werden
In gebrechlicher und schwacher Hütte
Hier im Thränenthal der armen Erden!"

In Freuden lebt,
In Schmerzen bebt
Der Christen Herz.
Was bringt den Schmerz,
Was zeugt die Wonne?

Dasselbe Herz,
Dieselbe Sonne.
Zu Clemens Füßen
Den Clemens Grüßen,
Sein Augenlicht
Von Angesicht
So klar zu schauen:
Das muß erbauen,
Das muß entzücken.
Und es muß drücken
Das Herz in Gram,
Daß Clemens kam
In's Elend gar,
Der wunderbar
Elend geheilt.
Bewundernd weilt
Bei Gottes Plan,
Und betet an,
Was keine Zeit,
Nur Ewigkeit
Enthüllen wird,
Wie sich's gebührt!

Taurien freut sich,
Wasser da sprudeln,
Sein Antlitz erneut sich;
Clemens den Felsen
Schlug mit dem Stabe,
Siehe da rauschet
Allen zur Labe
Himmelan wogend
Strömegewalt
Aus dem zersprungnen
Felsigen Spalt.
„Fluminis impetus,
Stürmende Ströme"
Clemens sie grüßet,
„Preiset den Herrn
Und fröhlich nur fließet,
Bringet Erquickung
Der himmlischen Stadt,
Die in den Gläub'gen
Ewig sich hat
Jesus erlesen!"

Liederreich ertönt das Land,
Denn das Wunder wird bekannt,
Dessen Lob in Jubelton
Steiget auf zu Gottes Thron.

Und es naht der Heiden Schaar,
Schon gezähmet wunderbar;
Da Clemens das Land berührt,
Hat sie sanften Sinn gespührt.

Alle nahn dem Angesicht, —
Solch' ein Auge sahn sie nicht
In der Schlachten wildem Feu'r,
Bei der Thiere Ungeheu'r.

Diese milde Himmelsruh
Riegelt ihre Wildheit zu;
Sprudelt nicht mehr zornig Blut,
Schwinden mußt' die rohe Wuth.

Beugen schon ihr stolzes Haupt,
Jeder kindlich, freudig glaubt;
Und das liebdurchströmte Herz
Wendet sanft sich himmelwärts.

Und es fällt der Götzenschwarm
Dort in Taurien zumal;
Mit ihm fliehet jeder Harm
Von den Bergen, aus dem Thal.

Tempel Gottes streben schon,
Neuer Schmuck dem Gottessohn,
Glänzend in die sonn'ge Höh,
Und es flieht der Menschen Weh.

Fünfundsiebenzig erbaut
Treu das Land für Christi Braut
Kirchen in dem einz'gen Jahr;
Denn es baut die ganze Schaar.

Darum bot wohl Marmorzier
Die Natur so reichlich hier;
Zur Basilika des Herrn
Füget sie sich ein so gern.

So nun schwand der Heiden Grimm,
Clemens ist der Fürst der Krimm,
Wie man einst dies Land benennt,
Um das oft noch Streit entbrennt;

Wenn der Sanftmuth heil'gen Flor
Es mit Christi Reich verlor.
Schon ist Rom in Zorn entbrannt,
Daß es Christi Ruhm bekannt.

Es ist letzter Glorienschein,
In den sichtbar tauchet ein
Clemens, der Verherrlichte,
Der sich hebt zur Himmelshöh. —

Von Taurien eilte die Kunde auf Kunde,
Daß Clemens die Schaaren in weitester Runde
Dem Dienste des Kreuzes so siegreich gebeugt,
Zum Kaiser von Rom, der im Zorne bezeugt,
Wie nun ohn' Erbarmen „der Zauberer" sterbe,
Der ihm durch das Kreuz seine Pläne verderbe.
„O Aufidian, ich will Aufidian!"
Der Kaiser gebietet's; da eilet heran
Der Aufidian: „Was befiehlt Majestät?"
„Zieh, Aufidian, mir gen Taurien eilig,
Wo Clemens nun unüberwindlich da steht,
Den Alles umjubelt als einzig und heilig.
Die Sklaven, Barbaren, Soldaten, sie hangen
Ihm an mit dem Leben, mit Hoffen, Verlangen;
Geh' thue, was fordert die heilige Pflicht,
Und halte mit Eifer und Treue Gericht!" —
Da sammelt der Feldherr gewaffnete Schaaren,
Die mit ihm getheilet im Kriege Gefahren,
Und mahnet sie ernsthaft zu ewiger Treue,
Als wenn sich der wildeste Kampf jetzt erneue,
Den je sie mit Ehren im Blute bestanden
In fernen gefährlichen, feindlichen Landen.
Doch ziehen sie gegen die Sanftmuth bloß aus,
Das wird wohl ein schlimmer, verfänglicher Strauß! —

In Taurien floß
Der Heiligen Blut,
In Strömen ergoß
Sich köstliche Fluth.
Auf Erden Getümmel
Der rasenden Feinde,
Und Jubel im Himmel
Der seligen Freunde:
Den Jubel erwählen
Die tapferen Seelen
Der Christen geschwind;
Der Heiland entbindt
Von Fesseln sie gleich;
In's himmlische Reich
Die Freien Er führt
Mit Wunden geziert,
Mit Wunden der Liebe.
O Aufidian!
Wie faßt Dich ein Wahn,

Daß Einer nur bliebe
Im Thale der Thränen,
Wenn stillet sein Sehnen
Der Martyrertod?
Wem's taget beim Roth
Der ewigen Sonne,
Den ziehet die Wonne
Der seligen Herzen
Durch zahllose Schmerzen
Fort, fort von der Welt
In's leuchtende Land,
Um Engeln gesellt
Zum ewigen Leben
Von Liebe entbrannt
In Wonne zu schweben. —

Ging eben dort in See
Ein Römerschiff; es fliegt
In Eil bis auf die Höh,
Wo zögerud es sich wiegt.
An Bord Aufidian:
Wen blickt so stolz er an,
Wie wenn nach großem Siege
Ein Riese vor ihm liege? —
Tief ist des Himmels Stille,
Sein Blau ist Wunderpracht,
Der Sonnenstrahlen Fülle
Hat Lichter angefacht
In der krystallnen Fluth;
In ihren Wogenhallen,
Da bettet es sich gut,
Wenn's Gottes Wohlgefallen. —
Versenken in die Wogen
Läßt nun Aufidian
Clemens, mit Macht gezogen
Von einem schweren Anker, —
Und in die Tiefe sank er. —

Da fängt zu zittern an
In schnellen lichten Blitzen
Das Meer in seiner Fluth;
Viel Engel von den Sitzen
Der Herrlichkeit sich schwangen
Voll schöner Liebegluth
In's Wasser ohne Bangen. —
Da ist der Muth vergangen
Dem stolzen Römer-Sohn;
Er harrte nicht auf Lohn
Für seine Heldenthat.
Voll Schrecken er betrat
Das Land der Taurer schon,
Still froh, daß er entflohn.
Aus harten Sklavenketten,
Und aus verlorner Schlacht
Sich ehrenvoll noch retten,
Hätt' nicht so froh gemacht
Den kalten Römerheld.
Brecht ab sein Feldherrn-Zelt,
Soldaten! Denn nach Rom
Am sichern Tieberstrom
Muß heute er noch eilen.
Was soll er hier auch weilen?
Vom Haupte nun geschieden
Laßt Christen nur in Frieden! —

In den Wäldern,
Auf den Feldern
Tönet reicher Vogelsang;
Auf den Auen
Unter'm blauen
Himmel süßer Liederklang.

Von den Höhen
Klänge wehen,
Alle Berge sind Gesang;
Thal und Schluchten
Sich versuchten:
Horch auf ihren Liederklang!

Mandelbäume
Sind in Träume
Ganz verloren von Gesang;
Auf der Feigen
Grünen Zweigen
Wogt verstohlner Liederklang.

Flüsse lauschen
Nicht, sie rauschen
In den mächtigen Gesang;
Bächlein plaudern
Ohne Zaudern
Ganz melodisch in den Klang.

Sonst nicht traute
Thiereslaute
Heute mehren den Gesang;
Alles tönet
Nichts erdröhnet
Störend in den Liederklang.

Nur Ein Singen,
Nur Ein Klingen,
Alles himmlischer Gesang!
Taurien rede,
Wie die Fehde
Du besiegst im Liederklang! —

Taurien steht an dem Strande
Fromme Christenschaaren stehen,
Die vom lebenreichen Lande
Schauen nach den Meereshöhen.

Einsam ist es dort und stille,
Wo den Clemens sie versenket;
Unerforschlich ist der Wille
Dessen, der das Weltall lenket.

„Warum denn die kalten Fluthen
Seine Glieder jetzt bedecken!
Wenn sie unter'm Altar ruhten,
Könnten Gluthen sie erwecken."

Also klagend,
Schüchtern fragend
An dem Ufer sie dort stehn,
Bis sie wagen
Kühn die Klagen
Zu verwandeln in ein Flehn.

O wie schwellen
Da die Wellen
Ihrer Sehnsucht in Gesang!
Was da singen
Kann und klingen,
Mehrt den flehnden Liederklang.

Himmel neige
Dich, und schweige
Länger nicht auf solches Flehn;
Meer, gieb wieder
Heil'ge Glieder,
Daß nicht traurig fort sie gehn! —

Es braus't kein Sturm daher,
Und doch, es bebt das Meer
In ungeheuern Wogen;
So weit des Menschen Blick,
So weit sie jetzt sich zogen
So in sich selbst zurück.
Ein Wunder groß und hehr
Zeigt da das schwarze Meer:
Drei Meilen weit es weicht,
Und läßt nicht einmal feucht
Den Boden, aufgewühlt
Seit ungekannter Zeit,
Den brausend es durchspühlt,
Wenn es mit Stürm' in Streit. —

Da sind die Christen nachgezogen
Bis zur ersehnten Ruh,
So nach den fliehnden Meereswogen,
Bis zu des Clemens Ruh.

Das Wunder haben sie erwogen,
Da sie gezogen sind,
Das Wunder an den Meereswogen,
Die so geflohen sind.

Und wo den Clemens man versenkte,
Bis über diesen Ort
Zurück der Herr die Wasser lenkte,
Sie waren nicht am Ort.

Und als die Christen dorthin kamen,
Da faßte Ehrfurcht sie,
Da priesen sie den süßen Namen,
Dem Gott die Glorie lieh. —

Da ist ein Wunderbau
Ganz in der tiefen See,
O wie so herrlich, schau!
Von Engeln aufgeführt,
Und von dem Herrn der Höh
Mit eigner Hand geziert.
Aus laut'rem Golde glänzt
Er, perlenreich umkränzt,
Die Diamanten schmücken
Das Grabmal zum Entzücken;
Und Gold und Edelstein

Durchsichtig leuchten, blitzen;
Im Abendsonnenschein
Am Grabe Engel sitzen;
Der heil'ge Leib ist licht,
Krystall das Angesicht.
Und reicher, süßer Duft
Erfüllet rings die Luft. —

Die Christen schaun die Pracht,
Und merken nicht die Nacht,
Die schon die Schatten sendet,
Da sich die Sonne wendet;
Und sorglos wonnetrunken
Sind sie dort sanft gesunken
In einen süßen Schlummer,
In welchem sie den Kummer
Vergessen und verlieren,
Wie sie den Glorienschatz
Zum Lande möchten führen,
Zu einem Ehrenplatz.
Denn da sie schlummern nun, —
Die Wogen halten Wacht
Wie Thürme in der Nacht, —
„Laß sanft den Clemens ruhn!"
Zu Jedem deutlich spricht
Der Herr aus ew'gem Licht;

„Und stets nach sieben Jahren
Will Ich hier offenbaren
Des Clemens Herrlichkeit
Aus meiner Ewigkeit.
Ich will im Jahr der Gnade
Den Christen diese Pfade
Eröffnen immer wieder,
So lang noch heil'ge Lieder
Von Taurien zu Mir steigen.
Doch hör' ich Kriegsgetöse,
Mein Wort Ich nimmer löse.
Des Kreuzes Reichspanier,
Der Sanftmuth treues Zeichen,
Das Land erst zeige Mir:
Und Meere werden weichen!" —

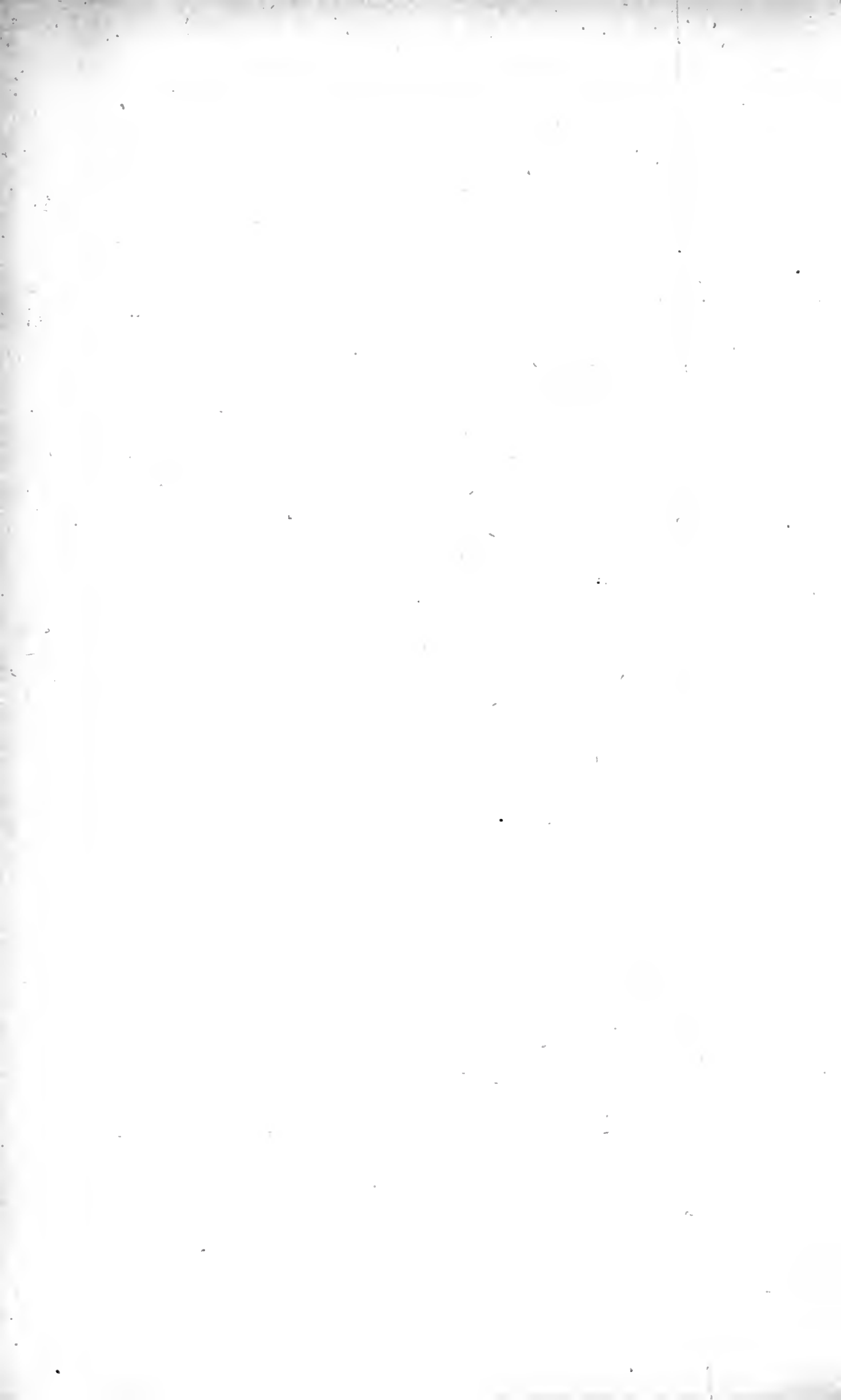
Es blitzt der Morgenglanz,
Die Christen knie'n im Kranz
Dort um die strahlende
Kapell' in tiefer See.
Ein Priester am Altar
Bringt Gott das Opfer dar.
Dann lobt man Gottes Ruhm,
Küßt noch das Heiligthum,
Und Alle fröhlich wallen
An's Land der Erdenmühen.

Die frommen Lieder schallen,
Die sel'gen Herzen glühen;
Was schaden Erdenmühen,
Wenn zu dem Land der Wonne,
Die Pilger dürfen ziehen,
Und scheint die Himmelssonne? —

Die Wogen rauschen,
Die Engel lauschen
Auf Liederklang,
Der durch das Rauschen
Zum Himmel drang, —
Der Christen Dank. —

Der Büsser Stern.

(22. Juli.)



Aufglänzt an Gottes Himmel heute
Der Büßer Stern;
Und was des Abgrunds sichre Beute,
Winkt er zurück von Nah und Fern. —
Und wie von Wundermacht gezogen
Fühl' ich mich auf barmherz'gen Wogen
Getragen zu dem Herrn.

Zum Herrn des Lebens voll Erbarmen
Führt gnäd'ger Wind
Mich rasch, den schon gestorbnen Armen.
Allmächt'ger Hauch belebt mich lind,
Und ich ersteh, ein Kind der Thräne,
Die büßend weint' noch Magdalene,
Schon längst ein Gotteskind. —

Als sie der Blick des Herrn getroffen,
Ward ihr so wund
Das Herz, es stand dem Sieger offen.
Und Er gebot der Todesstund,
Daß sie nicht schlage, daß sie weiche
Dem ew'gen Licht in seinem Reiche;
Und Friede sprach sein Mund.

Und sel'ger Friede sie durchwehte,
Als mächt'ges Wort
Zur Gotteskindschaft sie erhöhte,
Sie führte in des Heiles Port,
Befreit vom Kampfe mit den Fluthen,
Den sündigen, die jetzo ruhten,
Da naht' Maria's Hort.

Nun endlich ist er doch getödtet,
Der Herzenswurm,
Das Antlitz lebensfrisch sich röthet.
Es schweigt des Leidens wilder Sturm;
Die reine, himmelklare Liebe
Verklärt die irdisch blinden Triebe:
Es stürmt ein Lebenssturm.

Es stürmet auch die Himmelsliebe,
Doch ohne Leid;
Nur Sorgeleid, ob sie auch bliebe,
Ob treu sie sei in Ewigkeit,
Kann in dem Sturm vorüberbeben;
Doch ist ihr sturmesreiches Leben
Fürwahr nur Seligkeit.

So liebet stürmend Magdalene
Mit Himmelsmacht,
Und doch entstürzt ihr Thrän' um Thräne,
Je süßer ihr der Friede lacht.
Was ist's, daß sie muß immer weinen?
Giebt's einen Schmerz, unnennbar einen,
Der thränenreich sie macht?

Den Alabaster ja so sinnig
Der Liebe Muth
Zerbrach, sinnbildend, wie sie minnig
Ihr Leben gäb' und all' ihr Blut.
Die Narde floß: die Liebe fließe,
Und duftend vor dem Herrn ergieße
Sich rings die sel'ge Gluth.

Ein Wohlgeruch und Wohlgefallen
Dem Bräutigam
Ward sie erfunden schon vor Allen,
Die Er zu retten gnädig kam;
Sie ist zur Freundin auserkoren
Aus Allen, die sich weit verloren,
Dem treuen Gotteslamm.

Was denn, glückſel'ge Magdalene,
O ſag' uns doch,
Was fließt und brennt ſo heiß die Thräne,
Wenn einſam Du, die Thräne noch?
Die Lieb' gewiß, die unerhörte,
Dich rührt, die Dich, die einſt Bethörte,
Erlöſt vom Sündenjoch! —

O wohl! je rein're Liebesflammen
Hoch himmelwärts
Erglüh'n, je mehr muß ſie verdammen,
Was ausgeweint in Reueſchmerz
Sie treulich zwar zu Jeſu Füßen;
Doch wächſt die Gnadenkraft, zu büßen:
Macht Liebe weit das Herz.

Und daß zu Jeſu gnäd'gen Füßen
Die ganze Welt
Nicht will ſogleich in Thränen büßen,
Das iſt's, was ihr ſo ſchwer mißfällt.
Drum weint ſtatt Vieler ſie viel Zähren,
Bis ſich in Demuth und in Ehren
Die Büßer all' geſtellt,

Muß auch ihr Antlitz sich verklären,
Wenn Ihn sie schaut,
Wenn Ihn sie darf gottmenschlich ehren,
Und Er sie lehrend mild erbaut: —
Kaum sah sie Ihn vorüberwallen,
Da eiliger die Thränen fallen,
Die's Auge niederthaut.

Und als des Kreuzes Schmerzensschläge —
Unsäglich Leid! —
Verhallt, und sie vom Dornenwege
Zum Grabe kommt im innern Streit:
Da strömen fort die Reuethränen,
Und Fluthen auch aus neuem Sehnen, —
Ein Meer von Bitterkeit! —

Der Sehnsucht Quell nicht immer fließet, —
Der Herr erstand!
Verklärungsglanz sich sanft ergießet,
Als wie ein leuchtend Festgewand,
Das ihre Thränen schnell verzehret
Und des Verlustes Schmerzen wehret,
Obgleich an Grabesrand.

Doch nicht versiegt der Quell der Reue,
So lang sie geht
Auf Erden, wo der Ungetreue
Leidlos verletzt die Majestät,
Die stieg hinan die Himmelsbahne, —
Ob glänzend vollen Siegs die Fahne
Am Thron der Ehre weht.

Und wo die schroffen Felsen starren,
Einsam und wild,
Fortan will Magdalena harren,
Die Büßende, ein Schmerzensbild,
Bis ihres Herrn Erglänzen leuchtet;
Oft naht Er, wann das Auge feuchtet,
Und grüßt sie tröstend mild.

Und immer rascher Thrän' um Thräne
Auf's Felsgestein
Entstürzt dem Aug der Magdalene. —
Ihr Sünderherzen hart wie Stein!
O laßt den starren Sinn erweichen
Und eilet büßend ihr zu gleichen,
Dann wird sie stille sein! —

Es strahlt des ew'gen Himmels Sonne
So wunderbar
Zur Thränenden, und Farbenwonne
Durchspielt die Augenperlen klar;
Und Engel Gottes sich ihr neigen,
Die mit den Thränen aufwärts steigen
Zum heiligen Altar.

Da hat der Herr sie angesehen
So voll der Huld;
Befahl: „Sie sollen nie vergehen!
Sie sühnen vieler Sünder Schuld;
Im Namen meines Vielgeliebten
Sind sie entflossen der Betrübten
In Liebe und Geduld."

Und sieh! die Thränen aufgehoben,
Ein Perlenkranz,
Zum Stern vereint am Himmel oben,
Durchstrahlt von ew'gen Lichtes Glanz,
Sind sie der Hoffnungsstern der Büßer,
Der sie erquickt, und immer süßer
Sie winkt zum Siegeskranz. —

So oft nun kehrt ihr Festtag wieder,
Hebt zu den Höh'n
Ein Sünder irre Augenlider, —
Und leuchtend sieht den Stern er steh'n.
Der Anblick dann sein Herz verwundet;
Von seiner Wunde er gesundet
In reuevollem Flehn.

Im Himmel feiert Magdalenen
Der Engel Schaar.
Und wißt Ihr, was für ihre Thränen
Des Festes goldne Gabe war? —
Des Sünders Seele, liebeglühend,
Die neuerlöst nun fröhlich blühend
Erscheinet wunderbar. —

* * *

Aufglänzt an Gottes Himmel heute
Der Büßer Stern;
Und was des Abgrunds sichre Beute,
Winkt er zurück von Nah und Fern.
Und wie von Wundermacht gezogen
Fühl' ich mich auf barmherz'gen Wogen
Getragen zu dem Herrn. —

Peter von Catano.

Schon erglüht der Armuth Liebe
In den Edlen von Assisi,
Denn Franziscus kniete nieder,
Streckt' in Kreuzesform die Arme
Unter heißen Liebesthränen
Unaussprechlich innig rufend:
„Du, mein süßer Gott, mein Alles!“ —

Und Bernhard von Quintavalle
Steht erschüttert vor dem Bilde,
Wundermächtig hingezogen:
„O Franziskus,“ ruft er weinend,
„Wenn ein Sklav von seinem Herren
Einen großen Schatz empfangen,
Der ihm wird zum Ueberflusse,
Was ist weise, daß er's thue?“
„Ihn dem Herrn zurückerstatten,“
Sanft erwiederte Franziskus.
„Nun,“ spricht Bernhard fest entschlossen,
„Wiedergeben werd' ich also
Gott dem Herrn der Erde Güter,

Die Er mildiglich mir schenkte.“
„Nicht doch also eilig, Bruder,“
Schnell Franziskus ihm bedeutet;
„Eine ernste Sache fragt Ihr;
Kommt, wir gehen in die Kirche.
Bei dem Opfer des Altares
Laßt uns opferfreudig beten,
Und der heil'ge Geist wird lehren,
Welchen Weg wir wandeln sollen.
Dann sei ritterlich die Rede
Und die That in Tod und Leben!“

Also sprach er, also gehn sie.
Und ein Dritter sich gesellet
Zu dem frommen Liebesbündniß,
Peter, ist es, von Catano.
Wer die Armuth liebgewonnen,
Eilt zu ihrem Ehrenretter;
Sankt Franziskus hat das Vorrecht
Ihrer Hulden zu verleihen.
Hoffnungsfroh die Beiden gehen
Mit dem Herold in die Kirche;
Beten an in armen Hüllen
Dort den Herrn der reichen Welten
Bis vollbracht das Opfer wurde.
Steigen dann zum Hochaltare,

Wo Franziskus dreimal öffnet
Der Dreifaltigkeit zu Ehren
Mit Vertrau'n das Buch der Bücher.
Dies gefiel dem Herrn der Herren,
Der die Hand dem Heil'gen führte
Zu der Leuchte seines Willens.
Und Franziskus liest zum Ersten:
„Ist Vollkommenheit eu'r Sehnen,
So verkaufet eure Habe;
Den Erlös gebt ihr den Armen!"
Abermals Franziskus lieset
Wiederum die Anfangsworte:
„Tragt Nichts bei euch auf der Reise!"
Drauf zum dritten Male dieses:
„Will Mir folgen Einer treulich,
So verleugne er sich selber,
Nehm' sein Kreuz auf seine Schultern,
Und so folge er Mir immer!"
„Seht," spricht da Franziskus festlich,
„Seht, dies ist die goldne Regel,
Die wir nun befolgen sollen;
So ist's klar der Rathschluß Gottes.
Geht und thut, was Ihr gehöret!"
Und erwägend alle Worte
Auf der zarten Herzenswage,
Kehret heim ein Jeder stille. —

„So verkaufet Alles, Alles;
Tragt nichts mit auf eurer Reise,"
Wiederholt die innre Stimme.
„Aber wie soll ich's ertragen!"
Widerspricht der Mensch der Erde.
„Werde arm im Geiste," ruft es,
„Du darfst nur Dich Selbst verleugnen,
Um in Liebe Ihm zu folgen,
Der aus Lieb' vorangegangen,
Dann wird's heiliges Bedürfen,
Was Dir sonst unmöglich schiene." —

Welch' ein Fragen, Wundern, Tadeln
Stört Assisi's Hof und Feste?
Jüngst verlor der Hof den König,
Nun dazu noch seine Edlen.
„Ach, Bernhard von Quintavalle
Und der Peter von Catano,
Der, so reich an Geistesblitzen,
Uns so freudig oft durchzuckte:
Sie sind Beide nun gestorben."
Also jammern sie, die Heitern,
Die im Eitlen Frieden suchen. —
Wohl sind todt sie alle Beide,
Todt der Sünde, doch lebendig
Für Gerechtigkeit und Tugend. —

Auch erreget viel Erstaunen
Ihre Weise, zu testiren,
Wie Franziskus sie empfohlen.
Großen Reichthum sie vererben,
Nicht um Reiche zu bereichern,
Nicht um Arme zu entheben
Mühelos heilsamen Mühen;
Denn universale Erbin
Ist die Armuth. Von der Armuth
Sollen Arme nur empfangen
Milde Gaben, daß die Liebe
Lieb' und Dankbarkeit entzünde.
Wird die freigewollte Armuth
Erst geliebt als hohe Tugend:
Wird geholfen allen Armen.
Testamentsexecutoren
Sind die Edlen beide selber.
Und da sie nun reguliret
Ihren Nachlaß in der Welt,
Froh ihr Herze jubiliret,
Wie's dem Himmel wohlgefällt:

„Gold, wo ist nur die Last, die uns beschweret hat?
Silber, klingendes Geld füllet nicht mehr den Gurt;
Wie ist leicht nun der Wandel.
Kaum berühret der Fuß das Land!

Und kein Haus uns besitzt, prächtige Villen nicht,
Kummer mehret uns nicht, köstliches Festgewand:
O, wie frei wir nun athmen,
Da die Fesseln zerbrochen sind!

Welche Schwungkraft uns hebt, auf zu des Himmels Höh,
Und kein Schwindel uns greift, selige Wonne nur!
Wunden gab's an den Füßen
Und ihr Brennen entzückend glüht.

Schwerpunkt stützet uns nicht, schreiten doch fest und kühn;
Auf den Stab nicht gelehnt, weil wir von Schwere frei.
Frohes, himmlisches Ahnen
Der Verklärung der Ewigkeit!"

Wie die Braut er höret loben
Schnell herbei der Bräut'gam eilet.
Solch' ein Lied ist ja von Oben,
Das der Welt die Schmerzen heilet.
Und Franziskus frohzufrieden
Schaut in's Aug den lieben Beiden,
Die der Erde Lust gemieden,
Um mit Christo treu zu leiden.
Singend er sie wonnig grüßet,
Und dies Lied dem Mund entfließet:

„Willkommen, meine Brüder,
Ihr Ritter treu und gut!
Mir sagen Eure Lieder,
Wem Ihr geweiht das Blut.

Der Armuth Reichsvasallen
Seid Ihr mir nun fortan.
Die Herrin führt vor Allen
Zum frohen Siege an.

So laßt uns muthig ziehen
In's dichte Schlachtgewühl,
Bis alle Feinde fliehen;
Uns wird es nimmer schwühl.

Denn Kühlung wird uns wehen
Die Fahne makellos;
Viel Fetzen sind zu sehen,
Das macht den Ruhm erst groß!"

Und so sind die Drei gegangen
In den Kampf mit allen Mächten,
So die Armuth stets befeinden,
Schimpf und Schmach und Koth und Steine,
Kälte, Hitze, Hunger, Blöße
In dem offnen Streit besiegend. —

In der heimlich stillen Ebne,
Die genannt von Rivo-Torto,
Weil ein Bächlein sich durchschlängelt,
Wohnen sie in einer Hütte,
Die, der Schaulust gar Nichts bietend,
Von der Welt verlassen stehet.
Und so einsam, o wie traulich
Naht der Himmel dort den Brüdern,
Die der Erde fremd geworden! —

Bruder Peter von Catano
War geschickt zu großen Dingen.
Von Natur ein goldnes Wesen
Prüfte ihn die Goldesprobe,
Stand, ein Bruder sonder Tadel,
Auf des Meisters Stimme horchend,
Nach des Meisters Winken forschend,
Unbesiegbar in den Mühen,
Unerreichbar in dem Streben,
Nur erreicht von seiner Regel,
Er vor Gott und seinen Engeln,
Vor Franziskus und den Brüdern.
Einmal nur schien er zu wanken
In der Folgsamkeit des Bruders,
Mächtig sonst stets im Gehorchen,
Daß er reif schien zum Befehlen,

Generalvicar des Meisters
Frühe ward an erster Stelle.
Dieses nun verhielt sich also:

Mit dem Peter von Catano
Eilte bald der Himmel heimwärts,
Da Franziskus in der Fremde
Noch geduldig immer wallte,
Jesu Kommen still erwartend.
Peter von Catano liebte
Auch im Himmel Rivo=Torto,
Und wo vordem er verborgen
Nach der Regel heil'gen Normen
Seiner Heiligkeit Erglänzen:
Dort wirkt er nun viele Wunder.
Und verwundert strömen Schaaren
In das stille Rivo=Torto. —

Wo es Wunder giebt zu schauen,
Fehlt die Welt kein einzig Mal;
Nur den Augen will sie trauen,
Und traut doch kein einzig Mal.

Sollt' die Welt den Wundern glauben,
Ging die Welt in ihren Tod;
Alles ließ sie sich wohl rauben,
Eh' sie ging in ihren Tod.

Ist die Welt nicht wundersüchtig?
Wunder möcht' sie täglich schaun;
Sich zu sätt'gen eitel, flüchtig,
Drum möcht sie die Wunder schaun.

Schaulust würde sie es nennen,
Was sie zu den Wundern treibt,
Könnt' die Lügnerin bekennen,
Was sie zu den Wundern treibt.

Soll ein Wunder sie erheben,
Ist die Welt gar wunderscheu;
Liebt ihr wunderloses Leben,
Drum ist sie so wunderscheu.

Heiliges kann sie nicht fassen,
Wo sie naht dem Heiligthum;
Denn sie kann von sich nicht lassen,
Profanirt das Heiligthum.

Wie so traulich, Rivo-Torto,
War es jüngst in Deiner Stille,
Als von innern Wundern zeugte
Jedes frommen Bruders Seele!
Nun der Peter von Catano
Aus dem Grabe offne Wunder

In die laute Welt verbreitet,
Stürmt die Welt in Deine Ruhe,
Und dahin ist all' Dein Friede.
Denn die Welt kommt mit sich selber,
Da ist Alles nun entweihet;
Lärm und Sorge, Noth und Unruh! —

Stilleschweigen ist der Brüder
Strenggebotne Pflicht der Regel,
Daß sie lauschen auf der Himmel
Sel'ge Engelharmonieen;
Kommt herein der Welt Gerede,
Wird's den Brüdern zu beschwerlich.
Armuth ist der Brüder Zierde:
Strömt die Welt herbei im Prunke,
Wird die Armuth sehr gefährdet. —

Als Franziskus sieht das Treiben
An dem Grabe seines Freundes,
Da betrübt es seine Seele,
Wie die heil'ge Stille fehlet.
An das Grab ist hingetreten
Er im frommen Ordenseifer,
Und befiehlt dem Hingeschiednen
Mit der Zuversicht des Obern:
„Bruder Peter, jetzo höre

Bei der Schaar der Engelchöre!
Während Deines Ordenslebens
War kein Wort, kein Wink vergebens;
Dein Gehorchen war Entzücken
Meinem Ohre, meinen Blicken.
Diesmal ich nicht minder zähle
Auf die Treue mindrer Seele.
In den stillen Zellenhimmel
Bringen uns das Weltgetümmel
Diese Menschen, deren Menge
So geräuschvoll alle Klänge
Aus dem Jenseits übertönet.
Rivo-Torto nun erdröhnet
Bei den vielgeschäft'gen Sorgen
Schon an jedem frühen Morgen
Von der Unruh dieser Erde.
Siehst Du nicht, daß dies gefährde
Unser Schweigen, Meditiren?
Reichthum Alle mit sich führen;
Heil'ge Armuth kann's nicht loben,
Riegel will sie vorgeschoben.
Darum, Bruder Peter, höre
Bei Gehorsams heil'ger Ehre,
In Gehorsams Kraft und Liebe:
Keine Wunder ferner übe!"

Da ist's wieder still geworden
In dem Thal von Rivo-Torto.
Denn von Stund an keine Wunder
Lockten schaubegier'ge Menge,
Und es blühte fröhlich wieder
Mindrer Brüder fromme Uebung.
Doch der Peter von Catano
Geht hinein in's Weltgetümmel,
Zu der Menschen eignen Gräbern,
Zu den kranken, todten Herzen,
Die mit heil'gem Liebesmahnen
Er oft heilet und erwecket:
Und so thut er größre Wunder,
Als zu Rivo-Torto vormals
Er vollbracht am eignen Grabe. —

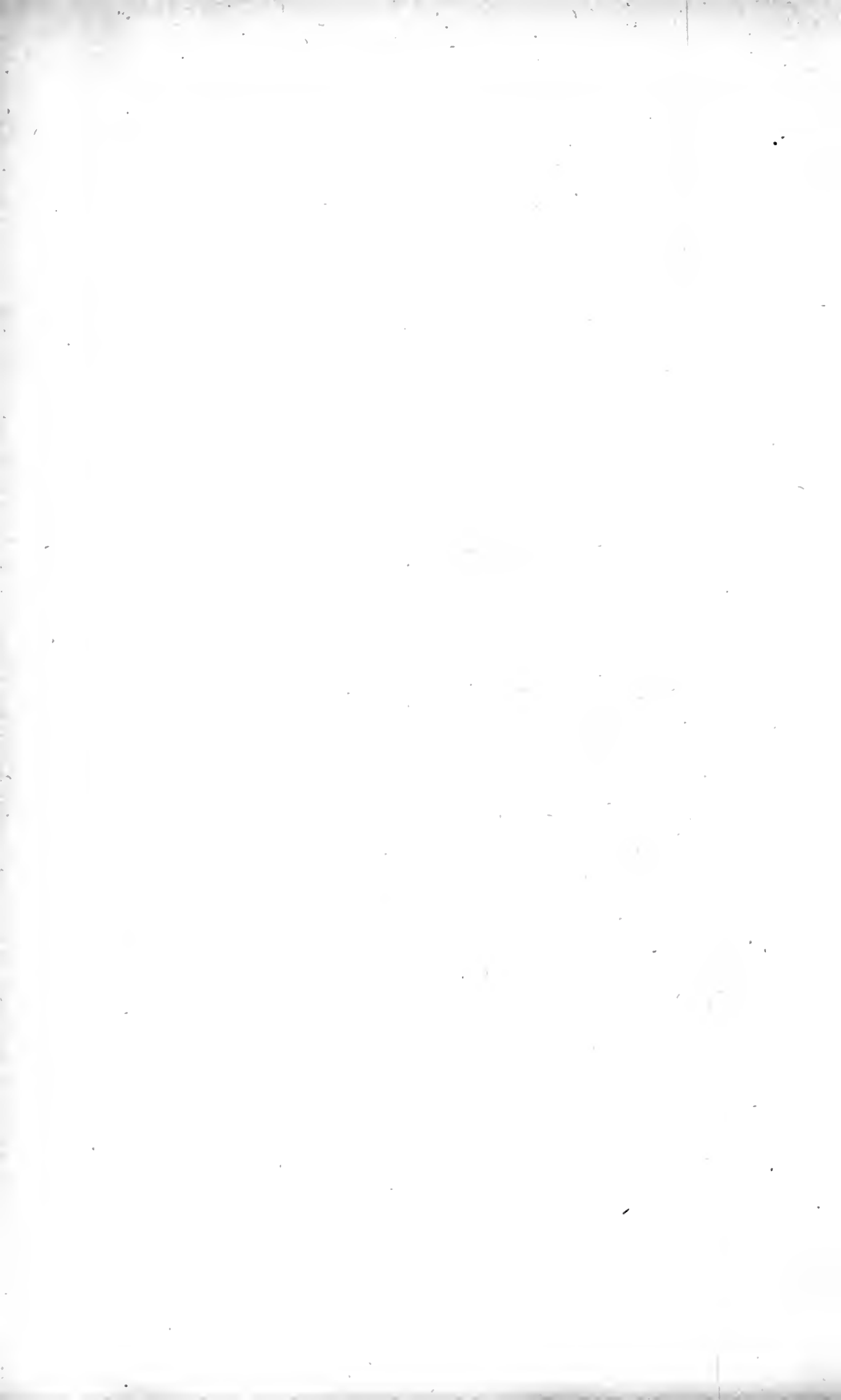
Wo ich dieser heil'gen Sage
Tiefern Sinn zu deuten wage,
So ist's nur die Eine Wahrheit,
Die aus ihr mir strahlt voll Klarheit:
„Wahre Heiligkeit verrathen
Weniger die Wunderthaten,
Als Gehorsam dort geübet,
Wo des Volkes Lob oft trübet
Auch der Bessern Sinn und Wissen,

Wo nur Einfalt noch beflissen,
Sich in Demuth tief zu beugen,
Ob ihr gleich die Himmel zeugen."

Was frommen alle Zeichen,
Bist eigenwillig Du;
Du wirst sie nicht erreichen,
Der Seele süße Ruh.
Versetze Berge, Sterne,
Und fehlt Gehorsam Dir:
Es bleibt der Friede ferne,
Und auch die schönste Zier.

Laß Gottes Wort erglänzen,
Und hast kein folgsam Herz:
Wenn sie Dich reich bekränzen,
Es ist nur reicher Schmerz.
Gieb Allen Trost in Fülle,
Und kannst gehorchen nicht,
Man sieht wohl goldne Hülle,
Es fehlt des Gold's Gewicht. —

Sankt Egidius.



I.

Pred'ger Bruder, armer Bruder!
Gehst so einsam, Dich zu härmen;
Böser Dämon, stummer Dämon
Will gewaltsam Dich bezwingen.
Wehe, wehe, freudverlassen
Läßt die Gnade Du enteilen,
Eh' geheiligt sie Dein Leben,
Deiner Freiheit froh vermählet!
Pred'ger Bruder, sag', was fehlet
Deinem Herzen voll Betrübniß?
Bei Italiens blauem Himmel
Kann Dich quälen düstrer Kummer?
Schwermuthswolken grau verschleiern
Deine Augen matt und blöde;
Lichtglanz sucht umsonst die kranken,
Die sich trüben, wenn berühren
Sie der Morgensonne Strahlen.
Sommernächt'ges Wetterleuchten,

Südlich Glühn der Leuchtinsekten,
Blumenpracht und Hoffnungsblüthen,
Sturmesbrausen, lindes Säuseln,
Donner des gewalt'gen Herren,
Sternenlob dem großen Gotte,
Melodeien, schmelzend süße,
Vögellieder, schmetternd, trillernd,
Hymnen fromm und frohandächtig,
Psalmen selbst und Dankgebete:
Alles, Alles ist vergebens,
Pred'ger Bruder ist so traurig. —

Endlich horcht auf einen Namen
Er mit letzter Hoffnung wieder.
Sankt Egidius hört er nennen,
Einen guten, gottgesandten,
Ernsten Freund der holden Armuth,
In Geheimnissen bewandert,
Ein Geheimniß selbst im Lande,
Durch die Armuth wundermächtig.

Vor Egidius tritt der Bruder,
Bricht das tödtlich schwere Schweigen.
„Dir, nur Dir, o Mann des Rathes!
Kann enthüllen ich die Zweifel,
Die das Herz im Busen martern.

Syllogismen, kunstgerechte,
Disputatio und Predigt
Nach den strengen Schulgesetzen
Bringen nicht die Ruhe wieder,
Die der böse Feind mir raubte,
Seit er mir in's Ohr geflüstert,
Nimmer sei der Gottesmutter
Die Jungfräulichkeit geblieben.
Da ist kalt mein Herz geworden,
Und der Himmel ist so ferne;
Auch der Sohn, der Alles einte,
Läßt mein Inneres zerrissen.
Kein Gebet und Seufzen fruchtet!"
Also klagt der arme Bruder,
Ihn bewält'gen viele Thränen,
Erster Thau nach langer Dürre. —

Sankt Egidius hat erhoben
Seinen Stab mit heil'gem Eifer,
Rasch die Antwort ihm ertheilend:
„Pred'ger Bruder, hör' mein Bruder!
Jungfrau ist Maria reine
Vor der gnadenreichen Stunde
Der Geburt des Himmelskindes!"
Und bekräft'gend seine Worte
Stieß den Stab er auf die Erde, —

Und es sprosset eilig blühend
An dem Orte eine Lilie,
Blendend weiß und lieblich duftend.
Und so eilig auch Egidius
Stößt von Neuem da die Erde
Mit dem Stabe und betheuert:
„Pred'ger Bruder, hör' mein Bruder!
Jungfrau ist Maria reine
In der gnadenreichen Stunde
Der Geburt des Himmelskindes!"
Und die zweite Lilie blühet
Schöner, weißer denn die erste.
Und zum dritten Male ruft er,
Stoßend mit dem Wunderstabe:
„Pred'ger Bruder, hör' mein Bruder!
Jungfrau ist Maria reine
Nach der gnadenreichen Stunde
Der Geburt des Himmelskindes!"
Und die dritte Lilie kommt und
Oeffnet ihren Kelch so schimmernd
Weiß in Paradiesesschöne,
Wie sie diese goldne Sonne
Nimmer pfleget zu erschließen.
Engel schwebten da hernieder,
Von dem ew'gen Licht umflossen,
Um voll Ehrfurcht sie zu öffnen. —

Und der Bruder mit Egidius
Sinket dankbar auf die Kniee,
Beide weinen, beide singen:

„Maria, Lilienschöne,
Jungfrau, wir grüßen.
Sieh gläubig uns als Söhne
Zu Deinen Füßen.

Maria, Lilienreine,
Mutter jungfräulich,
So glänzend rein ist keine
Jungfrau getreulich.

Maria, Lilienweiße,
O Himmelsblume!
Gieb Liebe, glühend heiße,
Zu Deinem Ruhme." —

II.

In der Armuth mindrer Brüder
Zu Perugia in der Zelle
Sankt Egidius' reiche Seele
Schaut in's Land des Lichts hinüber,
Der Betrachtung fromm ergeben.
Voll Entzücken froh erbebend
Sieht er auserlesʼne Schaaren
Seligtrunken mit dem Lamme.
Und vor Tausend auserkoren
Sitzt des großen Königs Herold
Von Assisi auf 'nem Throne,
Der so ritterlich sein Schwert zog
Als der Armuth Ehrenretter,
Die zur Braut er sich erlesen.
Der die Armuth mit dem Schilde
Der Entsagung siegreich deckte,
Ihn hat Gott im ew'gen Leben
Nun gekrönt mit Glanz und Glorie.

Und es nahet sich dem Throne,
Vor Franziskus tief sich neigend,
Eines Pilgers fromme Demuth
Voll der Andacht und Verehrung,
Der ihm klagt der Erde Leiden.

Dem Egidius ruft frohlockend
Da ein Engel, Gottes Bote:
„Sankt Franziskus sieht zum Grabe
Seiner Hülle betend pilgern
Ludwig, Frankreichs heil'gen Herrscher,
Der den Königsglanz verhüllet
Und in Pilgerarmuth edel
Sich begrüßen läßt als Bruder
Von Bewohnern dürft'ger Hütten!"

Und aus seinen Himmelswundern
Wird Egidius abgerufen
Durch die Meldung eines Pilgers,
Der aus fernen Landen ziehe
Zu dem Ort, wo sie begruben
Sankt Franziskus, Gottes Engel.
Drauf Egidius sich erhebet,
Zum Empfange sich bereitend;
Pilger, denkt er, sind wir Alle
Durch dies Thal der Erdenleiden,

Pilgern zu dem Vaterlande,
Wo dem Leben strenger Buße
Folgt die Wonne süßer Ruhe.
Also denket auch der Pilger,
Da er nahet frommer Zelle,
Denn verwandte Geister lieben,
In Gedanken zu gesellen
Ihre Herzen, eh' mit Augen
Voller Liebe sie sich schauen. —

In die Zelle tritt der Pilger;
Sankt Egidius sieht ihn wieder,
Den ihm das Gesicht enthüllet.
Heiligen sieht heil'ges Auge,
Lieb' muß treuer Liebe trauen, —
Beide selig niedersinken
Auf die erdgewohnten Kniee. —

Beide unaussprechlich sinnig
Sich umarmen süß und minnig;
In der Liebe Feuerflusse
Bleiben schweigend sie im Kusse,
Herz an Herz sich selig wiegend,
Seel' in Seele treulich schmiegend:
Also knie'n und ruh'n sie lange,
Stille horchend dem Gesange,

Womit sich die Seelen sagen,
Was sie suchen, was sie wagen. —

Nun sind rasch sie aufgestanden,
Stille scheidend von einander;
Keinem ist ein Wort entflohen.
Wie von Geistern, die Gott loben,
In geheimnißvollen Welten,
Laute nicht herüberbeben:
Also von der Beiden Grüßen
Nichts vernahm das Ohr hienieden.
König Ludwig zieht von dannen
Zu dem Ziele seines Sehnens;
Sankt Egidius in der Zelle
Treu der Pflicht des Bruders wartet. —

Aber in Perugia reden
Von dem Pilger viel die Leute;
Frankreichs König sei's gewesen,
Sagt man sich auf Ehr' und Treue.
Und die Kunde macht die Runde,
Hat den Weg gar schnell gefunden,
Da sie eilt von Thür zu Thüre,
Zu den armen mindern Brüdern.
„O Egidius! War's zu wenig
Dir, der mindern Brüder Einem,

Zu begrüßen einen König,
Herrlich in der Franken Reiche,
Herrlicher im Reiche Gottes,
Daß Du gänzlich schweigen wolltest?
Unserm Kloster macht's nicht Ehre!"
Also tadelnd sich beschweren
Alle Brüder. Und der Bruder
Brüderlich der Schaar bekundet:
„Ach, das laßt Euch nur nicht wundern,
Daß wir Zwei nicht reden konnten,
Als wir treulich uns umschlungen,
Wie es unsre Seelen wollten!
Mein Gewand, aschgrau, das arme,
Diadem und Purpur lagen
Vor dem Thron des Gotteslammes
Ohne Streit und Leid mitsammen.
Mindre Brüder schienen unsre
Geister, selig ganz versunken
In die Arme sich einander.
Plötzlich sah ich glanzumhüllet
Von der Weisheit Sonnenlichte
Die Geheimnisse des Herzens,
Die in Frankreichs Königspilger
Wie viel schöne, süße Lieder
Gotteslob geschrieben stehen
Mit der Flammenschrift der Liebe.

Und auch mein Herz war geöffnet
Vor dem Geisteraug' des Königs.
O wie rein melodisch hört' ich's,
Was die beiden Seelen sangen!
Geistiger war dies Verschen,
Als die Sprache es vermittelt.
Die geheimen Gotteswege
Ihr zu hoch und schwindelnd gehen;
Dorthin nur das Auge dringet
Gnaderleuchtet; und die Thaten,
So die Weisheit thut in Tiefen
Und in Höhen, sind besungen
Würdig nur von Geistermunde.
Den Gesang vernimmt die Seele,
Wenn der Welt Getön verwehet.

Was die Beiden einander erzählet.

Egidius: In Jesu Namen grüß ich Dich,
Du königlicher Streiter!
Dein Angesicht erfreuet mich,
So friedvoll, himmelheiter.
Wo mag wohl sein
Die Krone Dein,
Die Du in Frankreich pflegst zu tragen,
Wo Purpur, Thron und Königswagen?

Ludwig: Wo mag Dein schöner Mantel sein,
Der zu Assisi wallte
Um Deine Glieder stolz und fein?
Es scheint, daß er veralte,
Eh' Du bedenkst,
Wie Du ihn kränkst,
Daß Bettlern er soll dienen gehen,
Statt hohe Herren zu umwehen.

Beide: Die Krone, Purpur und der Thron
Sammt prächt'gem Königswagen
Und Mantel sind ja nicht entflohn;
Von Engeln nur getragen
Zu Himmelshöh'n:
O wunderschön
Sind sie dort gnädig aufgehoben
Und lassen frei nun Gott uns loben!

Ludwig: Heilige Reue,
Heilige Treue,
Heilige Wehmuth,
Heilige Demuth,
Heiliges Bangen,
Heil'ges Verlangen,
Heil'ges Entsagen und heiliges Lieben
Ist mit Entzücken in's Herz Dir geschrieben!

Egidius: Kein Baum ist dornig und geringe,
Dem schönre Form zu geben,
Der Künstlerhand nicht noch gelinge.
Wie sollt' ein Sünder leben,
Den, wenn's ihn herzlich schmerzte,
Die Gotteslieb nicht herzte,
Der Allmacht Meisterschaft und Ruf
Nicht schmückte, ihn, den Gott erschuf?

Ludwig: Ja, von dem Herrn ist das geschehen,
Nur Glorie ist sein Thun!
Doch seine Gnad an Dir zu sehen,
Ist meine Wonne nun.

Egidius: So seh' auch ich mit heil'ger Lust
Der Himmelsschätze Glanz
In Deiner königlichen Brust,
Um's Haupt 'nen Tugendkranz:
Dennoch, wie auch die Ebenbilder strahlen,
O eitle Müh! das Urbild treu zu malen!

Beide: Und welche Seligkeit,
Daß Er so einzig ist,
Der Herr der Ewigkeit!
Der Du so herrlich bist,
O aller Liebe Schönheit und der Schönheit Liebe,
Wo wär' ein Bild, das Deine Majestät beschriebe!

Egidius: Könnt mein Auge in die Sonnen
Schauen, würd' es Flecken sehn,
Denn geschaffne Lichtesbronnen
Jede Probe nicht bestehn.

Gottes Antlitz weiße Gluthen,
Seine Augen, lichte Quellen,
Strahlen leuchtend helle Wellen;
Reinster Glanz sind alle Fluthen.
Könnt mein Auge diese Sonnen
Schauen, würd's nicht Flecken sehen,
Würd' ich wohl in sel'gen Wonnen
Himmelstrunken mich ergehen.

Beide: Himmelssonne steig herauf,
Zeig' uns Deinen ew'gen Lauf!
Uns, die Wolken, mache licht,
Purpursilbern, golden,
Blumendolden,
Keusch erblüht aus Licht,
Aus des Glanzes Bild,
Das von Deinem Angesicht
Ist entnommen schön und mild.

Ludwig: Königreich und Kaiserkrone
Bringt den Fürsten groẞen Ruhm;
Doch es stürzen Kaiserthrone,
Eitel ist das Königthum.

Von Natur und nicht von Gnaden
E i n e Majestät nur waltet,
Einer nie die Kraft veraltet;
Wer wird vor Gericht sie laden?
Königreich und Kaiserkrone
Gott allein giebt ew'gen Ruhm,
Alles einst vor seinem Throne
Huldigt seinem Königthum.

Beide: Sei gegrüßt, o Königsheld,
Dein ist ja die ganze Welt!
Pflanze auf Dein Reichspanier;
Wir g e h o r c h e n gerne,
Wie die Sterne
Folgsam gehn vor Dir.
O wie wunderbar!
Herrschen mit Dir, dienen wir:
Das ist Gottestreu fürwahr!

Egidius: Hätt' ich alle Erdengüter
Und die Sterne noch dazu,
Und die besten, treusten Hüter:
Fänd' mein Herz doch keine Ruh.

Reichthum, der des Friedens mächtig,
Ueber Erd' und Sternen wohnet,
Wo der Herr der Schätze thronet,
Der sie häufet reich und prächtig.
Keines Menschen Herz verstehet,
Wie ohn' Zahl und süß sie sind;
Wenn dies Weltenall vergehet,
Man sie frühlingsfrisch noch findt.

Beide: Thu Dich auf, Du Schatz des Herrn,
Wahrer, reicher Himmelsstern!
Alles, alle Güterfluth
Nimm von uns als Gabe;
Arm an Habe,
An dem Erdengut
Und an Glanz dazu:
Findt in treuster Engelhut
Unser Herz dann seine Ruh.

Nun fahret hin und kehrt nicht wieder,
All' Hoheit, Reichthum, Erdenfreud!
Eur Lust ist Schaum, Fluth nur das Leid,
Drum lieben wir ganz andre Lieder.
Die Keuschheit rühmt der Jungfrau'n Chor,

G e h o r s a m ist der Engel Leben,
Die A r m u t h sich der Herr erkor,
Und alle Drei zusammenbeben
In eine Himmelsharmonie;
Doch ohne Gnad erklingt sie nie.

Wem diese Drei sich fest verbünden,
Der stößt von sich mit leichtem Fuß
Die Welt; 's wird still, und einen Gruß
Von Drüben Engel ihm verkünden.
Wenn mählig uns fernhin verhallt
Die unruhvolle Erdenmühe,
Dann erst schüchtern herüberwallt
Morgengesang der Himmelsfrühe;
Je tiefer diese Welt uns schweigt,
Je kühner jener niedersteigt.

Stilles Sehen,
Stilles Gehen!
Stillem Lieben, stillem Hoffen
Steht der stille Himmel offen.
Schweige,
Neige
Nur Dein Ohr
Sel'gem Himmelschor! —

Ludwig: Wir scheiden.
Egidius: O Leiden!
Ludwig: Doch unsre Geister
Egidius: Sind Raumes-Meister.
Ludwig: Ich gehe.
Egidius: Ach wehe!
Ludwig: Es bleibt die Liebe.
Egidius: Wenn d i e nicht bliebe!
Ludwig: Im ew'gen Himmel
Egidius: Ohn' Weltgetümmel
Ludwig: Bleibt ewig man vereint.
Egidius: Getrennte Liebe weint.
Doch gehe!
Es wehe
Dir Frieden
Hienieden
Der Himmel zu
Hier in der Zeit,
Und einst die Ruh
Der Ewigkeit!
Gott segne
Die Pfade
Dir!
Ludwig: Er regne
Dir Gnade
Hier!

Beide: Stilles Sehen,
Stilles Gehen,
Stillem Lieben, stillem Hoffen
Steht der stille Himmel offen.
Schweige,
Neige
Nur Dein Ohr
Sel'gem Himmelschor! —



Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

